Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
42 (1928)

265 (10.11.1928)

urn:nbn:de:gbv:45:1-527975

Visual Library

42. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile ohne deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Interenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 60 Pfennig, auswärtige 85 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Sonnabend, den 10. November 1928 * Nr. 265 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Rückblick auf die Woche.

Bemerkungen zum Landbündlerprozeß in Kyritz — Milde Urteile, bemerkenswerte Begründungen — Die notleidenden Großlandwirte und die mit acht Reichsmark bezahlten Landarbeiterdemonstranten — Die Regierungskrise in Frankreich — Viel Geschrei und wenig Wolle — Der Wahlkampf in Amerika.

kl. Scherben bringen Glück! So dachten wahrscheinlich die mit dem Stahlhelm-Abzeichen geschmückten Landbundleuchten, als sie ihre letzten Straßensteine in die Fenster des Finanzamtes des kleinen märkischen Landstädtchens warfen.

Und in der Tat, sie haben Glück gehabt, die tapferen Sachwalter neudeutschen Steuerdrückebergerzorns; das Urteil, das in diesen Tagen von dem Gericht in Kyritz über sie gefällt wurde, ist alles andere als hart. Ja, es trifft die damit Bechtten durchweg überhaupt nicht. Jeder, der dreizehn Verknackten kann seine paar Monate mit Geld ablösen und selbst, wenn er dies Geld aus seiner eigenen Tasche zahlen muß: du lieber Himmel, was sind hundert bis fünfhundert Reichsmark für einen auf hoher Gutspründe sitzenden märkischen Stahlhelmer!? Dieser Höchstsatz von fünfhundert wurde dem deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Staffehl überlassen, welch vorbildlicher Gesetzesmacher sich demnach wohl am ludrigsten betragen haben muß.

Man verstehe uns recht. Wir gehören auf keinen Fall zu denen, die bei dieser und jener, oftmals recht harmlosen Angelegenheit nach dem Staatsanwalt schreien. Im Gegenteil, wir sind dafür, daß die politischen Choleriker sich dann und wann einmal zur Genüge austoben können. Daß sie ihrem aufgesammelten vaterländischen Zorn ab und zu durch Oeffnung irgendwelcher Ventile Luft machen dürfen. Und wenn dabei nicht gerade Menschenleben geschädigt werden, dann soll man darob nicht allzuviel in Augenverdrehungsmoral und Gerichtssprüchen machen. Man soll aber diesen Standpunkt gegenüber allen Parteien vertreten! Nach links hin ebenso wie nach rechts. Und man soll die eventuellen mildernden Umständen jedem deutschen Zeit- und Glaubensgenossen zubilligen. Dem Reichsbannermann und Kommunisten im selben Maße wie dem Stahlhelmer und Landbündler.

Das scheint uns nun aber keineswegs immer so zu sein. Wir haben es noch nicht erlebt, daß insbesondere Kommunisten, die bei einer hitzigen Gelegenheit einen Polizeibeamten niedergeschlagen haben, daß diese dann etwa so wie in Kyritz mit einigen hundert Reichsmark davongekommen wären. Ganz abgesehen davon, daß hundert Reichsmark auf dieser Seite zumeist ungleich mehr bedeuten als hundert Reichsmark auf jener Seite.

Recht neit und menschlich will uns auch der Satz aus der Begründung des Urteils anmuten, der da besagt, die Landwirtschaft sei in jenen Tagen in recht schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen gewesen und also habe das Gericht das bei der Strafbemessung berücksichtigt. Wäre dem wirklich so, daß die Herren Majore a. D., die Rittergutsbesitzer, die deutschnationalen Reichstagsabgeordneten und die sonstigen Schwer- und Schwerstarbeiter (einschließlich der edlen Frau von Klitzing, die übrigens ganz freigesprochen ward) in so miserablen Verhältnissen lebten (wozu der an Gerichtsstelle getriebene Aufwand der Betreffenden so gar nicht passen wollte!), ja, in welchen wirtschaftlichen Zuständen leben dann denn die Arbeiter!? Die müßten dann unseres Dafürhaltens überhaupt gegen jeden Richterspruch gefeit sein. Denn da greift wirtschaftliche Not und leibliches Elend weiten, weiten Kreisen unausgesetzt an Herz und Magen. Schließlich auch: wie verhält sich denn die wirtschaftliche bzw. die angebliche wirtschaftliche Not der märkischen Landbündler zu der in Kyritz an Gerichtsstelle mitgeteilten Tatsache, daß die an dem Demonstrationszug teilgenommenen Landarbeiter (gepreßt natürlich!) für ihre Beteiligung fünf bis acht Reichsmark pro Tag erhielten?!

Man sieht, man kann über das jüngste Gerichtsurteil von Kyritz sehr verschiedener Meinung sein.

*

Von dem Kyritzer Landstädtchen in einem weiten Bogen nach der Weltmetropole Paris. Dort hat in diesen Tagen unser alter, stets vorsichtig verstimmter „Erbfeind" Poincaré mit den Leuten seines eigenen Kabinetts Krach gekriegt und daraufhin in den Sack gehauen. Die Gründe für dieses Tun haben wir schon seinerzeit kurz angedeutet. In Frankreich bestand eine ganze Zeit lang so etwas wie ein Kabinett der nationalen Einigkeit. Um mancherlei recht unwillkommenes Unheil zu bannen, insbesondere um die verwünschte Frankenpanik zu beschwichtigen und mit der Zeit eine zuverlässige Stabilisierung durchführen zu können, beschwor man sich gegenseitig, doch ja bei der Stange zu bleiben und keinen Spezialkrach im Lande anzufangen. Ein verständliches Beginnen, ein löblicher Wunsch, der nur leider den einen Haken hatte, daß er innerlich ein wenig hohl und unwahrhaftig war.

Ob dieser Hohlheit hatte es schon immer etwas gebröckelt, schon immer ein wenig gekrieselt; wenn auch nur heimlich, still und leise, immerhin, es hatte gekrieselt und manchmal sogar recht laut geknistert. In diesen Tagen aber gabs einen richtigen Knacks. Die Radikalsozialen (die mit Sozialismus nichts weiter als eine gewisse Wortverwandtschaft gemein haben und die etwa unseren Demokraten entsprechen mögen), waren auf ihrem kürzlich abgehaltenen Parteitag der Meinung, daß die nun lange und weit genug betriebene Nachgiebigkeit gegenüber dem nationalen Götzen Poincaré endlich ein Ende finden und daß vor allem Klarheit geschaffen werden müsse. Diese Klarheit aber fehle bei einer Regierung, deren einer Flügel sich im Religions- und einigen anderen Dingen absolutweltlich fühle während der andere, der Poincarésupendel ebendiesen Religionsdingen so allerlei, das französische Gemüt überraschende Konzessionen mache.

Diese Stellungnahme mag ohne Frage moralisch hoch zu werten sein, dem klugen und tatkräftigen Monsieur Poincaré wird sie kaum besonders großes Kopfzerbrechen gemacht haben. Auch dann nicht, als er es für nötig hielt, infolge des Ausscheidens von vier Ministern in Kabinettskrise zu machen und Herrn Doumergue, dem Präsidenten, die Demission anzubieten. Denn, der Witz bei diesem „Regierungssturz" liegt nicht zum wenigsten darin, daß der Ministerpräsident diese große Kabinettsfrage gar nicht mal so dringend nötig hatte. Auch ohne die ihm feindselig gesinnte Partei noch wäre ihm nämlich eine leidliche Kammermehrheit sicher gewesen. Und wenn er schon zur großen Geste griff: du lieber Himmel, er konnte sich diesen Spaß wohl leisten. Er wußte so ungefähr, daß er, durch höfliches und schmeichelhaftes Vertrauensvotum geehrt und gebeten, wohl wiedergeholt werden würde. Und wenn schon nicht, nun, dann ging er eben ab als der kühne und verdiente Mann der Tat. Und das alles ist doch recht hoch zu bewerten und einzuschätzen.

Also, Neues und Großes wird bei diesem Ministerauswechsel in Frankreich wohl nicht herauskommen und auch wir in Deutschland haben fürs erste keinerlei Ursache, uns irgendwelche Illusionen zu machen. Eher das Gegenteil; manche uns auf den Nägeln brennende Dinge können durch dieses Zwischenspiel höchstens hinausgeschoben werden, statt daß sie einer baldigen Klärung zureiften. Im übrigen liegen in der Sache selbst bis zur Stunde keine neuen Meldungen vor.

*

Mit der gleichen Forsche wie den französischen Regierungszwischenfall behandelt ein Teil der deutschen Presse die jüngsten Wahlen in Amerika. Und auch das ist letzten Endes in der Hauptsache eine innerstaatliche Angelegenheit dieses Landes. Der neue Senat und das neue Repräsentantenhaus: sie werden Deutschland gegenüber in Zukunft keine wesentlich andere Politik treiben als bisher. Ja, grade die achtundvierzig vereinigten Staaten von Nordamerika sind ein außenpolitisch äußerst konservatives Land, von dem aus für uns kein dickflüssiger Honigstrom hervorbrechen wird. Trotz aller Zeppelinereien und Eckeneriaden nicht. Gute Reden, ein Tipptopp-Frühstück, Hosianna und damit Schluß. Im übrigen alles gut kaufmännisch abgeschätzt und darüber hinaus ein Gratispaket Baumwolle für den alten guten pünktlich zahlenden Abnehmer in Bremen.

In Amerika geht es bei den Wahlen seit langen Zeiten um den Kampf zwischen Republikanern und Demokraten. Das ist schon seit der Gründung des Staatenbundes so. Die andern, die Sozialisten einbegriffen, haben bisher das Ganze nur unwesentlich beeinflußt.

Aber auch die äußeren Feldzeichen dieser amerikanischen Wahlschlachten sind für uns kaum erkennbar. Ob „Demokrat" oder „Republikaner", was will das nach außenhin viel besagen, besagt es doch nach innenhin, also in Amerika selbst, kaum etwas. Das sind Signaturen vergangener Zeiten, nichts weiter! Geschichtliche Merkzeichen von einem knappen Jahrhundert. Auch der Freihandel der Demokraten und der Schutzzoll der Republikaner, die auch noch die Erkennungsmarke einer imperialistischen Politik trugen, sind heute belanglos geworden. Heute wird der Kampf um die Staatskrippe, die dann (anders als bei uns) der Gewählte sofort auf der ganzen, aber auf der ganzen Linie mit seinen Leuten besetzt, um viel harmlosere, zumindest weniger idealere Dinge ausgefochten. Suff oder Richtsuff, das ist zu einem guten Teil die Frage. Und Herr Hoover scheute sich im Wahlkampfe durchaus nicht, zu erklären, daß sein Gegner, Herr Al Smith, das Land zu einem solchen der Trunkenbolde machen wolle. Mister Smith aber erfand zur Hebung seiner Volkstümlichkeit eine neue Hutform, mit der seine Anhänger im Lande warben und mit der sie viel Staat machten.

Und noch eins, woraus wir Deutsche lernen könnten. Wenn bei uns zulande etwas los ist, dann paradiert jeder in seiner besten Kluft. Damit er nach etwas aussieht. Denn sonst wird er vom Michel nicht für voll angesehen. Und am wirkungsvollsten ist's, wenn er ober- oder unterhalb seines Bauches sich einige Ordenszeichen anbaumeln kann. Das wirkt auch heute noch. Ganz anders da drüben im Lande des Lederstrumpf. Jeder der beiden Kandidaten wollte durchaus „vom Volke" abstammen. Also schrie Mister Smith bei jeder Gelegenheit und zumindest am Schlusse einer jeden Wahlrede nach einem Glase Bier, während Mister Hoover, der nun gewählte Kandidat der Republikaner, sich in einem Bauernkittel mit einer Mistgabel in der Hand photographieren ließ. Alles zur Hebung ihrer Volkstümlichkeit. Darüber hinaus verlangte der amerikanische Wähler noch, daß die Kandidaten sich angesichts des Volkes mit ihren Frauen, die sie auf allen Wahlreisen begleiteten, abknutschten. An so einem soliden Eheknutschkuß hat der hundertprozentige Amerikaner allemal seine Freude.

Nun ist Mister Hoover mit Wahlmännermehrheit so gut wie gewählt; die Präsidentenwahl kommt freilich erst noch (wer erinnert sich nicht noch der indirekten Wahl zum preußischen Landtag von einst!), aber Mister Hoover ist so gut wie sicher. Er ist übrigens kein Unmensch, er hat sich während des Krieges um das hungernde Europa sogar vielfache Verdienste erworben.

Sechzig Hochöfen ausgeblasen.

Die Folgen der Aussperrung im Ruhrgebiet.

(Essen, 10. November. Radiodienst.) Von den im rheinisch-westfälischen Aussperrungsgebiet befindlichen 106 Hochöfen sind vor der Arbeitsaussperrung 60 im Betrieb gewesen. Diese 60 Oefen sind nunmehr ebenfalls sämtlich ausgeblasen. Da ihnen im übrigen Deutschen Reich nur noch rund 50 gegenüberstehen, sind gegenwärtig von den sämtlichen deutschen Hochöfen zwei Drittel stillgelegt.

(Eigenmeldung aus Bochum.) Die vor dem Arbeitsgericht in Duisburg erhobene Schadenersatzklage der drei an der Aussperrung in der Metallindustrie Nordwest beteiligten Metallarbeiterorganisationen hat folgenden Wortlaut:

„Wir beantragen, das Gericht wolle den Beklagten verurteilen: 1. in Erfüllung der tarifvertraglichen Friedenspflicht a) die Aussperrungsanweisung zurückzuziehen, b) es zu unterlassen, die im Kampf befindlichen Werke durch direkte oder indirekte Maßnahmen finanzieller, ideeller oder sonstiger Art zu unterstützen, c) die Herausgabe namentlicher Listen der ausgesperrten Arbeiter zurückzuziehen und die Weiterausgabe dieser oder neuer Listen zu unterlassen, d) die Mitglieder des Arbeitgeberverbandes Nordwest mit allen zu Gebote stehenden Mitteln anzuhalten, die getroffenen Kampfmaßnahmen rückgängig zu machen und neue zu unterlassen; 2. an die Kläger Schadenersatz zu zahlen."

Schweres Eisenbahnunglück in Galizien.

(Warschau, 10. November. Radiodienst.) Aus dem östlichen Galizien kommt die Meldung von einem schweren Eisenbahnunglück. Die ersten Nachrichten lauten sehr betrübend. Die Katastrophe forderte 40 zum Teil schwer Verletzte. Verschiedene der Schwerverletzten ringen mit dem Tode.

Judenhetze in Polen.

Antisemitische Ausschreitungen von Studenten.

(Warschau, 10. November. Radiodienst.) Gestern abend ereigneten sich in Posen schwere antisemitische Ausschreitungen. Hunderte von Studenten demolierten zahlreiche jüdische Geschäfte, wobei Warenbestände vernichtet wurden. Auch sind verschiedene Juden verletzt worden.

Große Kälte in Norwegen.

Wie aus Oslo gemeldet wird, hat jetzt in Norwegen strenge, winterliche Kälte eingesetzt. In Sokna fiel das Thermometer auf 24 Grad unter Null, in Telemarken zeigte es 22 Grad Kälte an. Auch hat bereits erheblicher Schneefall eingesetzt.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Todeszug der Lava.

Der Fortgang des Unheils. – Auch der Vesuv bei Neapel und der Popocatepetl in Mexiko speien bereits Rauch- und Lavamassen!

(Meldung aus Rom.) Der Lavastrom des Aetna hat sich inzwischen noch mächtiger ausgebreitet, wenn er auch in seiner bisherigen Geschwindigkeit nachgelassen hat. Die Lavamassen haben bisher eine Strecke von 72 Kilometer zurückgelegt. Der Hauptstrom bildet immer neue Abzweigungen. Ein starkes Soldatenaufgebot arbeitet fieberhaft daran, die Lava durch künstliche Kanäle ins Meer zu leiten. Tausende von Neugierigen aus ganz Sizilien und dem Festland sind herbeigeströmt, um das furchtbare Naturschauspiel zu betrachten. Die Behörden mußten umfangreiche Absperrungsmaßnahmen treffen, um die Räumungsarbeiten zu sichern und allzu Neugierige vor der heranrückenden Lava zu schützen. Der Ort Mascali bildet nur noch einen versengten Trümmerhaufen; als der bis zuletzt standgehaltene Kirchturm von dem glühenden Lavastrom umgelegt wurde, ertönten noch einmal die Glocken. Die Katastrophe hat jetzt auch die ersten Todesopfer gefordert. Drei Bauern waren mit Gewalt aus ihrem bedrohten Hause fortgebracht worden, sie kehrten jedoch in der Dunkelheit zurück und wurden von der glühenden Lava fortgeschwemmt; ihre Hilferufe kamen zu spät.

Nach den letzten Meldungen ist die Ausbruchstätigkeit des Aetna im Abnehmen begriffen. Obwohl der Eisenbahnverkehr nicht unterbrochen ist, wurde ein Ergänzungsverkehr zu Wasser zwischen den Städten Syrakus, Catania und Messina mit zwei Dampfern aufgenommen.

(Meldung aus Rom.) Im Gebiet des Vesuvs nimmt die Kratertätigkeit weiter zu. Ungeheure Rauchsäulen steigen aus dem Kraterkessel und bereiten auf einen Ausbruch vor. Das Observatorium wird geräumt.

(Meldung aus Mexiko.) Der Vulkan Popocatepetl ist seit einigen Tagen wieder in Tätigkeit. Ungeheure Lavamassen ergießen sich in Richtung der Stadt Puebla und nach der Ebene. Die unmittelbar bedrohten Ortschaften werden geräumt. Weiter wird gemeldet: Vera Cruz ist von einem Erdbeben betroffen. Viele Häuser sind eingestürzt. Die Zahl der Opfer ist auffallend gering. Auch in der Hauptstadt wurden in der Mittwoch nacht vier Erdbebenstöße wahrgenommen.

Eine menschliche Bestie.

In Becsvarad (Ungarn) hat der 58jährige Friedhofswächter Wiesmayer die 9jährige Maria Wirt in bestialischer Weise ermordet und dann auf dem Friedhof verscharrt. Bei der Oeffnung der Leiche wurde festgestellt, daß der Mörder die Zunge seines Opfers herausgerissen und mit seinen Zähnen die Brust des Kindes zerfleischt hat. Schließlich erwürgte er das Mädchen. Der Unmensch befindet sich in Haft.

Eine Rundfunkrede Severings.

(Berlin, 10. November. Radiodienst.) Im Berliner Rundfunk hielt der Reichsminister des Innern Severing gestern abend eine Gedächtnisrede auf den 9. November 1918. Darin führte er u. a. aus: „Für alle Einsichtigen stand damals fest, daß der militärische Mißerfolg einen innerpolitischen Umsturz nach sich ziehen würde. Jeden Augenblick wartete man seit den Oktobertagen auf die Katastrophe und niemand in den monarchistischen Kreisen fand den Mut zur Verteidigung. Der 9. November 1918 war nicht das Werk einzelner Verschwörer, sondern er war das Signal zur Selbstbesinnung des Volkes. Es bedeutet Geschichtsfälschung schlimmster Art, diesen Tag als einen [illegible] der Verbitterung zu bezeichnen. Die neue Verfassung Deutschlands geht nicht von Fürsten oder Diktatoren aus, sondern vom Volk. Und die ist um so höher zu werten, als das alte System alles an politischer Erziehung versäumt hatte. Nur durch Selbstbildung wurde ein solches Resultat erreicht. Man sagt öfter in nationalistischen Kreisen, der neue Staat hätte keine Führer, aber haben nicht die Männer, die so oft geschmäht worden sind, Deutschland seinerzeit vor dem völligen Chaos, vor dem vollständigen Zusammenbruch gerettet? Ja, sie haben die Gefahren abgewendet und sie haben den wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau des Landes vorbereitet!"

Große Wechselbetrügereien.

Die Pariser Polizei ist gegenwärtig mit der Aufklärung einer Riesenbetrugsaffäre beschäftigt, die sich gegen die russische Handelsvertretung in Berlin richtete. Als Hauptbeteiligte werden ein Bruder des russischen Volkskommissars Litwinoff und der in der Hauptsache aus der Kutiepoffaffäre bekannt gewordene Michael Holzmann, der gegenwärtig in Frankreich lebt, genannt. Der russischen Handelsvertretung ist ein Schaden nicht entstanden, da sie den Betrügereien rechtzeitig auf die Spur kam.

Ein Hellseher soll den Primanermord aufklären.

Wie dem „Berliner Tageblatt" aus Kolberg berichtet wird, hat die Mutter des Primaners Hußmann einen Hellseher aus Bütow in Pommern, der schon öfters in Kriminalfällen erfolgreich gewirkt hat, nach Essen kommen lassen, damit er dazu beitrage, aufzuklären, wer den Primaner Daube ermordete.

Der Bankdirektor als Bilderfälscher.

Ende vorigen Jahres tauchten in Zürich drei Bilder (Kastanienbäumchen, Genfer See, Mädchenbildnis) auf, die als Werke des Schweizer Malers Ferdinand Hodler ausgegeben wurden. Die polizeiliche und wissenschaftliche Untersuchung hat jetzt einwandfrei ergeben, daß es sich um Fälschungen handelt. Die Bilder befanden sich im Besitze einer Wiener Kunsthandlung und wurden von dort an einen Salzburger Kunsthändler verkauft; von hier gelangten sie an einen Züricher Sammler. Die Fälschungen sind in Zürich vorgenommen worden. Der Züricher Bankdirektor Aberegg-Boßhard hatte in den Jahren 1923 und 1924 eine Münchener Malerin veranlaßt, gegen einen Hungerlohn Gemälde Hodlers und anderer Schweizer Meister zu kopieren. Die Malerin konnte nachweisen, daß sie von dem gerissenen Herrn Bankdirektor nur ausgenutzt wurde. Den falschen Hodlerschen Namenszug hatte der Bankdirektor selbst hinzugefügt, als er in Geldschwierigkeiten geraten war und sich durch den Verkauf seiner angeblich echten „Meister" eine neue Geldquelle erschließen wollte.

Aus dem Oldenburger Landtage.

Aus Kreisen, die dem Landtag nahestehen, erfahren wir, daß der Verwaltungsausschuß gestern über die Anträge des Landesblocks und Zentrums, die eine Abwälzung auf die Miete bezwecken, beraten hat. Einige Herren sollen auf dem Standpunkt stehen, daß der Landtag diese Anträge einfach zum Gesetz erheben und von der Regierung in den betr. Städten zur Durchführung bringen möge ohne Rücksicht darauf, ob reichsgesetzlich dagegen Bedenken beständen. — So ähnlich äußern sich die „Nachrichten". Das Weitere würde sich später finden. — Unseres Wissens hielten sich die Volkspartei und Deutschnationalen, stets für besondere Hüter von Ordnung und Recht. Wenn man aber den oben geäußerten Gedanken zu Ende denkt und ihn auch bei anderen ähnlichen Gelegenheiten zur Anwendung bringen würde, so könnte das zu merkwürdigen Ergebnissen führen. Nach Zeitungsberichten hat der Minister Willers neulich gesagt, das Gefüge des Staates müsse fest bleiben. Ganz unsere Meinung. Die obige merkwürdige Ansicht hat etwas mit dem Gefüge des Staates zu tun. Oder sollte diese nach außen hin so kühn erscheinende Ansicht nur deshalb da sein, weil jetzt ein — sozialdemokratischer Finanzminister im Reiche ist? Wie wir noch weiter erfahren, soll das Staatsministerium einen Vermittlungsvorschlag eingereicht haben, der etwa dahin gehen soll, daß die in Frage kommenden Städte zunächst unter Bürgschaft des Staates für ihre dringendsten Ausgaben eine Anleihe aufnehmen können, außerdem kann ein unverzinsliches Darlehen aus dem Ausgleichsstock gegeben werden, das wohl zur Hauptsache zur Verzinsung und zum Abtrag dieses Darlehns dienen soll. Die Städte sollen allerdings auch das ihrige tun und alle Steuerquellen ausschöpfen, auch die Kopfsteuer, die ja bis zur Höhe von 6 RM. pro Kopf nicht beanstandet ist vom Reich, und in Varel und Brake bereits gehoben wird. Vom Zentrum und Landesblock soll nämlich schon angeregt worden sein, das Zuschlagsrecht der Gemeinden zur Gebäudesteuer bis zum Dreifachen — jetzt ist es das Einfache — zu erhöhen. Diese Anregung soll auch im Vorschlag der Regierung mit enthalten sein.

Klägliche Kundgebung des Münchener Stahlhelms.

(München, 10. November. Radiodienst.) Hier wollte gestern abend der „Stahlhelm" eine Kundgebung gegen die Revolution veranstalten. Trotzdem man dazu den zweiten Bundesführer Düsterberg in eigner Person verpflichtet hatte und dieser auch erschienen war, wies die Veranstaltung einen kläglichen Besuch auf. Das Lokal, einer der größten Bierkeller Münchens, sah genau gezählt: gerade 143 Stahlhelmer.

Haussuchung nach „Etappe Gent".

Die Mannheimer Polizei hielt in der Mannheimer kommunistischen Buchhandlung eine Haussuchung nach dem Buch von Wandt „Erotik und Spionage in der Etappe Gent" ab. Da bereits alle Exemplare des Buches verkauft waren, blieb die Haussuchung erfolglos.

Die empfindliche Kirche.

Vor dem Schwurgericht in Mannheim hatten sich dieser Tage zwei Redakteure der Mannheimer Kommunistischen Arbeiter-Zeitung wegen Beleidigung katholischer Kircheneinrichtungen zu verantworten. Der eine erhielt wegen eines Artikels „Der gute Magen der Kirche" zwei Wochen Gefängnis oder 300 RM. Geldstrafe, der andere wegen Abdrucks eines Gedichtes „Feier am Schienenstrang" aus der „Roten Fahne" 600 RM. Geldstrafe an Stelle von 4 Wochen Gefängnis. In dem Gedicht war eine Anfrage der Bayrischen Volkspartei wegen der Seelsorge für die Sterbenden bei Eisenbahnzusammenstößen kritisiert worden.

Nur die allergrößten Kälber ...

Ein charakteristisches Beispiel für die Abhängigkeit der bürgerlichen Presse vom Unternehmertum lieferte am Freitag das Organ der christlichen Gewerkschaften, „Der Deutsche". Das Blatt weist nach, daß sich das führende Organ des Zentrums, die „Germania", in dem Kampf an der Ruhr immer und immer wieder auf die Seite der Arbeitgeber stellt und wirft dann die Frage auf: „Wiegen 100 000 Zentrumsarbeiter weniger als zwei oder drei schwerindustrielle Aktionäre der „Germania"?" Die Frage aufwerfen heißt sie beantworten. Wenn die zwei oder drei schwerindustriellen Aktionäre nicht im Aufsichtsrat der „Germania" sitzen würden und das Blatt unabhängig von schwerindustriellen Einflüssen wäre, dann würde es sich nicht auf die Seite der Arbeitgeber stellen und gegen einen großen Teil seiner eigenen Leser Front machen. Wie im Falle der „Germania" so ist es überall. Die Arbeiter dürfen die vom Unternehmertum finanzierten Blätter für ihr Geld zwar lesen und unterhalten, aber Einfluß auf den Inhalt ihrer Zeitung haben nur die Aktionäre. Welch Wunder, wenn in einem Kampf zwischen Kapital und Arbeit gegen die Arbeiter Stellung genommen und nur den Interessen der Arbeitgeber das Wort geredet wird.

Schwere Strafen für Seidenschmuggler.

Ein Prozeß aus der Zeit der Ruhrbesetzung.

(Duisburger Eigenbericht.) Nach mehrtägiger Verhandlung fällte das Duisburger Schöffengericht das Urteil in einem Prozeß gegen die drei Kaufleute Zellermeyer, Sommer und Gertjes und den Eisenbahnobersekretär Schornstein, die in der Zeit der Ruhrbesetzung unter Mithilfe französischer Besatzungsangehöriger mehrere tausend Kilogramm französischer Seide nach Deutschland eingeschmuggelt hatten. Es wurden folgende Strafen verhängt: Wegen Zollhinterziehung wurde Zellermeyer zu 384 000 RM., Sommer zu 280 550 RM., Gertjes zu 88 650 RM. und Schornstein zu 115 650 RM. Geldstrafe verurteilt. Ein Wertersatz wurde den vier Angeklagten in einer Gesamthöhe von 396 800 RM. auferlegt. Wegen Bestechung und gewinnsüchtiger Urkundenfälschung erhielten Zellermeyer zehn Monate, Sommer sechs Monate, Gertjes vier Monate Gefängnis und Schornstein unter Berücksichtigung seiner Beamteneigenschaft ein Jahr drei Monate Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte Millionenstrafen und mehrere Jahre Gefängnis bzw. Zuchthaus beantragt.

Poincaré soll Regierungschef bleiben.

(Pariser Eigenmeldung.) Der Präsident der Republik hat am Freitag Poincaré mit der Neubildung der Regierung beauftragt. Die Unterhaltung zwischen Doumergue und Poincaré dauerte nicht weniger als zwei Stunden. Poincaré hat den Auftrag noch nicht endgültig angenommen. Er hat sich lediglich bereiterklärt, seine Freunde um Rat zu fragen.

Eine Tragödie auf dem Nil.

Aus Kairo wird gemeldet: Ein Boot, auf dem sich zahlreiche junge Mädchen befanden, die nach dem anderen Nilufer fuhren, um dort Blumen zu pflücken, sank wegen zu starker Belastung in der Mitte des Stromes. 25 Mädchen ertranken.

Rätselhafter Flugzeugabsturz.

(Meldung aus Belgrad.) In Neusatz ereignete sich ein schweres Fliegerunglück. Ein Militärflugzeug führte mit seinem Apparat über der Stadt Kunstflüge aus. Aus unaufgeklärter Ursache brachen plötzlich die Tragflächen und der Apparat stürzte in eine Straße ab. Mehrere Passanten wurden unter den Trümmern begraben, vier von ihnen wurden schwer verletzt. Der Pilot konnte nur als Leiche geborgen werden. Der Rumpf der Maschine fing Feuer und bohrte sich fast drei Meter tief in den Asphalt ein. Unter den Trümmern des Flugzeuges wurde ein junges Mädchen gefunden. Es handelt sich um eine Handelsschülerin, die lebensgefährlich verletzt wurde. Sie kam nicht, wie zunächst angenommen wurde, unter den abstürzenden Apparat, sondern sie war mitgeflogen. Wie sie ins Flugzeug gekommen war, ist unbekannt. Gerüchte sprechen von einem gemeinsamen Selbstmord des Piloten und seiner Begleiterin. Man behauptet andererseits, daß die Minderwertigkeit der Flugzeuge französischer Herkunft sich hier wiederum tragisch erwiesen habe.

In die Dreschmaschine geraten.

(Berlin, 10. November. Radiodienst.) Wie aus Alt-Landsberg gemeldet wird, geriet dort eine Landarbeiterin mit ihren Kleidern in das Getriebe einer Dreschmaschine. Ihr wurden beide Beine zermalmt, so daß sie in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus überführt werden mußte.

Ein Weibsteufel.

Vor einigen Wochen wurde der 44jährige Bauer Johann Burtscher in Ludesch (Vorarlberg) plötzlich von Krämpfen befallen. Kurze Zeit später starb er. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß der Mann einer Vergiftung zum Opfer gefallen war. Seine Frau hat jetzt gestanden, daß sie gemeinsam mit dem Knecht ihren Mann „um die Ecke gebracht" hat, um frei zu sein. Der Knecht räumte ein, mit der Bäuerin ein Liebesverhältnis unterhalten zu haben, leugnete aber jede Beteiligung an dem Mord.

Urteilsfällung im Berliner Heilmittelschwindelprozeß.

(Berliner Eigenmeldung.) Im Berliner Heilmittelschwindelprozeß wurde am Freitag das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte, Chemiker Käsbach, wurde zu fünf Monaten Gefängnis und 5000 RM. Geldstrafe verurteilt; die Aerzte Spuik, Hirsch-Gereuth und Jacobsohn erhielten wegen gemeinschaftlichen fortgesetzten Betruges je 3000 RM. Geldstrafe. Die Apotheker Hapel und Niemeyer wurden wegen Verstoßes gegen die Apothekervorschriften zu je 100 RM. Geldstrafe verurteilt. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Zur Aussperrung im Industriegebiet.

(Frankfurt, 10. November. Radiodienst.) Wie hier bestimmt verlautet, denken auch die Opel-Werke daran, da sie von der Rohstoffbelieferung durch die nordwestdeutsche Eisenindustrie stark abhängig sind, in nächster Zeit der Frage der Betriebsstillegung näherzutreten, falls nicht in Kürze eine Beilegung des Wirtschaftskampfes im Ruhrgebiet erfolgt.

•

Die Unterstützungsaktion marschiert. Wie mitgeteilt wird, wird die Unterstützung mit Beginn der kommenden Woche voll einsetzen. Diejenigen Arbeiter, die ganz ohne Geld, ohne Kartoffeln, Kohlen usw. nach Hause geschickt worden sind, werden von der Wohlfahrtspflege der Gemeinden sofort unterstützt. Die kommunale Unterstützung der entlassenen Arbeiter ist nur eine Unterstützung in Naturalien (Nahrung, Kleidung und Obdach). Für den eisernen Bestand der Familien: Speck, Brot, Mehl usw. werden Gutscheine ausgegeben werden, mit denen der Arbeiter seinen Bedarf beim Händler oder beim Konsumverein decken kann. Daneben werden auch Küchen errichtet, vor allem für die unverheirateten Arbeiter.

•

Für die Kölner Kraftfahrer wurde ein Schiedsspruch gefällt, der einen Wochenlohn von 28 bis 33 RM. plus 10 Prozent der Bruttoeinnahme vorsieht. Die Arbeitszeit soll täglich 12 Stunden betragen. Wöchentlich sollen Tag- und Nachtschicht wechseln; ebenso soll ein freier Tag in der Woche gewährt werden. Die Neuregelung bedeutet eine Lohnerhöhung von 3 bis 4 RM. pro Woche. Die Arbeiter haben den Schiedsspruch angenommen, die Unternehmer abgelehnt. Die Organisation hat Verbindlichkeitserklärung beantragt.

Der Poet im Kittchen.

Ein ungewöhnliches Dichterschicksal erlebte dieser Tage in Wien der Bühnenschriftsteller Karl Noti, der von Ungarn nach Wien gekommen war, um der Premiere eines von ihm verfertigten Lustspiels beizuwohnen. Der Dichter war vor neun Jahren aus Wien ausgewiesen worden, da er sich unter einem falschen Namen angemeldet hatte; er war damals vor den Kommunisten aus Ungarn ausgerückt. Trotzdem seine Papiere inzwischen längst in Ordnung sind, war der seinerzeit gegen ihn erlassene Wiener Ausweisungsbefehl noch in Kraft. Als der Poet sich nach der Premiere auf einem ihm von den Wiener Schriftstellern gegebenen Bankett befand, erschienen zwei Detektive, holten ihn aus der Gesellschaft heraus und schleppten ihn ins Gefängnis. Hier mußte er drei Tage wegen unberechtigter Rückkehr sitzen. Der Dichter ist trotz dieses Mißgeschickes nicht übelgelaunt; er will sein Erlebnis zum Inhalt seiner nächsten Komödie machen.

Die Schweiz per Fahrrad.

Das Fahrrad bürgert sich in der Schweiz trotz des bergischen Terrains immer mehr ein. Im Jahre 1918 entfielen auf 12 Schweizer Einwohner ein Fahrrad, gegenwärtig hat jede fünfte Person in der Schweiz ein Fahrrad. Die Gesamtzahl der Fahrräder ist von 426 652 im Jahre 1920 auf 750 277 bis Ende 1927 gestiegen.

Eine Rheinburg versteigert.

Die Burg Katz bei St. Goarshausen stand schon seit längerer Zeit zur Versteigerung. In der ersten Sitzung wurden 150 000 RM. geboten; bei der zweiten Versteigerung wurde einem Interessenten Jungeblodt aus Stuttgart für 190 000 RM. der Zuschlag erteilt. Was mit der noch guterhaltenen Burg nunmehr geschehen wird, ist noch unbekannt.

Die für Anfang November geplante Konferenz der Sozialisten Frankreichs, Belgiens, Englands und Deutschlands (Vierländer-Konferenz) findet voraussichtlich erst in der zweiten Hälfte des Januars statt. Ein früherer Zusammentritt ist auf Grund der in einigen Ländern zu verzeichnenden parlamentarischen Situation nicht möglich.

Aus Neuyork wird gemeldet, daß Viktor Berger, der Chefredakteur des „Milwaukee Leader", der als einziger Sozialist im amerikanischen Repräsentantenhaus saß, bei den Wahlen zu dieser Kammer nicht wieder gewählt worden ist.

Die Witwe Wilson hat wegen der Beschuldigungen gegen ihren Gatten, die im Wahlkampf eine Rolle spielten, eine Reihe Strafanzeigen eingebracht. Besonders legt sie Wert auf die Feststellung, daß Wilson 1918 noch nicht geisteskrank gewesen sei und überhaupt nicht während seiner Amtsperiode.

Mit der Bildung des rumänischen Kabinetts wurde Maniu vom Regentschaftsrat beauftragt, da Titulescu ablehnte.

Reichsfinanzminister Dr. Hilferding wird in den nächsten Tagen Vertreter der Liquidationsgeschädigten empfangen.

Landesbibliothek Oldenburg

Von Fritz Wecker.

Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Copyright by Gersbach u. Sohn, Berlin.

6. Fortsetzung.

Friedrich August: „Das sinn Umzüge, weider nischt!"

Am 8. November, wenn auch nicht unerwartet, so doch überraschend, brach die Revolution in Sachsen los. Sie begann damit, daß ein Trupp Urlauber auf dem Leipziger Hauptbahnhof mit der Verpflegung unzufrieden war. Diese unzufriedenen Feldgrauen zogen in einem Trüppchen durch die Stadt, wobei einer ein rotes Taschentuch an einem Spazierstock notanitug. In der Petersstraße wurde dem Trupp aus einem Stockwerk ein rotes Fahnentuch zugeworfen. Auf diese Weise kamen die Urlauber zu einer roten Fahne.

Die rote Fahne wehte also lustig in der Luft, und die Masse der Zuströmenden wuchs, so daß der Demonstrationszug dieser heurlaubten Landsturmleute und eingestreuter Matrosen eine Stärke von einigen hundert Köpfen erreicht hatte, als er vom Petersteinweg in die Zeitzer Straße hineinrückte. (Die „Leipziger Volkszeitung" spricht von „etwa 500 Soldaten", das „Mitteilungsblatt des Arbeiter- und Soldatenrats Leipzig für das 19. Armeekorps" schätzt die Zahl aufs doppelte.) Unbehelligt erreichten die Demonstranten das Volkshaus in der Zeitzer Straße, wo sie die rote Fahne aufzogen,

ohne daß die dort untergebrachten Truppen ihnen in den Arm fielen, sich vielmehr auf die in gemütlichem Sächsisch vorgebrachte Aufforderung, sich der Demonstration anzuschließen, mit ihnen verbrüderten.

Im Volkshause wurde eine Versammlung abgehalten, in der der telephonisch herbeigerufene Unabhängige Lipinski eine kurze Ansprache hielt. Er berichtete über die Vorgänge in Kiel und Hamburg und gab die Ausrufung der Republik Bayern bekannt. Man rief begeistert Bravo und wählte einen Soldatenrat.

Als das geschehen war, setzte sich der Zug vom Volkshaus nach der Goldenen Krone in Connewitz in Bewegung, wo er sich Verstärkung und Waffen holen wollte. Unterwegs wurden die Soldaten in der elektrischen Straßenbahn aufgefordert, sich dem Zuge anzuschließen. Schnell entfernten die absteigenden Soldaten die Kokarden von ihren Mützen und ihre Achselklappen, entledigten sich teilweise auch ihrer Stahlhelme, und wo sich Offiziere sehen ließen, wurden sie entwaffnet.

Auch das ging meist glatt vor sich; wo sich ein Widerstand geltend machte, war er schnell gebrochen. In der „Goldenen Krone" fanden die Soldaten eine Menge Gewehre und Munition, und dann zogen sie nach dem „Eiskeller" und anderen Lokalen, wo noch Soldaten einquartiert waren. Nachdem sich auf diese Weise der Zug stark vergrößert hatte und durch seine Bewaffnung ein viel stärkeres Gewicht gewonnen hatte, zog er nach dem Generalkommando.

Als er dort ankam, fand er die Arbeit, die er verrichten wollte, schon getan: die kommandierenden Generale von Schweinitz und von Kaulfmann hatten schon kapituliert!

Und das war so gekommen: Fast zur gleichen Zeit wie im „Volkshause" waren auch in den Kasernen Soldatenräte gewählt worden. Diese Soldatenräte kamen schneller als der oben erwähnte Zug zum Generalkommando. Sie unterbreiteten dem Generalkommando folgende Bedingungen:

1. Völlige Uebergabe der Kommandantur und der militärischen Gewalt an den Arbeiter- und Soldatenrat.
2. Völlige Uebergabe sämtlicher militärischer Depots, enthaltend Lebensmittel, Munition und militärisches Material.
3. Unterwerfung der Offiziere unter die Befehlsgewalt des Soldatenrats.

Die Generale von Schweinitz und von Kaulfmann bewilligten die beiden ersten Punkte sofort, sozusagen ohne Wimperzucken; nur mit dem letzten Punkt wollten sie sich zunächst nicht einverstanden erklären.

Am Abend des 8. November war die militärische und polizeiliche Gewalt in Leipzig in den Händen des Arbeiter- und Soldatenrats. Eine 600 000-Stadt hatte kampflos völlig kapituliert! Ein einziger Offizier, der Oberst Johannes Binkau vom Bekleidungsamt, ein Leipziger Pfarrerssohn, wagte es, sich gegen die völlige Kapitulation aufzulehnen. Er empfing den Beauftragten des Arbeiter- und Soldatenrates mit ein paar herzhaften Flüchen und weigerte sich, den Weg ins Bekleidungsamt freizugeben. Er wurde verhaftet und erst vierzehn Tage später wieder freigelassen. Das Generalkommando kapitulierte schon am 9. November auch hinsichtlich des letzten Kapitulationspunktes. Der Stabschef des 19. Armeekorps, Oberstleutnant Gerhard Freise, gab im Namen der Offiziere des Generalkommandos folgende Erklärung ab: „Der Stabschef und die Abteilungsvorstände des bisherigen stellvertretenden Generalkommandos des 19. Armeekorps haben sich im Interesse der Allgemeinheit bis auf weiteres bereit erklärt, die gesamten Geschäfte des stellvertretenden Generalkommandos unter Aufsicht des Soldatenrats mit diesem weiterzuführen.

Die Befehle, die seitens des stellvertretenden Generalkommandos gegeben werden, erfolgen im Namen des Soldatenrats, und es muß ihnen unbedingt Folge geleistet werden."

Von Leipzig griff noch am 8. November die Revolution im Sturmschritt auf Chemnitz, Dresden und die übrigen Städte des „Roten Königreichs" über. Auch in Dresden brach die alte Gewalt, bar jeder festen Hand und bar jeden Willens, wie ein Kartenhaus zusammen.

Der Spießer saß friedlich und unbekümmert im Zirkus Sarrasani und freute sich über die Witze des dummen August, als plötzlich im schönsten Sächsisch einer oben auf den Rängen in die Arena brüllt: „Alles Millebär 'raus!"

Das Publikum sitzt ganz verdattert. Sprachlos hört es, daß in den Kasernen ein Arbeiter- und Soldatenrat nach russischem Muster gebildet worden sei. „Es lebe die Rebubligg!" ruft es von den oberen Rängen. Ein Schauer läuft den Zirkusbesuchern über den Rücken. Die Soldaten drängen sich zum Ausgang. Das Publikum fährt verstört auf. Einige schimpfen, weniger aus Empörung über die Ruhestörer, als darüber, daß die schöne Vorstellung plötzlich abgebrochen wird. Man drängt nach den Kassen und will das Eintrittsgeld wiederhaben. Auch das ist echt sächsisch. Unterdessen stampfen die Soldaten ins Freie und formieren auf dem nur mäßig erleuchteten Carolaplatz einen Zug. Ein paar Fackeln sind da, rote Armbinden leuchten auf zerschlissenen Monturen, eine rote Fahne weht. Ihr nach wälzt sich der Zug nach dem Albertplatz, wo gerade die Menge aus dem Schauspielhaus strömt. Die Masse wächst. Hilflos schwimmen ein paar Schutzleute mit ihrem vormärzlichen Schützenschaks in der Menge. Sie können nur den Kopf schütteln. Der Zug zieht nach der Albertstadt, wo die Kasernen liegen. Eine Stunde später, in dieser Nacht vom 8. zum 9. November, bildete sich in Dresden ein vorläufiger, am nächsten Tage ein aus Mehrheitssozialisten und Unabhängigen zusammengesetzter „Vereinigter revolutionärer Arbeiter- und Soldatenrat". In wenigen Stunden also auch hier, ohne daß ein scharfer Schuß fällt, setzt sich der Soldatenrat in den Besitz der gesamten Machtmittel des Staates.

Die Republik ist schon ausgerufen,

als Friedrich August gesagt haben soll: „Das sinn Umzüge — weider nischt!" Er hat sogar, wie Herbert Eulenberg erzählt, noch am Abend des 8. November partout in sein Schauspielhaus gehen wollen, um sich sein Lieblingsstück, den „Rand der Sabinerinnen", anzusehen.

Es kostete die ganze Ueberredungskunst des Intendanten Grafen Seebach, ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Seine eigensinnige Antwort soll gelautet haben: „Ich habe den Leiten nischt gebahn, und die duhn mir ooch nischt!" Erst das Knattern der auf der Brühlschen Terrasse freigemachten Maschinengewehre soll ihn bedenklich gestimmt haben. Prinz Johann Georg, Friedrich Augusts Bruder, erklärte, eine Republik könne man doch nicht ausrufen. Das ginge doch nicht! Erst müsse das Volk befragt werden und abstimmen.

Aber das Volk, es hatte schon abgestimmt. Friedrich August ließ die Koffer packen, und als am 10. November nach einer großen vom Arbeiter- und Soldatenrat im Zirkus Sarrasani einberufenen Volksversammlung ein wildbewegter Trupp Soldaten und Zivilisten vors Schloß gewogt kam, hatte die königliche Familie Dresden bereits verlassen und im nahen Schloß Moritzburg Unterkunft genommen.

Kein General, kein Offizier, kein Hofbeamter widersetzte sich den Leuten, die auf dem Turm des Dresdner Schlosses die rote Fahne aufzogen. Widerstandslos unterwarfen sich die Stützen von Thron und Altar, soweit sie sich nicht verkrochen hatten, den neuen Gewalthabern. . . .

Friedrich August III. verzichtete am 13. November auf den Thron seiner Väter. Das vielbesprochene „Königswort", mit dem er sich verabschiedete, ist authentisch. Wenn es bisher, insbesondere was den genauen Wortlaut betrifft, in Zweifel gezogen wurde, so sei die Richtigkeit hier zum ersten Male durch einen einwandfreien Zeugen erwiesen. Otto Rühle schildert den historischen Hergang, den Herausgeber zur Veröffentlichung autorisierend, folgendermaßen:

„Einige Tage nach dem 9. November 1918 hatte der Arbeiter- und Soldatenrat, dessen Vorsitzender ich war, und der provisorisch die Regierung für Sachsen führte, eine Zusammenkunft mit dem Kabinett, dem Dr. Heinze, Dr. Koch, Dr. Schröder, General von Wilsdorf und die Sozialdemokraten Fräßdorf und Held angehörten. Im Verlaufe der Auseinandersetzungen wurde die Frage aufgeworfen, ob die Beamten und Offiziere durch den Arbeiter- und Soldatenrat ihres Dienst- und Fahneneides entbunden werden sollten oder ob es zweckmäßiger sei, dies dem König zu überlassen. Der bisherige Finanzminister Dr. Schröder erhielt den Auftrag, sich mit Friedrich August sofort telephonisch in Verbindung zu setzen. Ich begleitete ihn in ein Nebenzimmer des Landtagsgebäudes, wo wir tagten, und gab der Telephonzentrale selbst Anweisung, uns mit Moritzburg zu verbinden. Dr. Schröder führte das Gespräch; ich hörte mit.

Friedrich August antwortete auf die an ihn gerichtete Frage mit rauher Stimme: „Na, das genn mer schon machen."

Dr. Schröder bedankte sich für den Bescheid und machte am Telephon eine Verbeugung.

Darauf der König: „Da habb'ch wohl nu nischt weiter zu sagen?"

Dr. Schröder: „Majestät, alle Befugnisse sind ja mit der Revolution auf den Arbeiter- und Soldatenrat übergegangen."

Worauf August unter rauhem, heiserem Husten erklärte: „So, so — nu da macht Euern Dreck alleene!"

Ich habe die Episode sofort erzählt, einen Tag später stand sie in den Zeitungen. So, meiner Erinnerungen nach, der Sachverhalt, den Dr. Schröder — den ich nie wieder sah oder sprach — bestätigen wird."

(Fortsetzung folgt)

Der Salonwagen des Marschalls Foch wurde am 11. November 1918 zum Schauplatz unserer tiefen Erniedrigung. Nach mehr als vierjährigem heldenhaften Ringen gegen eine Welt von Feinden waren unsere Vertreter gezwungen, den von Foch (oben im Kreise) diktierten Waffenstillstand zu unterzeichnen. — Staatssekretär Erzberger (oben rechts) und General v. Winterfeldt (unten) haben sich am 11. November 1918 im Auftrage der Reichsregierung und der Obersten Heeresleitung zu Marschall Foch begeben, um Waffenstillstand zu schließen.

Geschäftliches.

Ein fein geratener Kuchen erfreut die ganze Familie, denn zunächst schätzt die Hausfrau das sichere und zuverlässige Backen mit Dr. Oetker's Backin-Backpulver und weiß ferner, was sie durch die kleine Mühe erspart hat, trotz Verwendung bester Zutaten. Der ganze Familienkreis zollt freudige Anerkennung und läßt sich den nahrhaften Kuchen wohlschmecken. Man kann tüchtig zulangen und sich richtig satt essen, weil man aus Erfahrung weiß, daß ein Oetker-Kuchen leicht verdaulich und ohne jede Beschwerde gut bekömmlich ist. Also: „Den Kuchen backe mit „Backin", dann lobt man immer Dich und ihn."

Landesbibliothek Oldenburg

Zum Richtfest beim Rüstringer Rathausneubau

-ter. Nachdem der Neubau des Rathauses soweit fertiggestellt ist, daß das aus alter Tradition übernommene Richtfest begangen werden kann, mag ein kurzer Rückblick auf seine Entstehung gestattet sein. Schon in dem Gesetz über die Vereinigung von Bant, Heppens und Neuende war festgelegt, daß spätestens bis zum Jahre 1919 im Zentrum der neuen Stadt ein gemeinsames Verwaltungsgebäude zu errichten sei. Demzufolge wurde denn auch alsbald das erforderliche Gelände erworben. Geplant war, darauf außer dem Rathause, das jetzt schon seit 1916 fertige staatliche Reformrealgymnasium, das Gebäude für die Fräulein-Marien-Schule und die Hauptwache für die Feuerwehr zu errichten. Das Lyzeum hat in der Zwischenzeit ein Heim an der Kirchreihe gefunden. Für eine richtiggehende Feuerwehr-Hauptwache mit allen dazu gehörigen Einrichtungen dürfte solange kein Bedürfnis sein, als die Marinewerft ihre bestens ausgestattete Feuerlöschhilfe für eine angemessene Entschädigung zur Verfügung stellt. Somit ist vorläufig nicht abzusehen, für welche Zwecke auf der westlichen Seite des in rechteckiger Form gedachten Platzes vor dem jetzt im Rohbau nahezu fertigen Gebäudes noch Bauten zu errichten wären. Die endgültige Ausgestaltung des Platzes bleibt also späteren Zeiten vorbehalten.

Als nach dem Erwerb der Grundstücke durch ein Preisausschreiben die erforderlichen Entwürfe für die Gruppierung der Gebäude um den Platz und die Gestaltung des Rathausgebäudes vorlagen, wurde die Kanalisation verlegt. Obgleich in den Jahren des Krieges die Ausarbeitung des Projektes von Baurat Bräuning, Berlin-Tempelhof, soweit gefördert werden konnte, daß mit den Bauerbeiten hätte begonnen werden können, mußte dies doch wegen Mangel an Personal und Material unterbleiben. Dem stets wachsenden Raumbedarf der Verwaltung war schon dadurch begegnet worden, daß Wohnhäuser aufgekauft worden waren, in denen dann eine große Zahl von Bureaus untergebracht wurden. Zu einem erheblichen Teil besteht dieser Zustand bis auf den heutigen Tag. Die herrschende Wohnungsnot gab dann 1920 Anlaß zum Bau der Bureaubaracken. Schon bei jener Gelegenheit wurde wiederum ernstlich erwogen, ob es nicht besser sei, gleich das Rathaus zu bauen. Doch glaubte man, wegen der Unübersichtlichkeit der Verhältnisse davon ablehen zu müssen. Kluge Leute werden heute sagen: Leider. Uebrigens plante man damals auch, das Rathaus an der Zedelinsstraße durch Anbauten zu erweitern oder daneben Baracken zu errichten. Aber auch diese Pläne kamen wegen ihrer Unzulänglichkeit nicht zur Ausführung.

Im Laufe der Jahre zeigte sich der Nachteil der Unterbringung der Dienststellen in den verschiedenen Stadtteilen immer mehr. Hinzu kamen fortdauernde Beschwerden der Angestellten und Beamten über die schlechten Zustände in den einzelnen provisorischen Unterkünften und die nachteiligen Folgen für die Gesundheit. Besonders wurde über die Baracken in dieser Hinsicht geklagt. So kam es denn, daß immer wieder neue Vorschläge zur Behebung der angedeuteten Mängel gemacht wurden. Wollte einmal das Betriebsamt einen Neubau an der Ecke Mitscherlich- und Teilenstraße genehmigt haben, so waren ein andermal wieder Berechnungen darüber angestellt worden, was wohl ein Bureauhaus für die Teile der Verwaltung kosten würde, die an der Bismarckstraße ihr Domizil haben. Niemand mochte sich aber entschließen, Hunderttausende aufzuwenden für eine Sache, die nichts Befriedigendes bringen konnte.

Bei der Erörterung des Haushaltsplanes im Frühjahr 1926 verdichteten sich im Finanzausschuß die Meinungen soweit, daß die in der Kriegszeit entstandenen Pläne über das Rathausprojekt wieder vorgesucht und auf ihre Durchführbarkeit geprüft werden sollten. Da nun keinesfalls mehr ein solcher Aufwand in Frage kommen konnte, wie er bei der früher vorhandenen Entwicklung der Stadt angemessen gewesen wäre, wurde Baurat Bräuning gebeten, seine Entwürfe dem nunmehrigen Bedarf entsprechen umzuarbeiten. Das Ergebnis dieser Arbeiten erläuterte er dann in einem Vortrage vor den städtischen Körperschaften. Da aber zu erkennen war, daß es wohl kaum möglich sein würde, auf diesem Wege zu einer befriedigenden Lösung zu kommen, wurden Verbindungen mit dem Hamburger Architekten Höger angeknüpft. Im Einverständnis mit Bräuning wurde Höger dann gebeten, einen Vorentwurf anzufertigen. An Hand von Lichtbildern erläuterte dieser Meister der Baukunst dann am 19. Juni 1927 ebenfalls seine Ideen über den Bau in Rüstringen. Diese sprachen dann allgemein auch bei dem stark vertretenen Publikum so an, daß ihm unmittelbar nach dem Vortrage einmütig der Auftrag zur endgültigen Bearbeitung des Projektes erteilt wurde.

In der Sitzung des Stadtrats vom 3. Oktober 1927 wurden dann ebenso einmütig die Mittel für den Bau im Betrage von zunächst 1,3 Millionen bewilligt und das städtische Bauamt mit der Durchführung der Arbeiten betraut. Mit dem Architekten wurde vereinbart, daß er neben der Ausarbeitung des künstlerischen Entwurfs die erforderlichen Zeichnungen herzugeben habe, und daß er der örtlichen Bauleitung mit seinem künstlerischen und technischen Rat zur Seite stehen solle. Wegen der außerordentlich ungleichmäßigen Belastung, der das Gebäude durch den mit vorgesehenem Wasserbehälter zu versehenen Turm ausgesetzt ist und um in der Baumasse möglichst sparsam zu wirtschaften, wurde der Hamburger Statiker Dr. Kuhall mit der statischen Berechnung und Nachprüfung betraut. Somit waren alle Vorkehrungen getroffen, mit sparsamsten Mitteln künstlerisch und technisch gleich wertvolles zu bekommen. Wer sich heute den Bau ansieht, wird die Ueberzeugung gewinnen, daß das gesetzte Ziel auch vollkommen erreicht ist.

Bei der Feststellung der Dimensionen war zu berücksichtigen, daß einmal ein harmonischer Uebereinklang mit der schon vorhandenen Schule erzielt wurde und zum andern der Raum geschaffen werden mußte, der bei normaler Entwicklung für die gesamte Verwaltung in den nächsten Jahrzehnten nötig sein wird. Gerade hierin das rechte Verhältnis zu finden, war nicht ganz leicht. Der Raumbedarf, wie er bei der ersten Bearbeitung von 1914 bis 1917 vorgelegen hatte, hatte sich nach mancherlei Richtungen hin ganz erheblich verschoben. War auf der einen Seite das Amt Rüstringen inzwischen aufgehoben worden, so war zum andern wieder ein erheblicher Teil der Steuergeschäfte an das Reich abgegeben worden. War der umfangreiche Betrieb des Kriegsversorgungsamtes verschwunden, so wuchs die Zahl der Beschäftigten in der Wohlfahrtsverwaltung von Jahr zu Jahr. Bau- und Betriebsamt hatten nicht mehr den Personalbestand gegen früher und dürften ihn auch auf längere Zeit nicht mehr wieder bekommen. Daß die stark aufgeblähte Verwaltung des Arbeitsamtes aus der Kommunalverwaltung ausscheiden würde, war schon zu erkennen. Ebenso ist das Gewerbe- und das Kaufmannsgericht ausgeschieden. Dagegen sind noch vorhanden die nicht unerheblichen Geschäfte, die durch die Zwangsbewirtschaftung der Wohnungen hervorgerufen werden. Wie lange sie noch bleiben, ist nicht abzusehen. Diese und andere Veränderungen waren gebührend zu berücksichtigen. Nach dem heutigen Stand scheint es, als ob man das rechte Verhältnis gefunden hat.

Waren so die umfangreichen Vorbereitungen getroffen und die erforderlichen Mittel durch Aufnahmen einer Anleihe im Betrage von einer Million zu den besten Bedingungen beschafft, so konnten Ende November 1927 die ersten Erdarbeiten ausgeschrieben und Anfang Dezember vergeben werden. War der Zuschlag auf die Rammarbeiten am 28. Dezember erfolgt, so wurde der letzte Pfahl Anfang März 1928 geschlagen. Für die Beton- und Mauterarbeiten erhielten am 31. März und 5. April die beiden mindestfordernden jadestädtischen Firmen Möller und die Bauhütte für das Jadegebiet den Zuschlag. Wird die Firma Möller mit den ihr übertragenen Betonarbeiten mit dem Richtfest in der Hauptsache fertig, so dürfte die Bauhütte mit den Mauterarbeiten noch einen guten Monat zu tun haben. Von den Putz- und Innenarbeiten, die ihr ebenfalls zufielen, natürlich abgesehen. Von den beiden Firmen ist erstklassige Qualitätsarbeit geliefert worden. Besonders zeigte es sich, daß in den Jadestädten ein Stamm von Maurern vorhanden ist, der über ein hohes Maß von handwerklichem Können verfügt. Doch darüber werden die Tischreden beim Richtschmaus noch Ausführlicheres zu sagen haben.

Nur über die mutmaßlichen Kosten, wie sie sich nach Anlegung der Straßen, der inneren Ausschmückung und einigen notwendigen Neuanschaffungen von Einrichtungen stellen werden, seien noch einige Angaben gemacht. Zu den am 3. Oktober 1924 bewilligten 1,3 Millionen sind am 20. August 1928 noch rund zweihunderttausend Reichsmark dazugekommen. Gleichzeitig war gesagt, daß noch wenigstens weitere einhunderttausend Reichsmark erforderlich seien. Für die vorgenannten Zwecke dürften nach roher Schätzung weitere zweihunderttausend Reichsmark notwendig werden, so daß im Endergebnis etwa 1,8 Millionen stünden.

Unseres Wissen ist es das erste Mal, daß die Stadt Rüstringen den Arbeitern, die für sie einen Bau ausführen haben, einen sogenannten Richtschmaus gibt. Die städtischen Körperschaften glaubten aber, in diesem Sonderfalle eine Ausnahme von der Regel machen zu sollen. Nachdem man fast ein ganzes Jahr gemeinsam am gleichen Werk gearbeitet und bis soweit zum guten Gelingen gebracht hat, dürfte es nicht unbillig sein, nach gutem altem Brauch einige Stunden zusammen zu sein, allen Teilnehmern zur guten Erinnerung und zur Hebung des Gefühls der Zusammengehörigkeit.

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 10 November.

Ernstes Motorradunglück eines Rüstringers. Hinter Mariensiel bei Sander-Altenhof lief dem Bauschlosser Heinr. B. gestern ein Hund direkt ins Vorderrad und klemmte sich darin fest. Zum Glück hatte der Fahrer nur eine geringe Geschwindigkeit. Das Motorrad überschlug sich und B. und sein Soziusfahrer Str. flogen im Bogen auf die Straße. Während Str. mit Verstauchung der Hand, Hautabschürfungen und zerrissener Kleidung davonkam, blieb B. mit verschiedenen Verletzungen besinnungslos liegen. Zwei hiesige Motorradfahrer leisteten die erste Hilfe und der schnell herbeigerufene Arzt Dr. Himmelreich legte dann einen Verband an. Die Fahrer der Bavaria-Brauerei brachten den Verunglückten nebst seinem Rad mit ihrem Auto in seine hiesige Wohnung.

bo. **Unfall eines Turners.** Am gestrigen Freitag hatte der Turnverein „Germania" seinen Herren-Turnabend. Beim Vorführen der sogenannten Kippe hatte der jugendliche Turner Sch. das Pech, sich den linken Oberarm zu verletzen. Der Verletzte wurde zum Arzt geschickt und dieser stellte fest, daß im linken Oberarmknochen ein Knochenriß entstanden sei. Er legte dem Bedauernswerten einen Verband an.

Der fällige Arbeitsmarktbericht. Das Arbeitsamt Wilhelmshaven-Rüstringen teilt mit: Die Arbeitsmarktlage im Bezirk des Arbeitsamtes Wilhelmshaven-Rüstringen hat sich in der Berichtswoche gegenüber der Vorwoche weiterhin verschlechtert. Zurzeit sind 3015 männliche und 342 weibliche, insgesamt 3357 Personen erwerbslos gemeldet. Hiervon beziehen 1908 männliche und 179 weibliche Personen die Arbeitslosenunterstützung und 368 männliche und 17 weibliche Personen die Krisenunterstützung, das sind zusammen 2472 Unterstützungsempfänger. Vermittelt wurden in der Berichtswoche 184 männliche und 41 weibliche Erwerbslose.

Gesetzt: du kriegtest (schau mal hin!)
nur diesen kleinen Losgewinn,
so wär dein Vorteil schon recht groß —
doch zieh' st du sicher 's große
Los!!

Versuch dein Glück! Nimm ein 50-Pf.-Los der Arbeiter-Wohlfahrts-Lotterie!

Sammlungen für den Ruhrkampf? Wie mitgeteilt wird, wird von kommunistischer Seite der Versuch gemacht, in den Betrieben im Namen der „Roten Hilfe" Gelder angeblich zur Unterstützung des Ruhrkampfes zu sammeln. Es wird darauf verwiesen, daß, falls wirklich Sammlungen für diesen Arbeitskampf notwendig sind, die Gewerkschaften die berufenen Instanzen sind, solche Sammlungen zu veranstalten. Solange dies nicht geschieht, wird Vorsicht geboten sein, da die Verwendung der gesammelten Gelder nicht zu kontrollieren ist.

Die nächste Parteiversammlung. Die nächste Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei findet am Mittwoch, dem 14. November, im „Werftspeisehaus" statt. Die Tagesordnung ist wichtig. Es wird gebeten, für guten Besuch Sorge zu tragen.

fr. **Der Filmabend in Rüstersiel.** Der Lotterieabend der Arbeiterwohlfahrt in Rüstersiel war recht gut besucht. Wenn auch die Bilder teilweise etwas dunkel durch das transportable Kino der Partei wiedergegeben wurden, so war man doch befriedigt von dem Geschauten. Die wirklich nette Aufmachung des Films der Arbeiterwohlfahrt in Form eines aufblätternden Buches kann gefallen; immerfort neue Eindrücke, Wanderung von Stadt zu Stadt, tatsächliche Wirklichkeit, lassen den Besucher ins Staunen geraten ob der vielgestaltigen, vorgelebten Probleme. Eine besondere Ueberraschung wurde noch

Bureau- u. kaufmännische Angestellte organisieren sich im Zentralverband der Angestellten, Rüstringen, Peterstr. 70.
Arbeiter, Angestellte, Beamte, eure Kinder gehören in die Freie Gewerkschaft!

Der krasse Fuchs.

Ein deutscher Studentenroman aus der Vorkriegszeit
von
Walter Bloem.

Copyright by Grethlein & Co., Leipzig.

35. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

XVI.

Dornblüth hatte seinen Arm in den Klausers geschoben, und so lange dieser fürchten mußte, vom Korps beobachtet werden zu können, erlrug er die schwere Männerhand in seiner Ellenbeuge. Kaum war man aber aus dem Bereich des Cimbernplatzes, da ließ er ruckartig den rechten Unterarm fallen und schritt stumm zur Linken des Alten Herrn weiter.

Auch Dornblüth schwieg. Schweigend drängten sich die beiden blaudemützten Männer durch den Schwall der hin und her flutenden Festteilnehmer, der dunkelgrünen, violetten, weißen, ziegelroten Mützen, der flatternden Sommerfähnchen, der keuchenden, bierschleifenden Kellner und Couleurdiener. Nun waren sie draußen, und hart neben dem Trubel des Festplatzes führte ein wohlgehaltener Fußpfad in Kühle und Schatteneinsamkeit. Die Sonne war schon verschwunden; es dämmerte durch den Bergpark.

„Ich . . . es kommt mir vor, als hättest du, lieber Klauser, schon eine Ahnung, was ich mit dir zu besprechen habe."

„Daß ich nicht wüßte," sagte Klauser kalt gemessen.

„Lieber Freund," sagte der Professor, „ich habe dir eben Bruderschaft angeboten. Ich hab's getan, weil ich ein gutes Recht dazu habe — als Träger dieses Bandes. Ich hab's gerade jetzt getan, weil ich meine: das, was wir uns zu sagen haben werden, das kann nur im Sinne der Freundschaft, im Sinne der Korpsbruderschaft, meine ich, kann das zum Guten erledigt werden. Es handelt sich um Fräulein Marie Hollerbaum."

Mit einem Ruck stand Klauser still.

„Herr Professor, ich denke, wir kürzen ab. Ich bitte Sie, morgen früh meine Zeugen zu erwarten. Haben Sie mir sonst noch etwas mitzuteilen?"

Dornblüth stand Klauser gegenüber und legte seine Hand auf des Jüngeren Schulter.

„Komm, mein Junge, laß uns als Korpsbrüder, laß uns als Menschen zueinander reden. Ich versichere dir, du hast keinen Grund, mir zu zürnen, keinen, dich von mir beleidigt zu fühlen, keinen, von mir Genugtuung mit der Waffe zu verlangen. Willst du mich ruhig anhören?"

„Bitte." Klauser preßte die Zähne zusammen und stand, seitwärts gewandten Gesichts, die bebenden Fäuste in den Rocktaschen vergraben.

„Wir wollen dabei wandern, wenn's dir recht ist. Also hör, mein Lieber: ich hab von einem unbedachten Füchschen durch einen Zufall erfahren, daß du eine Neigung zu . . . zu der Dame, die ich dir nannte . . . daß du diese Dame . . . liebst . . . und . . . daß du Grund hast, an Gegenliebe zu glauben. Damals hatte ich diese junge Dame nur einen Augenblick lang gesehen . . . inzwischen hat's das Schicksal gewollt, daß ich sie kennen lernte. Sie ist die Tochter eines Kollegen von mir, wie du weißt, und . . . du — gerade du, wirst mich am besten verstehen, wenn ich dir sage, daß sie . . . mir sehr wert geworden ist."

Er hielt einen Augenblick im Schreiten inne, wie um für seine stürmenden Gefühle das rechte friedvolle Wort zu suchen.

„Sieh, lieber Freund . . . wenn du nun ein zheliebiger junger Student gewesen wärest . . . dann würde mich's wenig gekümmert haben, daß Fräulein . . . Marie . . . ich will sagen. dann hätte ich einfach um sie geworben und hätte ihre Entscheidung zwischen mir und jenem . . . andern . . . abgewartet. Aber nun bist du mein Korpsbruder . . . ich bin ja eigentlich seit Jahren aus all den akademischen Beziehungen heraus . . . aber trotzdem . . . ich fühle, dich und mich verbindet etwas . . . das darf ich nicht so ohne weiteres beiseite schieben. Und ich will's auch nicht. Nicht nur will ich selber wie ein alter Korpsstudent handeln . . . auch in dir möchte ich an den Korpsstudenten appellieren. —"

Er schwieg wieder einen Augenblick und suchte nach Worten.

„Also . . . lieber Klauser . . . du . . . betrachtest dich als den Verlobten von Fräulein Hollerbaum . . . und sie . . . hat sich wohl bis heute . . . als deine Braut betrachtet . . ."

„Bis heute?!"

„Demnach hast du also ganz unzweifelhaft . . . Rechte . . . Rechte, die ich als Mann zu achten habe und in die ich nicht eingreifen darf, ohne zu erwarten, daß du von mir Sühne verlangst — Genugtuung. Darum laß mich dir als Korpsbruder — und als Mann von Ehre versichern, daß ich bis zu diesem Augenblick nicht mit einem Wort, nicht mit einem Blick in diese deine Rechte eingegriffen habe. Willst du mir das glauben? Antworte mir, ob du mir das glauben willst —!"

„Ich . . . will's glauben."

„Das ist schön, das ist gut. Nun aber hör mich an . . . ich sagte dir schon . . . Fräulein Marie ist mir wert geworden . . . so wert, wie noch keine Frau zuvor in meinem vielerfahrenen Leben."

„Herr Professor . . . ich bitte um Verzeihung . . . aber ich kann diese Unterredung nicht mehr ertragen. Lassen Sie mich gehen . . . tun Sie, was Sie nicht lassen können, ich tu dann auch, was . . . was ich muß . . . aber das da anhören. das kann ich nicht länger . . . ich geh."

„Freund, noch ein kurzes Wort hör an, du weißt ja noch gar nicht, was ich dir eigentlich zu sagen habe! Sieh mal, es handelt sich doch wahrhaftig um heilige und wichtige Dinge . . . da kann man sich schon mal ein wenig zusammennehmen . . . solch schwere Stunden . . . Männer müßen die ertragen lernen! Meinst du vielleicht, mir fiele das leicht, das da?"

„Also, was willst . . . was . . . wollen Sie von mir?"

„Du findest das korpsbrüderliche Du anscheinend noch nicht — deshalb laß ich mir's aber nicht nehmen. Also sieh mal — wenn zwei Männer . . . wie du und ich . . . zwei Ehrenmänner . . . wenn die ein und dasselbe Weib . . . zur Gattin begehren . . . wer hat dann zu entscheiden?"

„Die Waffe!!"

„Ich glaube, dieser Standpunkt, mein Lieber, ist nicht mehr ganz zeitgemäß. Ich glaube, dann hat die Beteiligte, die umworbene Frau . . . die, meine ich, hat dann zu entscheiden! — Sieh mal, es könnte doch immerhin sein, daß Fräulein Marie . . . ich ziehe ihre Gefühle für dich nicht im geringsten in Zweifel, im Gegenteil, ich bin überzeugt, sie hat dich sehr, sehr gern, es ist ja gar nicht anders möglich, denn du bist ein so lieber, prachtvoller Mensch . . . aber —"

„Aber —?!"

„Du bist eben noch jung . . . sehr jung . . . und vielleicht hat sich Fräulein Mariens Neigung nur darum dir zugewandt, weil sie . . . hier in der Universitätsstadt . . . bisher wenig Gelegenheit hatte . . . zu vergleichen . . . denn sieh mal . . . du bist ein lieber, prächtiger, herrlicher Mensch, aber doch eben . . . noch ein werdender Mensch, ein Student, das ist ein Strebender, ein sich Entwickelnder . . . und glaube mir, du kennst das Leben noch nicht, ich kenn's! Eine junge Dame, wie Fräulein Marie, die . . . ist reif, die ist fertig . . . und zu ihrer Ergänzung . . . da bedarf sie eines reifen, eines fertigen Mannes. Ich weiß nicht, ob ich mich täusche . . . ich habe mich, wie gesagt, bis heute ihr nicht im geringsten genähert . . . erst wollte ich das mit dir ins reine bringen . . . und hätte auch ganz gewiß eine gelegenere Stunde als diese abgewartet . . . wenn nicht vor zwei Stunden . . . du weißt . . . jene Begegnung, als ihr vorüberzogt . . . deine Blicke . . . und ihre . . . da wußte ich, es ist keine Zeit mehr zu verlieren . . . wenn nicht gar ein Unglück vorkommen soll . . . ein großes, verhängnisvolles Unglück. Also, mein Freund . . . wir beide stehen vor unserer Schicksalsstunde . . . und die Entscheidung liegt in einer Hand, in einem Herzen, das uns beiden heilig ist . . . wollen wir

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

j. **Der Vortragsabend in der Gewerbeschule.** „Aus Edda und Nibelungenlied" lautete das Thema, das gestern abend Dr. Drach, der Lektor der Vortragskunst an der Universität Berlin, auf Veranlassung des Konzert- und Vortragswesens der Jadestädte in der Gewerbeschule hielt. Die gute Auswahl der Vorträge in diesem Winterhalbjahr brachte den geistigen und bringt im Dezember einen zweiten Literaturabend: Prof. Merten wird am 6. Dezember über Lessing anläßlich dessen 200. Geburtstag (geboren am 22. Januar 1729) sprechen. Gestern abend führte der Redner seine zahlreichen Hörer — der Saal war voll besetzt — in die älteste germanische Literatur ein und gab Proben der Helden- und Göttersagen unserer Altvorderen, die zumeist durch die Skalden (fahrenden Sänger) von Mund zu Mund weitergegeben und erst viel später schriftlich uns überliefert wurden. So konnten zwei Sammlungen von alten Götter- und Heldensagen entstehen, die die „Edda" genannt werden; eine ältere und eine jüngere. Aus diesen gab der Vortragende Perlen altdeutscher Dichtung; ebenso Teile aus dem Nibelungenlied; ferner das Hildebrandlied, die „Meerfahrt" aus dem Helianlied usw. Dr. Drach sprach den ganzen Abend aus dem Gedächtnis. Es war das nicht nur eine bewundernswerte Leistung, sondern der Vortrag war ein Hochgenuß. Seine Vortragsweise ist unübertrefflich. Heute vormittag sprach Dr. Drach vor den Schülern der höheren Schulen.

sz. **Vor dem Wilhelmshavener Einzelrichter.** Als erste Angeklagte erschien in der gestrigen Gerichtssitzung die Ehefrau W. vor dem Richter. Am 1. Mai d. J. kaufte sie bei einem Schlachter für vier Reichsmark Fleisch- und Wurstwaren, ohne sie gleich zu bezahlen. Sie hatte dem Schlachter versprochen, den Betrag am anderen Tage zu bringen, ist aber diesem Versprechen bis jetzt noch nicht nachgekommen. Der Schlachter erstattete Anzeige. Die Beschuldigte erklärte ihr Nichtbezahlen mit Krankheit, längere Zeit hätte sie im Krankenhause gelegen. Der Richter war der Ueberzeugung, daß sie von vornherein die Absicht hatte, die Waren nicht zu bezahlen und verurteilte die Angeklagte zu zehn Reichsmark Geldstrafe. Sodann wurde gegen den Kinoinhaber Z. verhandelt, der es geduldet hatte, daß in den Gängen des Zuschauerraumes Personen standen. Dieses ist unzulässig. Z. hatte gegen einen Strafbefehl Einspruch erhoben, war aber nicht erschienen. Das Urteil lautete auf zehn Reichsmark Geldstrafe. Wegen Geringfügigkeit eingestellt wurde das Verfahren gegen einen Autobesitzer aus Jever. Er sollte drei Reichsmark Strafe zahlen, weil die Stempel auf den Nummerntafeln seines Wagens nicht zu sehen waren. Seine Angaben, daß daran die wenig haltbare Stempelfarbe des Magistrats in Jever schuld war, wurde von diesem bestätigt. Zum Schluß wurden noch einige Privatklagen verhandelt. Im ersten Falle war von der Beklagten ein Vergleich nicht innegehalten. Laut Urteil muß sie nun 30 Reichsmark Strafe und die Kosten für leichtfertige Reden bezahlen. Der zweite Fall ging unter einem Aufgebot von zwei Anwälten und über einem Dutzend Zeugen vor sich. Hier handelte es sich um gegenseitige Beleidigungen mündlicher und tätlicher Art. Hauseigentümer und Mieter standen sich gegenüber. Die Verhandlung nahm mehrere Stunden in Anspruch und endete mit der Verurteilung jeder der Streithähne entsprechend seiner Taten.

Schluß bei den Jadehusen-Fischern. Im November ist aus den Balgen und Prielen des Watts nicht viel mehr zu holen. Jetzt vereinigen sich die kleinen Wassertiere zu Schwärmen und begeben sich in tiefere Regionen des Meeres, wo sie überwintern. Geraten dann beispielsweise die anschwärmenden Granat dahin, wo noch Knurren, d. h. Schleppnetze lauern, dann pflegt der Fischer schon in drei Netzzügen einen reichlichen Tagesbedarf zu finden und ein gut Stück Geld zu verdienen. Das kommt aber nicht häufig vor. Im allgemeinen war die Ausbeute dieses Sommers zufriedenstellend. Was als Lebensmittel nicht abgesetzt werden kann, wird in Darren getrocknet und dann in den Handel gebracht. Weil der Nährwert hoch ist, ist der Preis etwa der doppelte des gewöhnlichen Futtermehls. Wer getrocknete Granat regelmäßig dem Geflügel mit ins Futter mischt, erfährt gute Resultate.

Beachtliches für Schußwaffen-Besitzer. Am morgigen 11. November läuft die durch das Schußwaffengesetz vorgesehene Frist ab, die den Personen, die nach den Vorschriften des Schußwaffengesetzes unberechtigt Schußwaffen oder Munition besitzen, Straffreiheit gewährt. Es sind das solche Personen, die nach Ansicht des Gesetzgebers keine Gewähr dafür bieten, daß sie von Schußwaffen und Munition nur den zulässigen Gebrauch machen. In Frage kommen: Personen unter 20 Jahren; Entmündigte oder geistig Minderwertige; Zigeuner oder nach Zigeunerart umherziehende Personen; Personen, gegen die auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht oder auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt worden ist, für die Dauer der Zulässigkeit der Polizeiaufsicht oder des Verlustes der bürgerlichen Ehrenrechte, sowie bestimmte Kategorien von bestraften Personen, die zu Freiheitsstrafen von mehr als zwei Wochen verurteilt sind, wenn seit der Verbüßung, Verjährung oder dem Erlasse der Strafe noch nicht fünf Jahre verflossen sind. Auch läuft mit den gleichen Terminen die Straffreiheit für die Besitzer von sogenannten Wilddiebsgewehren (leicht zerlegbare Waffen, Stockflinten usw.), Schußknalldämpfern und Gewehrscheinwerfern ab. Die Waffen müssen abgeliefert werden. Wer Schußwaffen und Munition erbt, muß binnen sechs Wochen nach Erlangung der Kenntnis Anzeige erstatten.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind WSW. 4, heiter, See 2, Temperatur 4 Grad; Minsenersand: Wind WSW. 4, heiter, See ruhig, Temperatur 3 Grad; Wangerooge: Wind SW. 3, See 2, Temperatur 0 Grad; Voslapp: Wind WSW. 2, klar, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 0 Grad; Arngast: Wind W. 2, klar, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 0 Grad.

Mitteilungen aus dem Nordsee-Aquarium. Im Aquarium in der Strandhalle sind von einem Strombaufahrzeug große Warzenschnecken eingeliefert worden. Die Tiere nähren sich von Seerosen und Seenelken, ebenso wie die in den anderen kleinen Becken untergebrachten Fadenschnecken. Merkwürdigerweise schaden ihnen die Nesselkapseln der Nelken und Rosen nicht, sie nehmen sie auf, verdauen sie aber nicht, sondern lagern sie in den Körperanhängen ab. Die Tiere sind damit beschäftigt, ihre breiten Laichbänder abzulegen. Besonders sei hingewiesen auf die Schwärme von Stinten, die in dieser Menge zum ersten Mal im Aquarium gezeigt werden. Becken 5 beherbergt jetzt mindestens 40 Stück der munteren Fische, die nie müde werden, schnell und behende durch das Wasser zu schießen. Im Sommer, der warmes Wasser bringt, halten sich die Tiere nicht, jetzt bei kaltem Wasser ist die Tierhaltung vorzüglich. Einzelne Tiere werden von den Dorschen gefressen, andere von dem Grundhai, wieder andere verschwinden in dem großen Becken der Seeskorpione. Aber Ersatz kann immer beschafft werden. Der große Schwarm der silbrigen Fische verdeckt seine Anziehungskraft auf die Besucher nicht. An den Montagvormittagen bleibt das Aquarium geschlossen.

Vom Hafen. Die Lotsendampfer „Rüstringen" und „Lotsenkommandeur Krause" sind heute vormittag in den Hafen eingelaufen.

Schiffahrt und Schiffbau.

Fischdampfer-Verkehr. Zum Markt gewesen: 9. 11. „Hannover", Kapt. Strenge, vom Weißen Meer in Geestemünde. — Abfahrt: 9. November: „Würzburg", Kapt. Hoffmann, nach dem Weißen Meer; „Mannheim", Kapt. Bader, nach Island; 8. November: „Halle", Kapt. Weinberg, mit Fang von Honningsvaag nach Geestemünde.

Berliner Zeitbilder im November.

Eine schlechte Revue. — Irrtümer um eine Frau. — Jack Hylton in Berlin. — Karneval 1929. — Eine bunte Nacht. — Auch ein Wettbewerb. — Das ewige Thema.

Berliner Brief.

Es ist unter Weißen zwar etwas Besonderes, aber noch kein Verdienst, schwarz zu sein. Als Josephine Baker zum erstenmal nach Berlin kam, wurde sie überall und namentlich im damaligen Kabarett von Nelson stürmisch begrüßt. Ein guter Ruf und ihr Propagandachef waren vorausgegangen und hatten für eine entsprechende enthusiastische Empfangsstimmung genügend vorgesorgt. Seinerzeit war der Charleston von den Europäern und auf dem Kurfürstendamm noch ziemlich unentdeckt; um die Herren im Smoking und um die neugierigen Damen der interessierten Gesellschaft zu verblüffen, brauchte die schöne Josephine lediglich ihrem fabelhaften Temperament freien Lauf zu lassen und in toller Ausgelassenheit und mimischer Betonung die neuesten Schöpfungen des Parketts zu zeigen. Genug von der Baker. Nachdem sie in Wien und eigentlich auch in Holland eine Pleite erlebte, ist sie schon wieder zu uns gekommen und tritt jetzt allabendlich in einer maßlos schlechten Revue auf, bei der sie zu allem Unglück auch noch auf die unmögliche Idee gekommen ist, sich nach dem veralteten Rezept eines dekorativen Kunsttanzes zu bewegen.

Wenn Josephine die Zuschauer enttäuscht hat, begibt sie sich in ihrem Auto in die Friedrichstadt, um in einem Luxuslokal allnächtlich die Honneurs zu machen. Dort benimmt sie sich so, wie es keine talentierte Künstlerin und kein Mensch von Geschmack je tun würde oder ungestraft tun dürfte. Aber beleibte Herren finden anscheinend Gefallen daran, daß der Negerstar ihre glattrasierten Bäckchen tätschelt oder gar würdige Herren mit Zwicker, sogenannte repräsentable Erscheinungen, zu merkwürdigen Bocksprüngen und sonstigen Salonattraktionen veranlaßt. Einmal hat sie schon auf einer Glatze einen ihrer weltberühmten Coctails gemischt. Das kann man ja tun, wenn man beiderseits Spaß daran hat. Vielleicht im Karneval, der demnächst auch für Berlin obligatorisch wird. Aber aus Prinzip und gegen gute Bezahlung macht dieses krampfhafte Hopplahopp schließlich nur Leutchen tieferen Eindruck, die stets dem Exotischen und Fremden ihre Reverenz erweisen müssen. Schreibt doch da tatsächlich ein bekannter Mann: „Wie ulkig und ungraziös sehen unsere Frauen gegen die Baker aus." Und der bekannte Mann freut sich dann noch sehr, daß Josephine im Straßenkleid ohne Rücksicht auf ihre Unterkleidung (wie er ausdrücklich bemerkt) spontan, wenn auch recht primitiv, zu tanzen beginnt. Mitten im Saal an den erstaunten und zur Seite gedrängten Gästen vorbei. Höflich und originell wie er ist, fordert der verliebte Schriftsteller auf, sich einmal Lya Mara oder eine noch begabtere Schauspielerin in der Rolle der Baker vorzustellen. Und er wundert sich, daß die Damen sich schon über die Baker entrüsten. Soweit es wirklich Damen sind. Sie haben recht. Es ist nicht nur etwas Besonderes, es ist sogar ein Geschäft, schwarz zu sein. Oder man kann doch auf Kosten der Weißen gar leicht eins daraus machen.

Jack Hylton, der Jazzkönig Europas, ist wieder da. Und er tänzelt in der Scala vor seinen 18 ausgezeichneten Solisten mit der gleichen Vitalität, die wir schon im Vorjahr an ihm und seiner unvergleichlichen Kunst des Dirigierens bewundern konnten. Jack Hylton ist zwar nur Europäer, aber hervorragend in seiner Ursprünglichkeit und in der Präzisierung des Rhythmischen. Er und seine sympathischen Boys begeistern immer wieder mit ihren wirklich witzigen Einfällen und vor allem mit der ganz ungewöhnlichen Exaktheit ihres Zusammenspielens. Selten wurde in Berlin ein derartiger Beifall vernommen, wie ihn Jack Hylton und seine Musiker bei ihrer Premiere entgegennehmen konnten.

Was den erwähnten Karneval betrifft: Er wird tatsächlich Ende Januar in Szene gehen. Die Berliner machen den Kölnern Konkurrenz. Und eins ist sicher, sie werden es an Munterkeit, an Humor und guter Laune nicht fehlen lassen. Es ist selbstverständlich, daß bei dem geplanten großen Karnevalszug zahlreiche Schüler und Schülerinnen der Kunstakademien mitwirken und durch ihre Kostümierung für ein buntes Bild sorgen werden.

Ein buntes Bild bot auch die „Nacht für Harry Lamberts-Paulsen". Auf der großen Bühne des neuen „Universums" produzierte sich vier Stunden lang eine Auslese des Stärksten und Besten, was Theater, Kabarett und Varietee in Berlin und in Deutschland zu bieten haben. Man hat in gewissen Kreisen sehr gegen die angebliche Eigenbrödlerei und den Mangel an Kameradschaft unter den Prominenten gewettert. Aber diesmal zeigten sich die Prominenten solidarisch, um das Andenken eines kürzlich verstorbenen Kollegen zu ehren. Da sah man Kortner und Heinrich George, Asta Nielsen und die muntere Trude Hesterberg, Claire Waldorff und den schnoddrigen Paul Graetz, und als porträtierenden Anjager den einfallsreichen Zeichner Simmel. Der Beifall steigerte sich und ging zu stürmischen Bravorufen über, als die Wiesenthal, ach nein — als Herr Franz Diener erschien. Die geistige Elite applaudiert. Es ist nett von ihr, daß sie einen wirksamen Vertreter körperlicher Kräfte nicht fühlen lassen will, daß er bei der Parade großer künstlerischer Talente eigentlich überflüssig ist. Aber so nett war die geistige Elite ja gar nicht. Sie meinte es anders und ehrlich. Diener ist immer noch Sensation, weil die Faust mehr Sensation ist als der Geist. Gegen solchen Ungeist aber kann man nichts machen . . .

Das haben die schlimmsten Pessimisten nicht befürchtet, daß der internationale Krönungsfimmel derart ausarten würde und man nunmehr auf die kuriose Idee kommen könnte, auch noch eine — Kochkönigin für Groß-Berlin zu wählen, die aus den Kochsiegerinnen in den einzelnen Bezirken hervorgehen und dann mit ihren Konkurrentinnen aus den anderen deutschen Großstädten den Titel einer „Reichskochsiegerin" starten soll. Die Schönheitskönigin sind bekanntlich mit zahllosen Heiratsanträgen verfolgt worden. Und wie diskret verlautet, soll der jeweils von ihnen Erhörte nicht immer der Glücklichste geworden sein. Aber unter uns: Wer die Reichskochsiegerin heimführt, weiß, was er bekommt. Wenigstens zu Mittag.

Hochflut in Vorträgen aller Art. Ueber Liebe und Sexualität, über Konjunkturforschung und „Ehen zu Dritt", über Goethe und das Grammophon, über Jazz oder Walzer. Dichter, Schauspieler, Wissenschaftler und Kaplane sprechen. Der Kaplan spricht über die Liebe, der Schauspieler redet über Literatur, der Wissenschaftler über die Kunst des guten Benehmens. Herbert Eulenberg ließ es sich nicht nehmen, in die schwebende Diskussion über Ehefragen mit einem Vortrag einzugreifen, bei dessen Einleitung man wieder ein bißchen viel von der Nichtanerkennung dieses gar nicht so unbekannten Schriftstellers die Rede war. Eulenberg hat recht, wenn er meint, daß der Dichter ein gewichtiges Wort zum genannten Thema sagen kann. Aber Eulenberg sagte es nicht. Er beging den großen Fehler vieler Vorredner in dieser Debatte, daß er mit übertriebenem Aufwand eine Tür einzurennen suchte, die in der Praxis vor ihm, wenn auch vielleicht nicht von ihm, längst geöffnet worden ist. Der Ehebruch ist in der Tat nicht das einzige Eheproblem. Es gibt trotz des Buches von Vandervelde immer noch eine geistige Krisis der Gemeinschaft, und wirkliche Kenner des Problems glauben, daß diese Krisis die eigentlich entscheidende ist. Ihnen aber können weder die Ansichten des rheinischen Dichters, noch die Ratschläge des holländischen Arztes nützen.

Ein Irrtum des Dichters, wenn er womöglich glaubt, einige Damen hätten bei seinem Vortrag den Saal aus Prüderie verlassen. Dort, wo die Baker tanzt, dort, wo zuerst ehrlich und öffentlich über menschlichste Angelegenheiten menschlich gesprochen wurde, kennt man keine „falsche Scham".

Dionysos.

Schauspielhaus: Der Barbier von Sevilla

Nach der ernsteren schweren Musik von „Tiefland" gestern die leichte schelmische der Rossinischen Oper. Auch hier wieder ein schöner nachhaltiger Erfolg auf der ganzen Linie. Absolute Ausgeglichenheit der Darstellung im Spiel, ausreichende, gewandte Stimmen und trefflich vorgetragen die Musik. Der „Barbier" ist klassischer Opernschatz, über ein Jahrhundert alt und vielgespielte Musik. Das Leichte, Graziöse des musikalischen Werks, das sich in allerhand Scherzereien und viel Humor und Komik auch auf das Gesangliche und das Darstellerische überträgt, nimmt immer wieder ein großes Musikpublikum gefangen, zieht immer wieder die Freunde leichteren Gesanges ins Theater. Ein paar Dutzend Opern oder solchen verwandte größere musikalische Bühnenwerke hat dieser Italiener geschaffen; fast alle sind von den internationalen Bühnen verschollen, nur der „Barbier" singt und klingt noch. Dieses übersprudelnde Werk war es auch, das den Meister seinerzeit aus seiner von Haus aus überkommenen Armut heraushob und ihn, den jungen Musikus, fast bald zu einem weltberühmten Komponisten machte. Und dabei soll das ganze Werk nach der Ueberlieferung die Arbeit von dreizehn Tagen gewesen sein.

Gleich die Ouvertüre zeigt Rossinis Kunst in ausgiebiger Probe. Durch Kapellmeister Mayer gut und zuverlässig einstudiert und exakt und wirkungsvoll vorgetragen, bereitete sie auf den nachfolgenden Inhalt der Oper geschickt vor. Als nächstes bekam man gut komponierte Bühnenbilder von Hans-Joachim Maeder zu sehen. Eine Sache bekanntlich, um die es bei kleineren Bühnen gar häufig hapert, die aber bei uns in jeder Beziehung glatt gelöst ward. Dann das Werk selbst. Inhaltlich textlich die komische Geschichte, wie durch die Gerissenheit eines helfenden Barbiers in Sevilla die schöne Rosine dem alternden seizenden Doktor Bartolo ausgespannt und einem sie anschmachtenden jungen Grafen zugeführt wird. Durch drei Bühnenakte hindurch geht dies Spiel, die Verabredung, die Unternehmung und zuletzt die durch allerlei Scherz und List geglückte Sache.

Wie schon bemerkt, ist über den Abend nur Gutes zu berichten. Die Herren Transki und Köhler gaben den Grafen und den Bartolo, Herr Sauer den Musikmeister und Herr Fleischer den Figaro (Barbier). Jeder in seiner Art, beweglich im Spiel und stimmlich ohne Fehl. In seiner starren steifen Sonderlingsmaske buchte Herr Fleischer sehr viel Erfolg. Als gesanglich einfach entzückende Rosine stellte sich Frl. Schadow vor. Ungequält und ohne Pose meisterte diese Dame alle Partien ihrer Rolle. Für hiesige Verhältnisse fraglos eine prächtige Ueberraschung. Die hiesigen Hilfskräfte fanden sich mit den ihnen übertragenen kleineren Rollen unschwer ab und auch das Bühnentechnische ließ nichts vermissen.

So war auch dieses Operngastspiel für die Jadestädte ein musikalisches Ereignis. Aufgenommen mit langanhaltendem Beifall den Gesangskräften wie auch dem leitenden Kapellmeister gegenüber. Man wird diese Abende in freundlicher Erinnerung behalten.

Kl.

Gutes und sparsames Kochen
ermöglicht MAGGI's Würze
Wenige Tropfen verbessern schwache Suppen, Soßen, Gemüse, Salate usw.

Landesbibliothek Oldenburg

Varel.

i. Parteiversammlung. In der gestrigen Parteiversammlung gab Genosse Riepe den Bericht von den letzten Stadtratssitzungen. Genosse Lasch ergänzte den Bericht. Eine lebhafte Diskussion setzte hierauf ein. Besonders wurde das Verhalten des Bürgervereins unter die Lupe genommen. Auch das Verhalten einiger Genossen bei der Abstimmung wegen des Studienrates wurde einer Kritik unterzogen. — Den Kassenbericht gab der Genosse Michaelis. Trotz großer Ausgaben hat der Bestand sich verbessert. Die Abrechnung von der Jubiläumsfeier war noch nicht abgeschlossen. — Unter „Verschiedenes" machte der Vorsitzende auf die Weihnachtslotterie der Arbeiter-Wohlfahrt aufmerksam. Gleichzeitig ist damit ein Filmvortrag verbunden, der am 15. November im Lichtspielhaus stattfindet. An der Alkoholgegnertagung in Oldenburg ist auch die Arbeiterwohlfahrt beteiligt und werden von dieser Seite aus dort Vorträge gehalten. Genosse Meine stellte den Antrag, die Versammlungen pünktlich zu beginnen.

Großer Filmabend der Arbeiterwohlfahrt. Am Donnerstag, dem 15. November, abends 8 Uhr, werden im Lichtspielhaus die allenthalben mit großem Beifall aufgenommenen Filme laufen: „Streitzug durch die Heime und Einrichtungen der Arbeiterwohlfahrt" und „Was wir schufen". Nähere Bekanntmachungen folgen noch.

Frecher Einbruchsdiebstahl. In der Teichgartenstraße hatte gestern morgen ein Dieb mit einem Stemmeisen ein Loch in die Tür des dortigen Stallgebäudes geschaffen und von innen das Kastenschloß geöffnet. Er entwendete ein Herrenfahrrad. Mit welcher Dreistigkeit der Einbrecher zu Werke ging, beweist, daß er auf dem Hofe bei einer Taschenlampe das Radschloß öffnete und in aller Ruhe in Richtung Windallee davonfuhr. Er wurde dabei beobachtet und festgestellt, daß der Dieb eine graue Windjacke und einen Schlapphut trug. Der Kleidung nach ist es nicht ausgeschlossen, daß der Dieb mit dem Jaderberger Einbrecher identisch ist. Auch dürfte es nicht ausgeschlossen sein, daß man es hier mit dem in Westerstede anfässigen Fahrraddieb zu tun hat. Die Nachforschungen sind sofort eingeleitet. Zweckdienliche Mitteilungen sind an die Polizeiorgane oder die hiesige Polizeiverwaltung zu richten.

i. **Ermittelter Fahrraddieb.** Ein kürzlich in Wilhelmshaven ausgeführter Fahrraddiebstahl fand nunmehr in Varel seine Aufklärung. Der Besitzer des Rades weilte in Varel und erkannte hier sein Eigentum wieder. Die sofort benachrichtigte Polizei stellte sofort Ermittlungen an. Der jetzige Besitzer hatte das Rad gegen 5 Mark als Pfand von einem Mann aus Westerstede übernommen. Später schrieb derselbe dann, daß er in Geldverlegenheit sei und er das Rad gegen Zahlung von weiteren 15 Mark abtreten würde, worauf das Geld eingesandt wurde. Der Täter entpuppte sich dann als ein in Westerstede wohnender Schlosser Emil Hille, der sich zurzeit in Oldenburg in Haft befindet. Er wurde am 16. Juli in Zwischenahn wegen eines Fahrraddiebstahles in Oldenburg festgenommen. Nunmehr wird er sich auch wegen des Diebstahls in Wilhelmshaven zu verantworten haben.

i. **Eine Höhle in Herrenneuen.** Gestern wurde der hiesigen Polizei mitgeteilt, daß man im Forst Herrenneuen eine Höhle entdeckt habe, worin noch einige Pakete lagerten. Die Polizei ging der Sache auf den Grund, fand aber die Höhle leer. Diese war unter einer gefällten Tanne geschickt angelegt und mit Reklameblechtafeln überdeckt.

Nordenham.

„Nordsee" Deutsche Hochseefischerei Bremen-Cuxhaven A.-G. Im Anschluß an die Generalversammlungen der Cuxhavener Hochseefischerei A.-G. und der Deutschen Dampffischereigesellschaft „Nordsee", welche die Fusion der beiden Gesellschaften beschlossen haben, fand die konstituierende Sitzung des Aufsichtsrats der obigen Gesellschaft in Bremen statt. In derselben wurde Herr J. F. Schröder, Bremen, zum Vorsitzenden und die Herren Ernst Kritzler, Berlin, Dr. Carl Melchior, Hamburg, und Dr. August Strube, Bremen, zu stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Den Vorstand bilden die Herren: Generaldirektor Rich. Ohlrogge, Generaldirektor Hans Wriedt, Direktor Heinr. Liebtrau, Direktor Ed. von Horn, stellvertr. Direktor Carl Körner. Aus den Satzungen dürfte noch interessieren, daß die Gesellschaft, wie schon gemeldet, die neue Firma „Nordsee" Deutsche Hochseefischerei Bremen-Cuxhaven A.-G. annimmt. Die Vorstandsmitglieder müssen Deutsche sein und in Deutschland wohnen. Die Aufsichtsratsmitglieder müssen Reichsangehörige sein und in Deutschland wohnen, davon drei im bremischen drei im hamburgischen Staatsgebiet. Beschlüsse, die eine Ueberfremdung der Gesellschaft durch Ausländer zur Folge haben würden, müssen mit vier Fünftel der vertretenen Stimmen, im andern Fall mit zwei Dritteln des Grundkapitals gefaßt sein. In der ordentlichen Generalversammlung der Deutschen Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee", bemerkte der Vorsitzende, Herr J. F. Schröder, vorweg zu der Tagesordnung, daß die Vorschläge, die der Versammlung unterbreitet würden, das Ergebnis von langen und eingehenden Erwägungen und Beratungen seien. Es müßte darauf hingewiesen werden, wie intensiv das Ausland sich mit dem Fischfang und die Fischindustrie beschäftigte. Deutschland sei heute noch ein großes Einfuhrland von Fischen und Fischprodukten. Diese Einfuhr brauche die deutsche Handelsbilanz nicht in dem bisherigen Maße zu belasten. Solche Bestrebungen könnten aber nur durchgeführt werden, wenn die Unternehmungen auf eine breite Kapitalbasis gestellt würden. Es brauche wohl nicht besonders betont werden, daß es der Verwaltung schwer geworden sei, die Verlegung des Sitzes der Gesellschaft nach Hamburg zu genehmigen. Sie habe es aber nicht verantworten können, in dieser Frage eine ausschlaggebendes Hindernis für die Entwicklung der Gesellschaft zu sehen. Die handelsgerichtliche Eintragung in Hamburg sei nicht von so großer Bedeutung insofern, als die Betriebe sich an den Fischerei-Hafenplätzen abspielten und die „Nordsee" in Bremen eine eigene Arbeitsstätte behalte. — Die Flottendispositionen werden im allgemeinen in Cuxhaven liegen, während die Verkaufsinteressen von Bremen aus geleitet werden. Wie sich die Verhältnisse für Nordenham gestalten werden, ist aus den verschiedenen Auslassungen nicht klar ersichtlich.

Gewerkschaftsfunktionärsitzung. Eine Versammlung der Gewerkschaftsfunktionäre mit der Tagesordnung „Vortrag über das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung" fand im Hafenhotel statt. Als Referent war der Kollege Brenneke, Hannover, erschienen. Bei der Einleitung betonte der Vorsitzende, daß mit diesem Vortrag eine größere Serie von Vorträgen eröffnet wurde, daß zunächst auf diesen Vortrag ein Kursus über Betriebsbilanzen folgen soll. Als weiterer Vortrag soll die aktuelle Frage der „staatlichen Abgrenzung und Gliederung unter besonderer Berücksichtigung des oldenburgischen Unterweserufers" folgen. Weiter wird der Arbeitersekretär Jürgens-Bremerhaven über das Arbeitsgerichtsgesetz an einigen Abenden sprechen. Ein volkswirtschaftlicher Vortrag des Senators Klemann-Bremen sei gleichfalls in Aussicht genommen. Ferner wird der Kollege Conrad Martens-Bremerhaven über das Betriebsrätegesetz sprechen. Dann erhielt der Referent zu seinem Vortrag das Wort, der in recht ausführlicher Weise die Entstehung des Gesetzes erklärte. Ferner den ganzen Aufbau und die Gliederung des Gesetzes zerlegte. In etwa anderthalbstündigen Ausführungen verstand es der Referent, die Hörer zu fesseln. Eine längere Diskussion folgte. Verschiedene Anfragen wurden vom Referenten im Schlußwort richtig gestellt bzw. beantwortet. Die Termine zu den kommenden Vorträgen werden an dieser Stelle bekanntgegeben.

Stadtratssitzung. Am Montag, dem 12. d. M., abends 7 Uhr, versammeln sich die Mitglieder des Stadtrats und die Mitglieder des Vorstandes der Oberrealschule zu einer gemeinsamen Sitzung. Diese beiden Körperschaften sollen beschließen, daß ein Lehrer in den Ruhestand versetzt wird. Ferner soll die Wahl einer Lehrkraft vorgenommen werden. Für den Stadtrat ist folgende Tagesordnung vorgesehen: 1. Aenderung des Statuts betr. Einrichtung des Gemeindewesens (1. Lesung); 2. Aenderung des Statuts betr. Wertzuwachssteuer (1. Lesung); 3. Aenderung des Statuts betr. Gebührenordnung (1. Lesung); 4. Rückgabe von Land an die Kirchengemeinde; 5. Wahl der Beisitzer für das Mieteinigungsamt für 1929; 6. Genehmigung der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung für die städtischen Betriebe; 7. Auflassung einer Straßenfläche an die Stadt; 8. Sonstiges. Die Sitzungen sind öffentlich und kann jeder als Zuhörer daran teilnehmen.

Fußballsport. Am kommenden Sonntag, nachmittags 2 Uhr, findet auf dem hiesigen Sportplatz das Punktspiel Weser-Lindenlehe gegen „Hansa"-Nordenham statt. Die Lehe Sportler als vorjährigter Bezirksmeister stehen auch in dieser Serie wieder an führender Stelle. Die Hanseaten werden daher alles aufbieten müssen, um den Sieg an ihre Fahne heften zu können. Auf alle Fälle ist bei günstiger Witterung ein gutes Spiel in Aussicht gestellt.

Ein schwerer Zusammenstoß zweier Autos. Heute morgen 8.30 Uhr erfolgte an der Ecke der Bahnhof- und Binnenstraße ein Zusammenstoß zweier Autos. Es handelt sich um ein Auto des Kabelwerks sowie um eins, welches von Herrn Martens gesteuert wurde. Das Auto des Herrn M. fuhr gegen das Auto vom Kabelwerk, als es, von der Binnenstraße herausstommend, ungefähr die Mitte der Bahnhofstraße erreicht hatte. Der Anprall war so heftig, daß das Kabelwerkauto quer über die Straße und den Bürgersteig, direkt vor die Schaufenster des Café Central geschleudert wurde. Zum Glück wurde niemand verletzt. Das Auto des Kabelwerks war manövrierunfähig und mußte abgeschleppt werden. Der Zusammenstoß verursachte einen großen Menschenauflauf.

Die Massenflucht aus der Kirche. Wir haben an dieser Stelle berichtet, daß in den letzten Tagen und Wochen eine wahre Massenflucht aus der Kirche eingesetzt habe und dies wohl z. T. auf die hohen Kirchensteuern, zum größten Teile aber wohl auf Ueberzeugungsgründe zurückzuführen sei. In der

Pfarrer Heumanns Heilmittel

stets vorrätig in der

Adler-Apotheke

Wilhelmshaven, Bismarckstraße 79

Das Pfarrer Heumann Buch

272 Seiten. 156 Abbildungen erhält jeder Leser vollständig umsonst und portofrei von

Ludwig Heumann & Co.,
Nürnberg K. 604

Sippenhaß im Orient.

Eine Dorftragödie vor dem Richter.

(Brief aus Beirut.) Eine Dorftragödie, bei der sich Sippenhaß, Ueberheblichkeit des europäisierten Levantiners, südliche Sexualgier orientalische Familienehre und Blutrache in einem Doppelmorde entladen haben, fand vor dem Obersten Gerichtshof der Libanon-Republik dieser Tage ihr Ende und ihre Sühne. Am 14. Juli war ein in Syrien bekannter und seiner Begabung wegen geschätzter eingeborener Maler Khalil Saleeby und seine Frau, eine Amerikanerin, die zum Beirutter amerikanischen Konsulat in mysteriösen Beziehungen stand, vor der Tür ihres Hauses in dem nicht weit von Beirut gelegenen Dorfe Bialum erschossen worden.

Die Polizei stellte fest, daß der Mord von fünf Leuten verübt worden war, von denen drei nahe Verwandte des Getöteten waren.

Auf Grund der Mitteilungen des Chauffeurs, in dessen Auto die Mörder nach verübter Tat geflüchtet waren, gelang es schnell, ihre Spuren zu ermitteln. Sie wurden einige Wochen nach der Tat in einem kleinen Dorfe an der transjordanischen Grenze aufgefunden und verhaftet.

Die Verhandlungen gegen die Täter gingen unter ungeheurer Anteilnahme der gesamten syrischen Oeffentlichkeit vor sich, weil der Prozeß nicht nur ein schreckliches Bild von Familienhaß entrollte, sondern weil er auch interessante politische Zusammenhänge aufgedeckt hat.

Khalil Saleeby, der in guten Beziehungen zur Regierung stand und seine Frau, die als politische Vertrauensperson sich der Protektion des amerikanischen Konsulats erfreute, hatten sich unter diesem doppelten Schutz zum Tyrannen ihres Dorfes aufgeworfen.

Beide benutzten ihre Machtstellung dazu, um ihre Verwandten und Landsleute in unerhörter Weise zu quälen. Die Ursache des Streits zwischen den Ermordeten und dem übrigen Dorf war eine Quelle, die ursprünglich Allgemeinbesitz des Ortes gewesen war. In langwierigen und erbitterten Prozessen, wie ihn nur Bauern um ihren Besitz führen können, war das kostbare Gut dem Ehepaar zugesprochen worden, weil sich die Gerichte dem einflußreichen Paar gefällig erweisen wollten.

Der Maler, ein nervöser Hitzkopf und überheblicher Mensch, begann, von der Frau verhetzt, sein Mütchen an den Unterlegenen auf grausame Art zu kühlen. Sie enthielten, selbst ihren nächsten Verwandten das Wasser der einzig guten Quelle des Ortes vor und zwangen die Dörfler nur aus reiner Freude an der Schädigung der Schwächeren, eine infizierte Quelle zu gebrauchen, die Krankheiten verursachte nor allem aber das Vieh zugrunde richtete.

Der Maler aber begnügte sich nicht mit der Rolle des Dorftyrannen, sondern gefiel sich auch in der des Dorfsultans. Die Abrechnung eines der Angeklagten, eines der Vettern Saleebys, enthüllte ein bisher unentdecktes, furchtbares Verbrechen, für das der Ermordete moralisch verantwortlich ist.

Er bekannte sich als der Mörder der eigenen Schwester, die von Khalil Saleeby vergewaltigt, aus Furcht vor der Schande von Hause geflohen war.

Ein Familienrat bestimmte ihn zum Retter der Sippenehre, man ermittelte den Aufenthalt der Entflohenen in Tyrus und der Bruder holte sie eines Nachts aus ihrem Zufluchtsort und stürzte sie vom Felsen hinab ins Meer.

Der Prozeß war durch seine sensationellen Hintergründe zu einer nationalen Angelegenheit geworden. Eine Sammlung im ganzen Lande hatte Mittel geschaffen, um den Angeklagten die besten Verteidiger Syriens zur Seite zu stellen. Trotz ihrer Bemühungen und trotzdem die Auslagen sämtlicher Zeugen den Ermordeten das denkbar ungünstigste Zeugnis ausstellten, blieb der Gerichtshof hart. Drei Mörder wurden zum Tode, einer zu lebenslänglicher und der fünfte zu 15jähriger Zwangsarbeit verurteilt. Nach der allgemeinen Auffassung wäre das Urteil weniger hart ausgefallen, wenn Saleebys Frau nicht Amerikanerin gewesen wäre. So aber fürchteten Richter und Regierung Komplikationen mit dem mächtigen Konsulat der Vereinigten Staaten.

Der Präsident der Republik des Libanon und der französische Oberkommissar wurden um Begnadigung der zum Tode Verurteilten bestürmt.

Ein Zug von Frauen, Verwandten der Verurteilten, drang in das Serail, dem Palast des Präsidenten ein und flehte weinend um Gnade.

Der Präsident war tief gerührt, blieb aber unerbittlich, lediglich der dritte der Verurteilten wurde dem Henker entrissen und seine Begnadigung zu lebenslänglicher Zwangsarbeit durchgesetzt. Nach syrischer Sitte wurden die beiden anderen schon am nächsten Morgen vor dem Justizpalast öffentlich im Beisein einer ungeheuren Menge hingerichtet, die tief ergriffen dem letzten Akt des entsetzlichen Dramas beiwohnte.

Zentrumsführer Joos 50 Jahre alt.

Josef Joos, Mitglied des Reichstags für den Wahlbezirk Köln-Aachen begeht am 13. November seinen 50. Geburtstag. Er ist seit 1901 Journalist und seit 1903 Schriftleiter der Westdeutschen Arbeiterzeitung. Dem Reichstag gehört er seit 1919 an. Mit dem Reichskanzler a. D. Wirth verbindet ihm eine langjährige enge Gesinnungsgemeinschaft. Es heißt, daß das Zentrum die Absicht hat, Joos zum Nachfolger des Reichskanzlers a. D. Marx in den Parteivorsitz zu wählen. Als Führer des sogenannten linken Zentrumsflügels spielt Abg. Joos seit längerer Zeit eine bedeutende Rolle.

Paris rast vor Erregung.

Stärker denn je erwacht gerade in heutiger Zeit wiederum das Interesse für die große französische Revolution, jene ereignisreiche Epoche, deren menschheitsgeschichtliche Bedeutung heute noch aktuell ist. Friedrich M. Kircheisen, unumstritten einer der besten Kenner jenes Geschichtsabschnittes, läßt sein neuestes, temperamentvoll geschriebenes Werk: „Die französische Revolution von 1789—99", mit zahlreichen Bildbeigaben versehen, im Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2, erscheinen. Genanntem Band entnehmen wir nachfolgenden Abschnitt:

In der 600 000 Einwohner zählenden französischen Hauptstadt war das Palais Royal mit seinen zahlreichen Läden, Kaffeehäusern, Restaurants, Tanzsälen und Spielhöllen der Mittelpunkt der Vergnügungssuchenden. In dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts gebauten Palast, der ehemals den Prinzen von Orleans zur Wohnung diente, befand sich auch das Café Foy, wo sich alle unruhigen Geister sammelten, und wo die Nachrichten aus allen Gegenden Frankreichs eintrafen. Hier wurden die Tagesereignisse besprochen, aufrührerische Reden gehalten und die kühnsten Pläne geschmiedet.

Die Nachricht von der Entlassung Neckers hatte in Paris die Wirkung einer in einem überfüllten Saal platzenden Bombe. Ein zeitgenössischer französischer Autor schreibt: „In wenigen Augenblicken war die Stadt in der größten Aufregung; überall bildeten sich dichte Gruppen; mehr als zehntausend Menschen zogen ins Palais Royal und waren, durch diese Nachricht aufgebracht, zu allem bereit, ohne jedoch zu wissen, was sie tun sollten. Da steigt ein junger Mann, kühner als die anderen, einer der gewöhnlichen Volksredner, mit Namen Camille Desmoulins, mit einer Pistole in der Hand auf einen Tisch und ruft: „Bürger, es ist kein Augenblick zu verlieren! Die Entlassung Neckers ist die Sturmglocke zu einer Bartholomäusnacht für die Patrioten! Noch heute abend werden alle schweizerischen und deutschen Bataillone vom Marsfeld kommen, um uns zu erwürgen. Nur eine Rettung bleibt uns, die Waffen!" Riesiger Beifall begleitet diese Worte. Er schlägt vor, Kokarden anzustecken, um sich zu erkennen und zu verteidigen. Wollt ihr Grün, fragte er, Grün ist die Farbe der Hoffnung, oder Rot, die Farbe des freien Cincinnatusordens? Grün, Grün! antwortet die Menge. Der Redner steigt vom Tisch herab, steckt ein Baumblatt an seinen Hut, und alle folgen seinem Beispiele. Die Kastanienbäume im Palais Royal werden fast gänzlich entlaubt, und der Haufe zieht lärmend von dannen.

Im Triumph zog die Menge durch die Straßen und trug die Büsten Neckers und des Herzogs von Orleans vor sich her, um dem Hofe den allgemeinen Volkswillen zu beweisen. Zusammenstöße mit königstreuen Truppen mehrten sich in bedenklicher Weise. Wo man konnte, raffte man durch Gewalt Waffen, Munition und Lebensmittel, ohne sich zunächst an Personen zu vergreifen.

Die Ereignisse überstürzten sich. Das Aufgeben Neckers durch den König bedeutete soviel als die Wiederkehr der alten, unhaltbaren Zustände, das Ende der Hoffnung auf Freiheit und den Anfang einer Reaktion. Ueberall traten Volksredner auf und suchten die niedergedrückten Gemüter wieder aufzurichten. Ja, sie forderten das Volk sogar zum bewaffneten Widerstand gegen König und Regierung auf. Als bekannt wurde, daß die Tore von Paris auf höherem Befehl geschlossen werden waren und die königlichen Truppen eine herausfordernde Haltung annahmen, kannte die Volkswut keine Hemmungen mehr, und man schritt zur Selbsthilfe.

Die Nacht vom 13. zum 14. Juli 1789 brach herein. Niemand konnte in Paris schlafen, denn eine beängstigende Nachricht jagte die andere. Im Namen des Permanenten Komitees begab sich am Morgen des 14. Juli eine Abordnung in den Invalidenpalast, wo man bisher vergeblich um Waffen nachgefragt hatte. Da die Antwort an diesem Tage nicht günstiger ausfiel als bisher, stürzte sich die Menge in den Hof der Invaliden und bemächtigte sich gewaltsam der in den Kellern liegenden 32 000 Gewehre. Nicht genug mit diesem Erfolg, begab sich eine Menge Volk nach der Bastille, um sich dort Waffen zu verschaffen. Man weiß, wie dieses planlos begonnene Unternehmen zu einem Ereignis erster Ordnung auswuchs, so daß man noch heute den 14. Juli als den Ausgangspunkt der gewaltsamen Revolution bezeichnet.

Landesbibliothek Oldenburg

Der alles tötende Lavastrom.

Von
Karl Lichtenfels.

(Nachdruck verboten.)

Neuer Ausbruch des Aetna. — Was die letzten Jahre brachten. — Millionen Kubikmeter Lava auf einmal. — Grauenhafte Ernte des Todes. — Der unruhige Vesuv. — Wie vulkanische Beben entstehen.

Der Aetna, der lange Zeit geschwiegen, ist wieder aus seinem Schlafe erwacht. Eine breite glühende Lavamasse wälzt sich den Bergkegel hinab und schiebt sich bedrohlich auf die am Fuße des Berges liegenden Ortschaften vor, alles pflanzliche und organische Leben zerstörend. Schon hat der Lavastrom mehrere Ortschaften verschlungen, schon ist der höllischen Glut die Aetna-Brücke zum Opfer gefallen, — und immer weiter schiebt sich der mordende Feuerarm. Der Bevölkerung der umliegenden Ortschaften, die von dem Lavastrom gefährdet sind, hat sich eine begreifliche Aufregung bemächtigt. Bittprozessionen werden veranstaltet, und in den Kirchen fleht das Volk die göttliche Vorsehung um Gnade und Erbarmen an.

Vulkanausbrüche zählen nicht einmal zu den Seltenheiten, wenn sie auch weit weniger vorkommen als jedes andere Naturereignis. Zu den furchtbarsten Ausbrüchen der letzten Jahre zählt der Ausbruch des Kamerungebirges im Juni 1922. Das heißt, in diesem Monat hatte der Ausbruch dieses höchsten Gebirgsstockes an der afrikanischen Westküste erst jene verheerenden Auswirkungen gezeitigt, lebendig geworden waren seine Krater schon seit Mitte Februar.

Dem heftigen Ausbruch war ein wochenlanger Aschenregen vorausgegangen, der im Umkreise von 40 Kilometer Ortschaften, Fluren und Felder dichter und dichter bedeckte und das pflanzliche und tierische Leben darunter zum Ersticken brachte.

Die Bewohner des Kameruner Hafenplatzes Bibundi legten der Tätigkeit des Gebirges keine wesentliche Bedeutung bei, da dies seit 50jähriger Pause der erste Ausbruch dieses Kraters war, den man längst erloschen glaubte. Die Menschen wurden indes in ihrer Hoffnung, daß das Gebirge bald verlöschen werde, grausam enttäuscht. Und im wahrsten Sinne des Wortes brach wie ein Blitz aus heiterm Himmel die Katastrophe herein. Unablässig wälzte sich plötzlich die glühende Lavamasse die Bergabhänge hinunter und kroch in immer zunehmender Geschwindigkeit auf die umliegenden Ortschaften zu, die im Umkreise von 40 Kilometer alle zerstört wurden.

Man hat damals berechnet, daß etwa 40 Millionen Kubikmeter Lava aus den Kratern geflossen sind.

Einen der fürchterlichsten Vulkanausbrüche, von dem die Chronik zu berichten weiß, bildet der Ausbruch des Mont Pelée am 8. Mai 1902. Hier hat es sich zum ersten Male ereignet, daß ein Ausbruch urplötzlich und in einer Heftigkeit erfolgte, wie man es seit dem Untergang von Pompeji und Herculanum nicht wieder erlebt hatte. Wie das Kamerungebirge galt auch der Mont Pelée als ein erloschener Vulkan, da er seit dem Jahre 1851 keinen Ausbruch mehr gehabt hatte. In der Nacht vom 4. zum 5. Mai 1902 ging dann zum ersten Male ein gewaltiger siedend heißer Lavastrom aus den Krateröffnungen hernieder, wälzte sich bis an das am Bergabhang gelegene Dörfchen Le Prêcheur heran, schob sich weiter und weiter fort, die Bevölkerung rings in nicht geringe Angst und Schrecken versetzend.

So kam dann der furchtbare Tag heran, dem 30 000 Menschenleben zum Opfer fielen. Himmelfahrtstag war's.

Auf den Straßen der Stadt St. Pierre auf der Insel Martinique bewegte sich eine festlich gekleidete und froh gestimmte Menschenmenge. Wenige Minuten nach 6 Uhr ließ plötzlich ein gewaltiges Donnern die Luft erzittern und — unter ungeheurem Druck löste sich aus dem Bergkegel eine mächtige Glutwolke, die mit einer Geschwindigkeit von mehr als 150 Meter in der Sekunde dahinraste. Innerhalb weniger Minuten war das eben noch so stolze Städtchen St. Pierre ein schwelender Trümmerhaufen, unter dem Abertausende verkohlter und versengter Leichen umherlagen. Nur zwei von den dreißigtausend Einwohnern haben die Katastrophe überlebt: ein Neger und ein Schuhmacher, die sich im Gefängnis der Stadt befanden.

Der unruhigste unter den Vulkanen ist fraglos der Vesuv. Dieser Vulkan öffnet nach mehr oder minder langen Ruheperioden immer wieder seine Feuerschlünde und speit Tod und Verderben aus seinem weiten Rachen. Der letzte große Ausbruch dieses unruhigen Herren ist in der Zeit vom 24. bis 30. April 1872 erfolgt. Die Eruption des Berges setzte ein, indem die glühende Lava träge und schwer aus drei Mündungen des Vulkans floß und sich an der Südseite des Kegels hinabwälzte. Das seltene Schauspiel war vielen Leuten der Anlaß, den Berg zu ersteigen.

Plötzlich öffnete sich der Erdboden und verschluckte mit ganz wenigen Ausnahmen die Schar der Neugierigen. Nach scheinbar unruhigen Tagen erfolgte am 30. April um 4 Uhr morgens der verheerende Ausbruch. Dumpfes Brüllen erfüllte mit einem Male die Luft,

der Berg loderte förmlich im Feuer, die Wolken am Firmament färbten sich blutrot und Schwefel- und Naphthadämpfe verbreiteten sich ringsum. In unheimlichem Maße entströmte nun unter ständigem dumpfem Brüllen die Lava den Mündungen des Vulkans und pflanzte sich in erstaunlicher Geschwindigkeit fort. San Sebastian wurde damals vollständig durch Lavaströme vernichtet.

Die vulkanischen Beben haben trotz der oft so furchtbaren Auswirkungen doch noch ein Gutes an sich: sie gefährden im Gegensatz zu den tektonischen Beben, die mitunter ganz ungeheure Gebiete umfassen, immer nur verhältnismäßig kleine Gebiete. Die Ursache dieser vulkanischen Beben dürfte darin zu suchen sein, daß die feuerglühenden Massen innerhalb der Erdkruste mit den Gasen und Dämpfen einen Weg nach außen suchen. Die Vulkane kann man gewissermaßen als Sicherheitsventile bezeichnen, da die glühende Masse fast immer aus den Mündungen dieser Berge sich einen Weg nach außen bahnt. Ist dagegen dieser natürliche Ausweg nicht gegeben, so wird die Lava schließlich mit Gewalt die Erdkruste durchbrechen. In diesem Falle sind natürlich auch die vulkanischen Beben von schlimmeren Folgen begleitet.

Ein Bräutigam und zehn Bräute.

Die Abenteuer des Herrn Schuster.

Aus Wien wird uns berichtet: Am Allerseelentag bekam das Ehepaar Zimmel, Hüttenbergstraße 8, unvermuteten Besuch. Ein Unbekannter klopfte an, stellte sich als wohlhabender Werkmeister vor und erbat sich freundlicherweise, Herrn Zimmel, der arbeitslos ist, einen Posten zu verschaffen. Die Versprechungen des unbekannten Wohltäters wurden immer großzügiger. Er versprach der Frau einen Pelzmantel, ein Darlehen von tausend Schilling und eine kostenlose Holz- und Kohlenlieferung. Das Ehepaar war aber nicht so dumm, wie der Fremde glaubte; es schöpfte Verdacht.

Der Fremde empfahl sich recht artig. Am 3. d. M. kam er wieder. Diesmal brachte er für Herrn Zimmel eine Kinokarte mit und sagte ihm, er solle beruhigt in die Vorstellung gehen, er werde seiner Frau schon so lange Gesellschaft leisten.

Das war Herrn Zimmel zu bunt und er ließ den Unbekannten zwecks Ausweisleistung anhalten. Der Fremde wurde zum Polizeikommissariat gebracht. Dort weilte gerade Fräulein Marie Nowak, Auhofstraße 262, um eine Anzeige zu erstatten. Sie erzählte, daß am 1. d. M. ein Mann in ihre und ihrer Mutter Wohnung gekommen sei und ihr versprochen habe, gratis das elektrische Licht einleiten zu lassen. Fräulein Nowak erwedte sofort sein Interesse; er erwähnte, daß er Witwer sei, monatlich neunhundert Schilling verdiene und gerne heiraten wolle. Schließlich schwor er hoch und teuer, er würde dem Mädchen eine sorgenfreie Existenz bieten und sich ihrer annehmen. Da aber diese Großsprechereien den beiden Frauen etwas sonderbar vorkamen, machte die Tochter nun die Anzeige.

So weit war Fräulein Nowak gerade in ihrer Aussage gekommen, als der zur Ausweisleistung angehaltene „Werkmeister" hereingeführt wurde. „Das ist ja der Herr", rief sie. „Er ist bei uns gewesen." Dem „Herrn Werkmeister" war dieses zufällige Zusammentreffen sehr peinlich. Er beteuerte, daß es ihm nur um einen dummen Scherz zu tun gewesen sei.

Im Kommissariat hatte man bald herausgefunden, daß der Fremde mit dem berüchtigten Heiratsschwindler Franz Schuster identisch war. Er ist bereits fünfmal wegen solcher Delikte vorbestraft und seine Opfer waren gewöhnlich Hausgehilfinnen und Bedienerinnen. In der Regel stellte er sich als Fuhrwerksbesitzer vor und rupfte seine Opfer nach Noten.

Bei dem Schwindler wurde eine ganze Anzahl Adressen gefunden, und es ist anzunehmen, daß er dort neue Fischzüge machen wollte. Einer Frau Therese S. in der Deinhardsteingasse hat er vierhundert Schilling entlockt. Bis jetzt sind dem Kommissariat Hietzing zehn Frauen und Mädchen bekannt, die mit Schuster irgendwelche Beziehungen unterhielten. — Der Schwindler wurde dem Landesgericht eingeliefert.

Es war am Neckar . . .

. . . In einer Vollmondnacht.

Aus Berlin wird uns berichtet: Mit Mütze und Band und ein blondes Mädel am Arm . . . Heißa! So lebt der Bursch im Rheinland.

Nach einer flotten Studentenzeit kehrt der Innsbrucker Bürgersohn mit dem Doktordiplom nach Hause zurück. Ade Burschenherrlichkeit! Jetzt heißt es verdienen. Und weil er tüchtig ist und Protektion hat, ist er vier Jahre später Firmenchef. Da kommt eines Tages . . . Sie? Das gerade nicht, aber eine Klage des Vormundschaftsgerichts.

Auf dem Neckar war es, in einer herrlichen Vollmondnacht. Der Innsbrucker Student hatte sein zweisitziges Faltboot „Liesl" getauft. Ob das was bedeuten sollte?? Auf jeden Fall sitzt sichs schlecht allein in einem zweisitzigen Faltboot. Sie sitzen daher zu zweit und rudern mit bedachten Ruderschlägen den Neckar aufwärts. Das war vor vier Jahren . . . Und heute ist der kleine Wonhold schon ein dreijähriger rassenstolzer Germane und das Vormundschaftsgericht meint halt, daß der Vater . . .

Vater? Unwillig schüttelt der Firmenchef den Kopf. Nein, nein, das kann nicht wahr sein. Der blonde Wonhold in allen Ehren, aber sein Kind? Das Gericht aber ist sachlicher und bestimmt den Tag der Kahnfahrt. Es war am 12. September 1924, sagt der Bezirksrichter, er weiß es so genau, als ob er damals . . . aber nein, das schickt sich nicht.

Aber, aber wie ist das dann mit der Geburt? Da wären ja 303 Tage verstrichen und das österreichische Recht erlaubt nur 300. Die Klage wird also in der ersten Instanz abgelehnt und wandert zur zweiten. Die prüft alles noch einmal und sehr genau. Besonders das Faltboot. Ob es nämlich auch zu anderen als rein sportlichen Zwecken zu verwenden ist. Leider fehlt das Gutachten des Sachverständigen im Prozeßbericht. Nur eines ist sicher, der Anspruch der blonden Maid wurde wieder abgelehnt.

Im Kino wäre es die höchste Eisenbahn, daß er sie jetzt kriegt. Aber in Innsbruck da wandert der Akt weiter — zum Obersten Gerichtshof.

Vom Weltkongreß der Schwarzkünstler.

Eine der interessantesten Vereinigungen auf dem gesamten Erdenrund war zweifellos der vor kurzem in Neuyork tagende Kongreß der Schwarzkünstler. Aus Deutschland war der Berliner „Magische Zirkel" vertreten. Man fand, besonders in den teilnehmenden amerikanischen und japanischen Kluds hochgelehrte Männer, die sich als Mitglieder und Teilnehmer dieses Kongresses zur Schwarzen Kunst bekennen. Geheimhaltung des Berufsgeheimnisses ist die erste und wohl stets erfüllte Pflicht dieser Menschen. Je mehr von ihren Geheimnissen bekannt wird, desto weniger Achtung genießen die Taschenspieler und Schwarzkünstler in den Kreisen der Laien. Ein interessanter Zwischenfall ereignete sich zu Beginn des Kongresses. Man stellte unter den Teilnehmern einen Mann fest, dessen Metier der Taschendiebstahl ist und der behauptete, daß seine in diesem „Gewerbe" gezeigte Geschicklichkeit ihn zur Mitgliedschaft eines der Schwarzkünstlerbünde berechtige. Natürlich wurde dieser Mann sofort ausgeschlossen. Im übrigen gingen die ganzen Verhandlungen unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit vor sich. Das Geheimnis, das diesen seltsamen Kongreß umgibt, ist eine der heiligsten Voraussetzungen für die weitere Existenz dieser Leute. Verschiedene Neuerungen wurden mit der Zeitlupe vorgeführt, so daß man ihre genaue Entstehung ersehen konnte. Dem im verflossenen Jahre verstorbenen Großmeister Houdini, der seine Berufsgeheimnisse bekanntlich auch mit ins Grab nahm, soll auf Anregung der Amerikaner ein Denkmal errichtet werden.

Politische Rundschau.

Demokratischer Parteitag in Oldenburg. Am 25. November findet in Oldenburg, morgens 10 Uhr, im Saal bei Pape am Wall, der diesjährige Herbstparteitag der Demokratischen Partei, Bezirksverband Oldenburg, statt. Auf der Tagesordnung stehen Referate vom Reichstagsabgeordneten Ehlermann über die Hauptpunkte der gegenwärtigen Reichspolitik, Reichstagsabgeordneten Tantzen über Mittelstands- und Bauernfragen und vom Landtagsabgeordneten Albers über oldenburgische Landespolitik.

Einer Meldung zufolge hat der Oberstaatsanwalt in Neuruppin gegen das Urteil des Schöffengerichts im Kruiker Landfriedensbruchprozeß Berufung eingelegt, durch die das gesamte Urteil angefochten wird.

Nach endgültiger Zählung wurden bei der Präsidentenwahl 20 Millionen Stimmen für Hoover und 14½ Millionen Stimmen für Smith abgegeben.

In einer ganzen Reihe von Städten fanden gestern Revolutionsfeiern statt. Die der Berliner Arbeiterschaft zählte Tausende an Besuchern aus allen Teilen der Reichshauptstadt.

Auf der am Freitag in München abgehaltenen außerordentlichen Tagung des Vereins süddeutscher Baumwollindustrieller kündigte der Vorsitzende, Geheimrat Lindenmayer von der Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei Augsburg, weitgehende Betriebseinschränkungen innerhalb der deutschen Textilindustrie an.

Volkswirtschaft.

Anleihen der Staatlichen Kreditanstalt Oldenburg.

	am 6. 11.	7. 11.	8. 11.
5 % Oldenburg. Roggenwertanleihe p. Stk.	8.94	8.80	8.90
8 % Goldmark-Inhaber-Anleihe v. 1925 %	96.—	96.—	96.—
8 % Goldmark-Inh.-Anleihe Serie II %	95.—	95.—	95.—
7 % Goldm.-Inh.-Anleihe Serie I u. III %	85.—	85.—	85.—
7½ % Goldmark-Kommunal-Anleihe %	90.—	90.—	90.—

Weidefettviehmarkt Oldenburg. Amtlicher Marktbericht. Angetrieben: 455 Tiere, davon 424 Stück Großvieh, 31 Stück Kleinvieh. Es kosteten je 50 Kilogramm Ochsen 1. Qualität 45—47 RM., 2. Qualität 38—44 RM., 3. Qualität 30—35 RM., Kühe 1. Qualität 41—45 RM., 2. Qualität 28—40 RM., Fersen 38—46 RM., Bullen 30—36 RM., Kälber 40—70 RM., Schafe 35—45 RM. Marktverlauf sehr langsam.

Das Eisenbahnunglück in Galizien.

Ergänzend wird gemeldet, daß sich das Unglück bei der ostgalizischen Stadt Stanislau durch Zusammenstoß zweier Personenzüge ereignete. Unter den vierzig verletzten Personen befinden sich sechs Eisenbahnbeamte. Vier der Schwerverletzten liegen im Sterben. Eine Untersuchung ist eingeleitet. Vermutlich ist das Unglück durch falsche Weichenstellung hervorgerufen.

Notizen aus aller Welt. Das Schwurgericht Passau verurteilte den 19 Jahre alten Dienstknecht Joseph Strasser wegen vorsätzlichen Mordes zum Tode. Strasser hatte einen Viehhändler nachts mit einem Knüppel erschlagen, sein Opfer ausgeraubt und die Leiche in einen hochgehenden Bach geworfen. — In der tschechischen Ortschaft Planina hat die katholische Gemeinde die Synagoge angekauft und sie zur Kirche umbauen lassen. Bei der Weihe der neuen Kirche dankte der Bischof Kordole der jüdischen Gemeinde ausdrücklich für die Ueberlassung des Tempels. — Wie aus Prag gemeldet wird, hat der dortige Juwelier Jakobowski den Schmuck der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich für 110 000 RM. an einen Grafen Eltz in Deutschland verkauft. — Bei einem nächtlichen Feuer in der schwedischen Stadt Gullerod verbrannte eine im 101. Lebensjahre stehende Frau bei lebendigem Leibe. — Gestern stürzte bei Buckingham ein britisches Militärflugzeug ab und verbrannte. Der Pilot wurde getötet, der Passagier lebensgefährlich verletzt.

Jadestädtische Umschau.

Kleine Mitteilungen. Das Betriebsamt der Stadt Rüstringen weist heute darauf hin, daß mit Einsetzen der Nachtfröste alle Wasserleitungen zu schützen sind. — Bei einer Beißerei zweier Hunde gestern abend gegen 8 Uhr wurde an der Ecke des Mühlenweges und der Gökerstraße ein Passant von einem Schäferhund so sehr gebissen, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Notizen von der Reichsmarine. Kreuzer „Amazone" lief gestern von Wilhelmshaven kommend in Kiel ein und machte am Kohlenhof Mit fest. — Die 4. Torpedobootshalbflottille ist am 9. November nachmittags in Rostock eingetroffen. — Das Torpedoboot „Wolf" stellt am 15. November nachmittags auf der hiesigen, alten Torpedowerft in Dienst. — Das Artillerieschulboot „Hay" beabsichtigt, in der Zeit vom 19. November von Kiel aus eine Ausbildungsfahrt zu unternehmen, auf der Rostock ein Besuch abgestattet werden soll. — Die Nachrichtenabteilung des hiesigen Marinestationskommandos erhält von der Deutschen Seewarte Hamburg laufend Eisberichte und Eiskarten. Die Eisverhältnisse in der Ost- und Nordsee können daher jederzeit bei der Nachrichtenabteilung erfragt werden.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Abteilung Wilhelmshaven. Die Versammlung findet am Dienstag, dem 13. November, abends 8 Uhr, im „Werftspielehaus" statt. Erscheinen dringend erforderlich. Liederbücher mit bringen. Führersitzung 6.45 Uhr.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

Metallarbeiterjugend. Montagabend 8 Uhr: Spiel- und Liederabend im Jugendheim, Lessingstraße. — Am Donnerstag, abends 7.30 Uhr, findet eine Jugendvorstandssitzung beim Jugendleiter statt.

Jungvolk vom Bau. Montag, abends 7 Uhr: Vortrag über „Ursprung der Gewerkschaften".

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

Versammlung der Frauengruppe. Am Montag, dem 12. November, abends 8 Uhr, findet im Sitzungssaal des Rathauses Wilhelmshavener Straße eine Versammlung der Frauengruppe der Sozialdemokratischen Partei statt. Tagesordnung: 1. Vortrag über weibliche Berufsberatung und Berufswahl; 2. Parteiangelegenheiten; 3. Verschiedenes. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Rote Falken. Sonnabend, 8 Uhr abends: Helferarbeitsgemeinschaft in der Wohnung der Genossin Jahnke, Peterstr. 92. Sonntagmorgen 8 Uhr: Treffen an der Gasanstalt zur Fahrt nach dem Upjever. — Montagabend 5.30 Uhr: Zusammenkunft im Heim.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Josef Ritche, Rüstringen. Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Rüstringen.

Landesbibliothek Oldenburg

Stierkampf oder Stierschlächterei?

Von
Dr. Gerhard Venzmer. (Nachdruck verboten.)

Die spanische „Nationalkrankheit". — Eine Romantik, die nur der Fremde sieht. — Grenzenlose Roheit. — Die traditionelle Reihenfolge. — Stürme des Beifalls und Mißfallens.

(Brief aus Madrid) „Los toros, los toros!" . . . . Wie Zauberklang rühren die Worte an das Herz jedes echten Spaniers. Alles, was in anderen Ländern die Gemüter in Spannung hält, verblaßt vor dem Stiergefecht: Pferderennen und Fußballspiel, Boxkämpfe und Wettschwimmen. Nur einen im wahrsten Sinne des Wortes populären Sport gibt es im Bereich der spanischen Zunge: die „Corrida de toros". Wie oft schon hat man versucht, die Stiergefechte aus Erwägungen der Humanität heraus zu verbieten! Umsonst, immer wieder siegte der Wille des Volkes, das die Abhaltung der Corridas gebieterisch verlangte.

Ein großer Tag in der berühmten Arena der Hauptstadt: am Nachmittage werden einige Toreros in die Schranken treten, deren Name bekannt ist, soweit die spanische Zunge klingt. Das gewaltige Amphitheater mit seinen vielen

Tausenden von Sitzplätzen ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Ungeheurer Lärm erfüllt den weiten Raum. Von Augenblick zu Augenblick steigert sich die Spannung,

und obgleich noch zehn Minuten an der festgesetzten Zeit fehlen, fordert schon allseitiges lautes Geschrei den Beginn des Stiergefechtes. Endlich gibt der Trompeter das Zeichen zum Anfang; und sogleich legt sich der Tumult, fieberhafter Erwartung und Aufmerksamkeit Platz machend.

In der etwa manneshohen Wand, die die Stierkampfarena rings vom Zuschauerraum scheidet, öffnet sich — in Front der bevorzugten Plätze — ein breites Tor. Ein prächtiges Schauspiel — dem Mitteleuropäer wohl das erfreulichste der ganzen Corrida — hebt an: der Einzug der Stierfechter. In farbenfrohen Prunkgewändern marschieren die Kämpfer in geschlossenem, nach ganz bestimmten Regeln geordnetem Zuge in die Arena: der Torero, die Capeadores, die Banderilleros, der Punkillero und hoch zu Roß die Picadores. Den Beschluß des Aufmarsches bildet ein klingelndes Gespann von sechs bunt aufgeräumten kleinen Maultieren (Mulas), die den getöteten Stier herauszuschleifen haben.

Schon ertönt ein zweiter Trompetenstoß. Er hat zur Folge, daß die Parade der Stierfechter sich auflöst;

und alsbald vertauschen die Kämpfer ihre kostbaren Prunkgewänder mit weniger prächtigen Anzügen, denen man es ansieht, daß sie schon manches blutiges Stiergefecht erlebt haben.

Unter dumpfem Grollen, wie aus der Pistole geschossen, saust ein stämmiger, kraftstrotzender Stier aus der Oeffnung hervor. Mitten in der Arena bleibt er stehen. Einen Augenblick lang scheint es, als blicke er sich erstaunt und verdutzt in der Runde um. Aber nicht lange dauert diese beschauliche Ruhe. Die tage-, ja wochenlange Reizung im dunklen Stalle hat den gewünschten Erfolg gehabt: der Stier schnaubt und bebt vor Wut; Schaum steht ihm vorm Maule. Unter drohendem Gebrüll wirft er mit den Vorderläufen den Sand in die Luft. In diesem Augenblick wird er auf die Gruppe der Capeadores aufmerksam, die ihre blutroten Capas dem Stier entgegenschwenken. Von neuem gereizt, senkt er das Haupt und nimmt den ihm zunächst Stehenden an. Im Geist sieht man den Capeador, der kühn dem Anlauf stand hält, schon auf den Hörnern des Stieres.

Aber im letzten Augenblick schlägt der Capaträger dem Wutblinden das Tuch über Kopf und Hörner hinweg und springt mit raschem Satz zur Seite, so daß der Stier ins Leere stößt.

So geht es eine Weile, und die Menge ruft denjenigen Capeadores laut Beifall, die sich durch besonders kühne und schöne Bewegungen hervortun.

Gegen diesen Teil der Corrida ist gewiß nichts einzuwenden: ein freilich lebensgefährliches Spiel, das ein hohes Maß von Mut, Unerschrockenheit, Geschicklichkeit und Gewandtheit erfordert. Weniger schön ist, was nun folgt: die Pferde mit den Lanzenrittern, den Picadores, werden an den Stier gebracht. Das dem Stier zugewandte Auge der Tiere ist durch ein Tuch verdeckt. Aber die Pferde empfinden trotzdem, daß sie in diesem ungleichen Kampf die einzigen Wehrlosen sind. Die bebenden Flanken verraten es nur zu deutlich.

Der Stier hat seine Hörner; der Kerl, der auf dem Gaul sitzt, ist bis an den Bauch in Eisen gepanzert. Nur das Pferd hat nichts als seinen nackten Leib.

Selbst der Stier scheint mehr Empfinden für alles dies zu haben als die Menschen. Denn wie er nun des elenden Klepers ansichtig wird, stutzt er, und — wahrhaftig — man hat das Gefühl, als widerstrebe es ihm, das wehrlose, vor Furcht zitternde Geschöpf auf die Hörner zu nehmen. Aber der Reiter bohrt dem Stier so lange mit der spitzen Eisenlanze im Genick herum, bis der Gereizte vor Wut und Schmerz rasend wird, das Haupt zum Stoße senkt und dem unglücklichen Roß die Hörner in die Weichen bohrt. Ein wildes Schreien durch die Menge, nun sich das von rasendem Schmerz gepeinigte Tier emporbäumt. Wie der Stier die bluttriefenden Hörner zurückzieht, quellen dem Pferde die Eingeweide aus dem Bauche hervor, Roß und Reiter stürzen.

Schleunigst wird der Stier abgelenkt, der Reiter auf die Beine gestellt und auch die elende Mähre hat sich wieder aufgerafft, um nun — ein schauerliches Bild — mit lang aus dem Bauche hervorhängenden Eingeweiden in der Arena herumzutraben. Indessen, ihre Qualen sind noch lange nicht zu Ende.

Die Eingeweide werden — so ungeheuerlich es klingt — in den Bauch zurückgestopft, ein Strohwisch vor die Wundöffnung gebunden, und so lange das unglückliche Tier sich noch auf den Beinen halten kann, muß es — aus Gründen der Erfparnis! — weiter am Stierkampf teilnehmen.

Das Publikum aber rast in Beifallsstürmen, Männer, Frauen und Kinder.

Ich blicke mich im Kreise um. Obgleich dieser Teil der Corrida nichts an Schulung oder Körpergewandtheit geboten hat, obgleich nicht einmal ein bißchen Mut für den eisengepanzerten „Ritter" dazu gehört, dem Stier vom Rücken des Pferdes herab die Eisenstange in den Nacken zu stoßen, so sieht jedem der Zuschauer die Erregung förmlich im Gesicht geschrieben.

Als das zweite Roß — nicht weniger blutig und grausam als das erste — erledigt ist, gewährt der Stier einen grausigen Anblick. Um die Spitzen seiner Hörner schlingen sich Fetzen vom Gekröse der geforkelten Pferde; Haupt und Nacken triefen von Blut. Kein Wunder, daß seine rasende Wut sich noch von Augenblick zu Augenblick steigert.

Ein neuer Trompetenstoß ruft die Banderillos an die Arbeit. Jeder von ihnen trägt zwei buntgeschmückte, widerhakenbewehrte Stäbe in der Hand, die es gilt, dem Stier in den Nacken zu stoßen. Wenngleich auch dieser Teil des Tiergefechts eine barbarische Tierquälerei bedeutet, so ist doch nicht zu leugnen, daß er Unerschrockenheit und Gewandtheit verlangt. Wie alle Abschnitte des Stiergefechtes, so beginnt auch dieser damit, daß zunächst das Tier solange gereizt wird, bis es zum Angriff schreitet. Ueberhaupt besteht eine der Hauptaufgaben des ganzen Aufgebotes der Fechter darin, durch die verschiedensten Mittel den Toro dauernd in Wut zu halten. Und nichts vermag die Menge der Zuschauer mehr in Entrüstung zu setzen, als wenn der Stier einmal keine Angriffslust mehr bekundet.

Dann treten knatternde und blitzende Brandraketen, die dem Stier Haut und Fleisch versengen, in Tätigkeit, um die Wut des Stieres von neuem bis zur Raserei aufzupeitschen.

Gereizt nimmt der Blindwütige den Banderillo an. Aber in dem Augenblick, in dem man den Fähnchenträger rettungslos vom Stier zermalmt glaubt, springt der Banderillo mit raschem Satz zur Seite und pflanzt dem Stier die Banderillas in die Schulter. Hasten sie nicht beim ersten Versuch im Körper des Tieres, so wiederholt sich das Spiel ein zweites und drittes Mal. Wutschnaubend schüttelt sich der schmerzgepeinigte Stier. Die Banderillas beunruhigen ihn durch ihr ständiges Auf- und Niedernippen. Aber die Widerhaken halten fest.

Wenn die vorschriftsmäßigen sechs Fähnchen in den Schultern des Stieres sitzen, gibt der Trompeter abermals ein Zeichen, und nun beginnt die Arbeit des Matadors. Alsbald wird es still in der Arena und die atemlose Spannung läßt erkennen, daß das Stiergefecht sich seinem Höhepunkt nähert. Den haarscharfen, schmalen, wohl dreiviertel Meter langen Degen in der einen, ein kleines, scharlachrotes Tuch in der anderen Hand, tritt der Torero dem blutbesudelten Stier entgegen. Eine Weile lang dauert das grausige Spiel des Reizens und Ausweichens, und mancher Beifallsruf belohnt die kühnen Eskapaden des Matadors.

Mehr und mehr steigert sich die Spannung, und man fühlt förmlich das Verhängnis für den Stier herannahen. Seine Bewegungen sind ruhiger geworden,

seine einzelnen Angriffe schärfer gegeneinander abgehoben. Er rast nicht mehr, wie ehedem, fortwährend in der Arena umher, sondern geht haushälterischer mit seiner Kraft um. Beim letzten, entscheidenden Teil der Corrida, dem Töten des Stieres durch den „Espada" muß er natürlich „stehen"; sonst würde der Matador nie und nimmer die winzige, totbringende Stelle zwischen den Schultern des Stieres mit dem schmalen Degen treffen.

Endlich ist es so weit. Im Augenblick, als der Totgeweihte zu neuem Stoß nach dem roten Tuch das Haupt senkt, hebt der Torero behutsam den Degen hinter der Capa hervor, zielt einen Herzschlag lang, pflanzt dem Stier die blinkende Klinge bis ans Heft zwischen die Schultern und springt zur Seite. Den Degen schon im Herzen, greift der Stier noch zweimal an. Dann scheint es, als würden seine Bewegungen müde. Plötzlich geht er unvermittelt einige Schritte zurück — eine sehr bezeichnende Bewegung — und fast im selben Augenblick bricht er, wie vom Blitz gefällt, zusammen.

Die gespannte Aufmerksamkeit und atemlose Stille, mit der die Zuschauer jede Bewegung des Matadors und des Stieres verfolgten, weicht ohrenbetäubendem Lärmen.

Wilder Beifallssturm bricht los. In hemmungsloser Begeisterung reißen sich die Leute die Hüte vom Kopf und schleudern sie unter lautem Geschrei in die Arena. Zigarren, Münzen und was weiß ich für Dinge mehr fliegen in den Sand der Manege.

Dankend verneigt sich der „Kegreiche" Matador. Währenddem fängt schon der Puntillero mit kurzem, gebogenen Messer seinem Opfer das Genick. Dann kommt das Mula-Gespann hereingeklingelt und schleift eiligst den Gefällten, den man dazu beglückwünschen kann, daß er nun endlich ausgelitten hat, an den zusammengebundenen Hinterläufen aus der Arena. In aller Geschwindigkeit wird der Sand von Blut und Schmutz gereinigt, ein Trompetenstoß erschallt, und schon rast der zweite Stier in die Runde.

Nicht immer ist es dem Stier vergönnt, so „schnell" zu sterben, wie in dem geschilderten Falle. Ist doch die verwundbare Stelle, die der Matador mit dem Degen zu treffen hat, gar zu klein. Und nicht selten sticht der Torero abermals daneben, gleitet zu wiederholten Malen die Klinge wirkungslos ab, bis sie zwischen den Schultern des Stieres eindringt. Dann erhebt sich fürchterliches Johlen und Schimpfen in der Menge, und der unübersehbaren Schmähreden bedacht. Selbst wenn der Degen allem Anschein nach vorschriftsmäßig sitzt, kann es sein, daß er nur die Lunge, nicht aber das Herz des Tieres durchbohrt hat.

dann bricht dem Stier hellrotes Blut aus dem Rachen hervor. Die Zuschauer aber toben vor Entrüstung, und unter gellendem Pfeifen vollzieht sich der letzte Akt der Tragödie.

Humor und Satire

Aus der „Jugend":

Eva.

Mama will ihre beiden Sprößlinge, einen Buben und ein Mädel, in guten Manieren unterweisen. Sie reicht ihnen ein großes und ein kleines Stück Schokolade und sagt: „Na, nun will ich mal sehen, wer von euch beiden die besten Manieren hat."

„Die hat Fritzchen!" ruft das Mädel und nimmt das größere Stück.

•

Parallelen.

„Mit meinem Mann ist's wie mit meinem Zahnarzt: Wenn ich ihn rasch brauchte, ist er nie da und dann gehe ich zu einem anderen."

•

Die moderne Ehe.

„Sehen Sie, Herr Doktor, von Tisch und Bett ließ ich mich schon gern scheiden, aber wie wird das mit dem Auto?"

•

Tröstlich.

„Ob ich es wohl noch erlebe, daß Sie mir Ihren Anzug bezahlen?"

„Aber ich bitte Sie, bei Ihrer Gesundheit!" (Jugend.)

•

Der Stempel.

Die junge Frau Mieze Pollenbach, Medizinerin, kurz vor dem Staatsexamen glücklich weggeheiratet, ist ihrem Mann voraus in die bayerischen Berge gefahren und hat sich bei der Draxlmoserin einquartiert.

Einmal hält die Draxlmoserin einen Brief in der Hand.

„I hob mirs jo glei denkt!" sagt sie halb bedauernd, halb abfällig.

„Was haben Sie sich gleich gedacht, Frau Draxlmoser?"

„No, daß S' halt a Geschiedene san"

„Aber, liebe Frau, wie kommen Sie denn auf diese Idee?"

„Wo's doch hier mit an Stempel naufdruckt is:

Von der Universität München
Frau M. Pollenbach
Frei durch Ablösung." (Meggendorfer Blätter.)

•

Der ausdauernde Verehrer.

„Aber Mensch, es ist zehn Uhr nachts, und du stehst noch immer hier am Denkmal? Wann wollte denn die Angebetene kommen?"

„Ich hatte vorgeschlagen zwischen zwölf und eins, aber vielleicht hat sie verstanden zwischen eins und zwölf!" (Fliegende Blätter.)

Aus dem Kinderland

Die Kinder und der Feuermann.

Von
Wilhelm Matthiessen.

Entnommen dem Märchenbuch „Das alte Haus" (Herder u. Co., Freiburg i. Br.), aus dem ein völliges Aufgehen in die Anschauungsweise der Kinder spricht. Der Künstlergraphiker Adolf Schinnerer hat zur Vervollkommnung den letzten Stein gefügt. Die schönste Gabe für unsre Kleinen.

Da sind einmal zwei Kinder gewesen, die sind in den dunklen Wald gegangen und wollten sich Heidelbeeren suchen. Und immer tiefer sind sie in den Wald gegangen. Und der Wald ist immer dunkler geworden. Auf einmal, da war auch noch der Weg fort, und die Kinder, die armen Kinder hatten sich verirrt im dunklen Wald. Da haben sie sich in das Moos gesetzt und geweint. Und der Wald hat gerauscht, und die Eulen haben geschrien, und hinter den Bergen hat der wilde Wolf gebeult. Da haben sich die Kinder so sehr gefürchtet. Und das Mädel hat zu dem Buben gesagt: „Ach, wenn wir doch nur ein bißchen Licht hätten!" — „Ei," sagte der Bub zum Mädel, „da fällt mir was ein. Unsre Großmutter ruft immer den Feuermann, wenn sie den Herd anstecken will oder die Lampe und wenn sie keine Streichhölzer hat." — „Ja," sagte das Mädel, „weißt du denn noch, wie die Großmutter dem Feuermann immer ruft?" — „O ja," hat der Bub gesagt, „paß nur auf!" Und er ist aufgestanden und hat ganz laut in den Wald gerufen:

„Feuermännchen, Feuermann
Hinterm Berg im dunklen Tann,
Komm, steck uns ein Lämpchen an!"

Und wie er so gerufen hat, da ist auf einmal ein Feuerschein gelb und rot durch den Wald gebraust. Das war der Feuermann. Eine rote Flamme war sein Mützchen, und seine Schuhe waren aus glühendem Eisen. Und er ist zu den Kindern gebraust und hat gesagt: „Ihr habt mich gerufen, da bin ich nun! Was sollen wir jetzt tun?" — „Lieber, guter Feuermann," haben die Kinder gesagt, „wir sind im Wald verirrt und wissen nicht mehr den Weg nach Haus. Zeig den Weg uns, Feuermann, leuchte uns nach Hause dann!" — „O weh," hat der Feuermann gesagt, „den Weg weiß ich selber noch nicht. So lange bin ich hier noch gar nicht Feuermann. Aber kommt, wir wollen in den Feuerberg gehen, da wohnen tausend Feuermänner, alte Feuermänner. Dabei ist sicher einer, der weiß den Weg."

So hat der kleine Feuermann gesagt. Und dann ist er mit den Kindern durch den tiefen Wald gegangen und hat vor ihnen hergeleuchtet, bis sie an den Feuerberg kamen. Und sie sind in den Feuerberg gegangen. Und in dem Feuerberg sind tausend Feuermänner herumgehupft, einer noch schöner wie der andere. Und geglänzt hat es von den tausend Feuermännern und geleuchtet, als wenn der ganze Berg und alle Wälder darauf am brennen wären. Und der kleine Feuermann sagte zu ihnen: „Die Kinder haben sich verirrt im Wald, und jetzt müssen wir ihnen den Weg zeigen nach Haus!" — „O weh!" haben die Feuermänner alle zusammen gerufen, „wir wissen auch nicht den Weg! Aber wartet nur, wir werden ihn schon finden!" Und das größte von den Feuermännchen ist vor den Feuerberg gegangen und hat einer dicken schwarzen Wolke gepfiffen:

„Wolke, heute gibt's was zu lachen, huiiih!
Wollen ein Gewitter machen, huiiih!"

So hat der Feuermann gerufen und gepfiffen. Und gleich ist die schwere Wolke an den Feuerberg geflogen, und alle tausend Feuermänner haben sich draufgesetzt auf die wüste schwarze Wolke. Und dann sind sie mit der Wolke im Hui davongeflogen über die Bäume, und der Wald hat gebraust, und in den Tannen hat es geheult vom wilden Sturm. Da haben sich die Kinnen hat es geheult vom wilden Sturm. Da haben sich die Kinder im Feuerberg wieder gefürchtet. Aber die alte Feuermutter, das war die Großmutter von den tausend Feuermännern, hat gesagt: „Fürchtet euch nicht, liebe Kinder, die Feuermänner spielen nur ein bißchen Gewitter. Und wenn sie recht donnern und blitzen, dann läuten die Glocken von der Kirche in eurem Dorf, und dann wissen wir den Weg." Und da haben die Feuermänner auf der Wolke auch schon angefangen mit dem Gewitter. Immer wieder sind ein paar von den Feuermännern, fitt! aus der Wolke auf die Erde, von der Erde wieder in die Wolke gehupft. Das waren die roten Blitze; und wenn die Feuermänner wieder in die Wolke gehupft sind, dann haben sie so sehr mit den Köpfen an die Wolkendecke gestoßen, daß es über den ganzen Himmel und alle Wälder brüllte und krachte. Und das ist dann immer der Donner gewesen. Und die Leute in ihren Häusern haben gemeint, die Welt ginge unter. So gewaltig haben die wilden Feuermänner gedonnert und geblitzt.

Da auf einmal haben die Kirchenglocken zu läuten angefangen, haben geläutet über alle Wälder und Berge hin. Und die Kinder im Feuerberg haben die Kirchenglocken gehört, und sie haben sich sehr gefreut. Und auch die Feuermänner in der Wolke haben sie gehört. Und eins, zwei, drei sind sie aus der Wolke gesprungen und haben gerade einen langen schönen Glockenton erwischt. Den haben sie an die Tannenzweige und Buchenäste gebunden; immer weiter, bis tief in den Wald haben sie ihn gezogen, überall festgebunden, und am Feuerberg haben sie das Ende von dem langen Glockenton um ein dickes Ofenrohr gebunden. Da wußten sie den Weg. Da freuten sie sich. Und rasch haben sie die schwarze Wolke über den Wald ausgeschüttet, daß es regnete wie ein Wasserfall. Und dann hat der kleine Feuermann die Kinder bei der Hand genommen und ist mit ihnen immer an dem blitzblanken Glockenton vorbeigegangen, durch den Wald, über die Berge, bis nach Haus. Da hat sich die Mutter von den Kindern so sehr gefreut. Und sie hat dem guten Feuermann eine ganz große Kohle geschenkt. Und huich, huich lief der Feuermann mit der Kohle in den Feuerberg nach Haus. Und nun ist das Märchen aus.

Landesbibliothek Oldenburg

~ Bilder vom Tage ~

Blick in die große Ausstellungshalle.

Die neuesten Typen aller bedeutenden Weltmarken sind auf der Autoschau im Berliner Kaiserdamm vertreten. Manchen wird es sicher interessieren, daß der Hanomag endlich Autoform bekommen hat. Das neue Vierzylinder-Modell wird als Zweisitzer mit Notsitz fabriziert. Nicht nur die gefällige Form macht den „Rembrandt"-Tubus-Omnibus interessant, sondern auch der Umstand, daß er um 30 Prozent leichter ist, als die bisherigen Konstruktionen. — Die beweglichen Achsen eines Drei-Tonnen-Geländewagens ermöglichen das rasche und sichere Fortkommen auch auf holprigem Gelände.

Politisches Durcheinander in Paris: Die Köpfe der Krise.

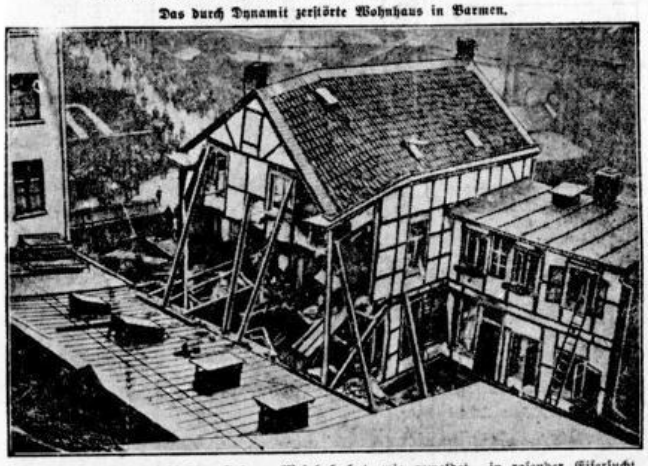
Poincaré Loucheur Marin — Tardieu Briand — Herriot Daladier Sarraut — Margaine Rogaro Caillaux

(Nach französischen Karikaturen).

Ehrentag der größten schwedischen Dichterin.

Selma Lagerlöf, die weltberühmte Dichterin der Romane „Gösta Berling", „Die Wunder des Antichrist", „Jerusalem", der „Herrenhofsage" und der „Christuslegende", begeht am 20. November ihren 70. Geburtstag. Sie war von 1885 bis 1895 Lehrerin. Ihr Erstlingsroman „Gösta Berling" (1891) war bereits ein Meisterwerk. Sie war die erste Frau, die den literarischen Nobelpreis erhielt (1909). Ihren Lebensabend verbringt sie auf dem Hof Marbacka, wo sie geboren wurde.

Das durch Dynamit zerstörte Wohnhaus in Barmen.



Der frühere Steinbruchbesitzer Johann Meisloch hat, wie gemeldet, in rasender Eifersucht zwei schauerliche Sprengstoffattentate verübt. Zuerst zerstörte er sein kleines Zigarrengeschäft in der Adlerstraße, dann das von seiner Frau bewohnte Haus in der Oberdörnerstraße. Den irrsinnigen Taten des Unholds ist ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Sechs Personen, darunter Frau Meisloch, wurden schwer verletzt.

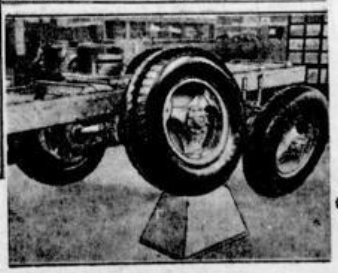
Von der Autoausstellung.

General Moncada wurde zum Präsidenten der mittelamerikanischen Republik Nicaragua gewählt. Er stand in heftiger Opposition zu der Regierung seines am 15. November aus dem Amte scheidenden Vorgängers Adolfo Diaz. Die Republik Nicaragua ist nur von 640 000 Menschen, darunter etwa 108 000 Weißen, bewohnt. Trotzdem kommt dem kleinen Staate eine große Bedeutung in der amerikanischen Politik zu, da sein 118 000 Quadratkilometer Fläche bedeckender Boden reiche Erdölquellen birgt. Seit 1916 befindet sich Nicaragua in militärischer Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten.

Der berühmte sizilianische Vulkan Aetna hat, wie mehrfach gemeldet, seine Umgebung mit einem katastrophalen Ausbruch überrascht. Ein 400 Meter breiter Lavastrom dringt unheimlich rasch vor und hat Wege, Brücken, Bahnstrecken, Felder, Dörfer und Städte vollkommen verwüstet. Die 10 000 Einwohner von Mascali konnten ihr nackes Leben nur mit Mühe retten. Ihr ganzes Hab und Gut wurde vom Feuerstrom zerstört. Unser Bild zeigt die gewaltige Rauchsäule, die aus dem Krater des unheilbringenden Berges steigt.

Weltrekordfahrer Campbell plant einen neuen Weltrekord.

(Weltrekordfahrer Campbell mit seinem kleinen Sohne.) — Kapitän Campbell, dessen Weltrekord im Geschwindigkeitsfahren 331 Stundenkilometer beträgt, ist entschlossen, einen neuen Angriff auf den Stundenweltrekord mit einem Auto der anderthalb Liter-Klasse zu unternehmen. Unser Bild zeigt den berühmten Fahrer mit seinem kleinen Sohne Donald, der am Steuer des Wagens das alte Lied wahrmachen möchte: „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen."

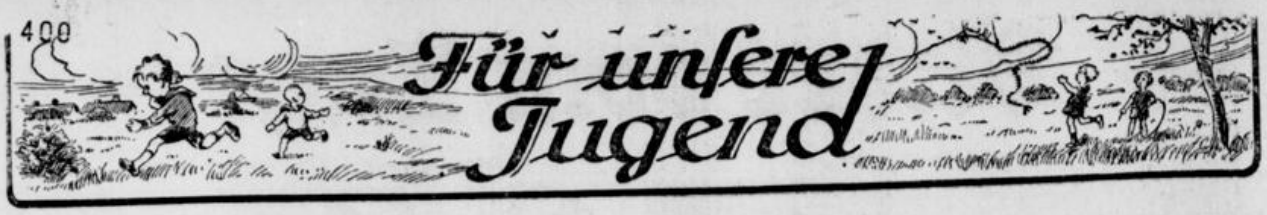


Oben: Die neue Autoform des kleinen Hanomag. Mitte: Ein „Rembrandt"-Tubus-Omnibus. Unten: Bewegliche Achsen eines Geländewagens.

Was uns noch fehlt:

Der Stehplatz für ...acher im Wageninnern oder: Der Traum eines Rauchers auf der Berliner Auto-Ausstellung.

Landesbibliothek Oldenburg



Theatergeräusche und wie sie gemacht werden

...en denen, die noch niemals einen ...ck hinter die Kulissen eines Theaters ...worfen haben, sei hier verraten, wie Theaterlärm gemacht wird.

Wie herrlich ist es, einmal ins Theater gehen zu dürfen und uns an dem bunten Spiel, das sich da vor unseren Augen auf der Bühne abwickelt, zu erfreuen. Gibt es eigentlich etwas Interessanteres, als Akt für Akt mitzuerleben, mitzufühlen mit denen dort oben, ...mit ihrem schauspielerischem Können unsere Herzen ge...gen nehmen, und uns für einige Stunden die Wirk...keit vergessen lassen? — Nun, ich weiß da etwas, ...s mindestens ebenso interessant ist — das nämlich, ...h das Theaterstück nicht vom Parkett aus, son...rn einmal von den Kulissen her anzuschauen! Ach, ...n Fernstehender macht sich ja gar keinen Begriff davon, ...s alles dazu gehört, ein Theaterstück auch wirksam ...f die Bühne zu bringen. Da kommt zum Beispiel ...Stück eine Szene vor, in der hinter der Szene — ...s für den Beschauer nicht sichtbar — ein ganzes Reiter...giment herangeritten kommt. Was tun? Soll sich ...e Theaterdirektor vielleicht zwanzig oder noch mehr ...erde kommen lassen, die hinter der Kulisse trappeln ...üssen, um dem Zuschauer so den Eindruck der nahen...n Reiter zu vermitteln? Das wäre nicht nur umständ...h, sondern auch reichlich teuer. Findig, wie Theater...ute nun einmal sind, ersetzen sie die Pferde durch —

So wird hinter der Bühne Pferdegetrappel erzeugt.

...erdehufe. Einige Bühnenarbeiter binden sich ein paar ...t Hufeisen beschlagene Holzklötze an die Hände und häm...rn nun damit auf den Fußboden los — zuerst ganz ...se, dann lauter und schließlich ganz laut, so daß jeder ...zelne, der die Geräusche von seinem bequemen Sitz ...Parkett vernahm, von dem wirklichen Herannahmen ...es Reitertrupps überzeugt ist. — Aber man versteht ...großartig, auch noch andere Geräusche nachzuahmen, ...e sie just von der sich auf der Bühne abspielenden ...ene verlangt werden. Soll es zum Beispiel regnen, ...schüttelt jemand hinter der Kulisse eine Handvoll Erbsen ...einem Metallsieb hin und her. Soll es stark wehen, ...so wird einfach seitlich und für den Zuschauer un...tbar ein sausender Ventilator angestellt. Ein Hagel...auer ist schon schwerer zu „machen". Hierzu bedient ...n sich — besonders gern an kleineren Bühnen — der ...turmmaschine, die, von zwei Männern in Betrieb ge...t, einen tollen Lärm vollführt. In ihrem Innern ...inden sich nämlich große Bürsten mit Stahlborsten, ...e, je schneller man sie dreht, je wilder kreischen, heulen ...d brüllen. Soll es außerdem noch donnern und blitzen, ...uß man sich weiterer Hilfsmittel bedienen: einer Schub...rre und einer — Akkumulatorenbatterie. Die Schub...rre wird mit Steinen beschwert und langsam oder ...hnell, je nach Bedarf, hin- und hergeschoben. Durch dieses Schubkarrenschieben wird der schönste Donner erzeugt, den man sich denken kann. Hinterher blitzt es. Natürlich, zu einem richtigen Gewitter gehört auch ein richtiger Blitz. Geblitzt wird, indem jemand die Kontakte zweier elektrischer Pole, deren Leitungsdrähte mit einem „Akku" verbunden sind, miteinander in Berührung bringt — und der herrlichste Blitz tönt zuckend die gelungene Illusion. Je größer und moderner das Theater, je größer und moderner sind natürlich auch die Requisiten und maschinellen Anlagen, mit denen die jeweils erforderlichen Geräusche hervorgebracht werden. Flintenschüsse werden heute fast durchweg durch eine besondere Maschine erzeugt. Früher, als es mit der Bühnentechnik noch nicht so gut bestellt war, mußten sich die Direktoren durch den Gebrauch weit einfacherer Mittel helfen. Sollte zum Beispiel das Zerkleinern irgendwelcher große Gegenstände hörbar hinter den Kulissen demonstriert werden, so ließ ein Bühnenarbeiter einfach von einer hohen Leiter einen verschnürten Pappkarton, in dem sich Scherben befanden, niederpurzeln. Mußte das Klirren längere Zeit anhalten, versah man die Pappschachtel kurzerhand mit einem Bindfaden und zog den einen höllischen Lärm machenden Karton so lange die Leiter auf und ab, wie es eben nötig war. Ein Theaterdirektor — er hieß Striese — ist besonders durch seine guten Einfälle bekanntgeworden. Benötigte er Flintenschüsse, so ließ er einfach zwischen den Kulissen und der Bühne recht nahe, von Arbeitern, die mit kräftigen Rohrstöcken ausgerüstet waren, eine alte — — Roßhaarmatratze ausklopfen, wobei der auf die Bühne quirlende Staub dem Publikum noch als ganz echter Pulverdampf erschien. — Ja, das Theatervölkchen hat sich schon immer zu helfen gewußt, wenn es darum ging, den Zuschauern etwas — vorzugaukeln!

Eine Sturm-Maschine in Tätigkeit.

Der neue Anzug
oder
Wenn zwei dasselbe tun!
Eine Geschichte ohne Worte.

In einer alten Chronik steht die Erzählung von dem spanischen Kapitän Blasco de Garray, der vor langer Zeit das erste Dampfschiff erfand.

Es ist lange her, fast vierhundert Jahre, da kam ein Mann zu Karl V. und schlug ihm vor, er wolle ein Schiff bauen, das ohne Segel und Ruder sogar gegen den Wind so schnell auf dem Wasser fahren solle wie das beste Kriegsschiff. Allerdings stellte er eine Bedingung: der Regent müsse es bezahlen, denn er selbst habe kein Geld.

Zuerst wurde der Mann, der sich Blasco de Garray nannte und ein Schiffskapitän war, ausgelacht. Man hielt ihn für einen Schwindler.

Da erbot sich der Erfinder, man solle ihn solange einsperren, bis er das Schiff gebaut habe, nur möge man ihn nicht abweisen.

Aus Neugier ging Karl V. auf den vermeintlichen Scherz ein. Er stellte dabei auch seinerseits eine Bedingung: es solle keine Zauberei dabei sein, denn in jener Zeit glaubten selbst gebildete Leute noch fest an Hexenkunst und Zaubertaten.

Ein halbes Jahr später war das Fahrzeug fertig. Am 17. Juni 1543 fand im Hafen der spanischen Stadt Barcelona die Probefahrt statt.

Wirklich konnte Blasco de Garray mit seinem Dampfschiff alle die Kunststücke vorführen, die er dem Regenten versprochen hatte. Aber er mußte ganz allein fahren, denn keiner der Anwesenden, selbst die tapferste Ritter nicht, fanden den Mut, sich dem seltsamen, fremdartigen Dinge anzuvertrauen, so oft sie auch der Erfinder dazu einlud. Der Geschichtsschreiber, der über das Ereignis berichtet, ist jedenfalls auch nicht allzunahe hingegangen, denn seine Beschreibung ist recht ungenau. Er weiß nur zu sagen, der Erfinder habe einen großen Kessel mit siedendem Wasser auf seinem Schiffe gehabt, dann ein Holzgerüst mit Scheiben und beweglichen Stangen, sowie viel Eisenwerk. Rechts und links vom Schiffe war außerhalb ein riesiges Schaufelrad. Der Berichtende sagt, das Schiff sei über das Wasser dahingefahren wie ein Wagen über das Land.

Niemand hatte außer dem Erfinder den Mut, das seltsame Fahrzeug zu besteigen.

Alle waren von dem Werke begeistert. Nur mitfahren wollte keiner, das kam den Leuten zu gefährlich vor. Karl V. ließ dem Erfinder einen Beutel mit fünfhundert Goldstücken reichen. Nun aber kam das allerseltsamste an der Geschichte. Der Schatzmeister trat auf und behauptete, das neue Schiff sei Eigentum des Regenten, denn dieser habe es bezahlt und bauen lassen. Blasco de Garray konnte dagegen keine stichhaltigen Gründe anführen, und so nahm man ihm das Fahrzeug weg und stellte es im Marine-Arsenal in Barcelona in einen Schuppen. Da konnte der Erfinder nicht mehr fahren, denn er hatte kein Schiff. Und die anderen hatten das Schiff, aber nicht den Mut, den Kessel mit Wasser zu füllen und ein Feuer darunter anzumachen. So kam es, daß das erste Dampfschiff der Welt so lange im Schuppen lag, bis es verfaulte und verrostete.

Die Erfindung wurde vergessen. Jahrhunderte mußten vergehen, ehe das Dampfschiff wieder erfunden wurde, ehe ein Amerikaner namens Fulton sich aufs neue diesem Plane widmete. Aber auch er fand nicht mehr Entgegenkommen als sein Vorgänger; er wurde von Napoleon I. einfach ausgelacht. Es hat sehr lange gedauert, bis man anfing, an seine Erfindung zu glauben. Wie anders wäre vielleicht die gesamte Weltgeschichte verlaufen, wenn Karl V. nicht einen so tüchtigen Vermögensverwalter gehabt hätte, von dem wir erst heute richtig wissen, wie — dumm er in Wirklichkeit gewesen ist!

Landesbibliothek Oldenburg

„Butj. Ztg." wird uns entgegengehalten, daß vom 1. Januar 1928 bis jetzt 48 Kirchenaustritte erfolgt seien. Obgleich es ganz interessant ist, einmal amtliche Zahlen zu erfahren, hat dieser Hinweis mit unserer Notiz nicht das Geringste zu tun. Wir bleiben vielmehr bei der „Massenflucht" und möchten dem Berichterstatter der „Butj. Ztg." nahelegen, sich besser zu informieren, bevor er andere Lügen strafen will. Tatsache ist nämlich, daß allein an einem der letzten Tage bei dem Amtsgericht in Nordenham über zehn Personen aus Blexen ihren Austritt aus der Landeskirche erklärten und täglich viele Personen diesen folgen. Wenn die „Butj. Ztg." nun noch weiter auf der Standpunkt steht, daß dies keine „Massenflucht" ist, so ist ihr nicht zu helfen. Also kein Gift da verspritzen und niemanden da als „bedauernswerten Kirchenfeind" bezeichnen, wo belegbare Tatsachen sprechen.

Für unsere Frauen. Dr. R. K. schreibt in der „Frauenwelt": Neuere Beobachtungen an Frauen, die übermäßig starke Raucherinnen sind, oder die in Tabakfabriken der ständigen Einatmung von Tabakstaub und der dauernden Aufnahme von Nikotin in dem Organismus ausgesetzt sind, haben ergeben, daß sich bei denselben Störungen der Menstruation, Nachlassen des geschlechtlichen Empfindens, Unfruchtbarkeit, Absterben der Frucht, sehr starke Neigung zu Fehlgeburten und Verkümmerung der Nachkommenschaft einstellen. Diese Erforschungstatsachen geben zu denken und mahnen zur Vorsicht.

Schreckliches Unglück. Als in Harsefeld ein Gespann mit zwei zusammengekoppelten Ackerwagen, voll beladen mit Steckrüben, die Böberstraße herunter kam und in die Herrenstraße einbog, kamen die Wagen ins Rollen. Der Fahrer Obens hatte die Gewalt über die Pferde verloren. Der eine Wagen stieß gegen einen großen Grenzstein und durch den Ruck sprang das Heck heraus und die Steckrüben rollten herunter. Die Pferde wurden beunruhigt und rasten fort. Der Fahrer Obens fiel herunter und wurde überfahren. Blutüberströmt wurde der Verunglückte in das Schmied Böhringsche Haus getragen. Auf dem Wagen saß das fünfjährige Töchterchen, welches weiterhin ebenfalls herunterstürzte und besinnungslos in das Huthmannsche Haus getragen wurde. Bis zur Ankunft des Arztes hatten hilfreiche Hände sich des Kindes angenommen. Die ganze Herrenstraße lag voller Steckrüben und Trümmer der beiden Wagen. Bei Gastwirt Poppe wurde das Gespann angehalten. Die beiden Verunglückten wurden ins Krankenhaus geschafft. Der Vater wurde dort operiert, da sich eine Darmzerreißung herausgestellt hatte. Das Kind hat eine schwere Gehirnerschütterung davongetragen.

Einswarden. Vorsicht Radfahrer! In dem Zeitraum von wenigen Tagen wurde uns der Diebstahl von vielen Fahrradlampen gemeldet. Also mehr acht geben beim Anstellen der Fahrräder.

Einswarden. Großer Filmabend der Arbeiterwohlfahrt. Wie alljährlich, so wird auch jetzt wieder die Lotterie der Arbeiterwohlfahrt großes Interesse entgegengebracht. Um den Loskäufern zu zeigen, daß der Erlös der Lotterie zu Zwecken verwendet wird, die jeder sozial denkende Mensch nur gutheißen kann, wird am Mittwoch, dem 14. November, abends 8 Uhr, im Saal von Köhring in Einswarden in einem großen fünfaktigen Film eine Reihe von Einrichtungen und Heimen gezeigt, die die Arbeiterwohlfahrt in allen Teilen Deutschlands besitzt. Außerdem wird noch der Film laufen: „Was wir schufen". Er führt vor Augen, was fortschrittliche Gemeinden leisten im Interesse ihrer Einwohnerschaft. Die Erläuterungen zu dem Film gibt die Bezirksleiterin der Arbeiterwohlfahrt, Frau Elisabeth Frerichs, Rüstringen. Für Losinhaber freier Eintritt, andernfalls sind 25 Pf. am Saaleingang zu zahlen. Lose sind im Vorverkauf zu haben in allen durch Plakat kenntlich gemachten Verkaufsstellen.

» **Butjadingen.** Zigeunerplage. Am Donnerstag machte eine Zigeunerfamilie zu Fuß Butjadingen unsicher. Bei einem Besuch eines Landwirtes in Stollhammerwisch gingen bei dieser Gelegenheit 50 Reichsmark „flöten". Vier Landwirte verfolgten die Zigeuner und erhielten schließlich aus Angst vor Prügel auch 50 Reichsmark ausgezahlt. Was sagt nun der brave Zigeuner dazu? Wir sind grundehrliche Leute, meine Frau hat die 50 Reichsmark nicht gestohlen, aber wenn ich mich mit Weib und Kindern nicht kreuz- und lendenlahm schlagen lassen wollte, mußte ich Geld bezahlen, und so gab ich mein Vermögen von 50 Reichsmark diesen Raubrittern.

Burhave. Steigende Schweinepreise. Die Preise für Schweine sind in letzter Zeit im Anziehen begriffen und wird dadurch die Schweinezucht wieder rentabler gestaltet. Für fette Schweine werden zzt. bis zu 75 Pf. das Pfund gezahlt. Gewöhnlich ist der Gang der Dinge ja so, daß beim Anziehen der Preise sich alles wieder auf Schweinezucht legt und die Preise auf diese Weise ganz naturgemäß wieder gedrückt werden. — Das schlachtreife Geflügel wird dem Landwirt von den Aufkäufern durchweg mit 50 bis höchstens 60 Pf. pro Pfund bezahlt, während die Konsumenten mindestens 1 bis 1,10 RM. dafür anlegen müssen. Es kann gar nicht oft genug auf diese ungesunden Verhältnisse hingewiesen werden.

Aus Brake und Umgegend.

Die Fischerei an der Unterweser im Monat Oktober. Die gesamte Fischerei im vergangenen Monat stand unter dem Einfluß der Witterung. Insgesamt konnte nur an etwa vierzehn Tagen gefischt werden. Diese unfreiwilligen Ruhetage wurden von den Fischern dazu benutzt, um die Netze für den Winterfang instand zu setzen und die Fahrzeuge zu überholen, die hierzu die Werften aufsuchten, um dort zu slippen. Die Krabbenfischerei wurde, wie üblich, mit der Krabbenkutre ausgeübt. Die Erträge hieraus waren an den einzelnen Tagen sehr verschieden. Je nach dem Orte, wo gefischt wurde. Es wurden per Schiff und Tied von 80 bis 200 Liter gefischt. Der gesamte Fang der Krabbenfischer betrug rund 1700 Kilogramm marktfähige Ware. Außerdem wurden noch rund 2000 Kilogramm Krabbengrus gefangen, der in die Fischmehlfabriken ging. Der Fang hielt sich also auf der Höhe des Vormonats. Die Preise blieben bis zum 23. des Monats, wie sie in den Vormonaten waren. Da aber die Händler über einen schlechten Absatz klagten und behaupteten, nicht mehr für den bisherigen Preis verkaufen zu können, die Fischer aber wiederum für diesen Preis nicht liefern zu können glaubten, trat ein eintägiger Streik ein. Nach längeren Verhandlungen und nachdem zum Schluß von beiden Seiten nachgegeben wurde, wurden Vereinbarungen getroffen, die beide Teile befriedigten. Trotzdem stockte der Absatz, da das kaufende Publikum teilweise übersättigt war, sich mehr den Räucherwaren zuwandte, weshalb die einzelnen Fischer mit ihren Krabben sitzen blieben. Der Stintfang wurde mit Stinthamen und Stintnetzen, sowie von einzelnen Fischern mit der Stintwand betrieben und zwar auf der Weser und in den Watten. Jedoch waren die Fänge nicht groß, da die Stinte erst im Aufstiege begriffen sind. Insgesamt wurden etwa 800 Kilogramm Stinte gefangen, die zum größten Teile in die Auktion gegangen sind. Die Preise, die zu Anfang noch verhältnismäßig gut waren, gingen, wie zu erwarten, bei größeren Fängen zurück. Als Beifang wurden Butt

Quellen der Technik: Vom Stein zum Eisen.

Genosse Heinrich Cunow hat im „Bücherkreis" ein Werk über „Technik und Wirtschaft des europäischen Urmenschen" erscheinen lassen. Dieses Werk, das in volkstümlicher Sprache abgefaßt wurde, berücksichtigt die von demselben Verfasser in den Jahren 1911/12 herausgegebene Arbeit „Die Technik der Urzeit", geht dann aber weit über das damals Gebotene hinaus und verarbeitet die neuesten Forschungen, so daß ein völlig neues Werk entstand. Für den heutigen Menschen, der sich langsam daran gewöhnt hat, technische Dinge als etwas Selbstverständliches zu betrachten, hat diese Arbeit einen ganz besonderen Reiz, zeigt sie doch, wie unendlich langsam, wie unsäglich träge die technische Entwicklung in der vorgeschichtlichen Zeit war. Das, was heute der Mensch in seinem kurzen Erdenwallen begreifen und beherrschen lernt, ist das Produkt einer Kultur von ungezählten Jahrtausenden. Wir werden durch Cunows Buch hingeführt zu den Quellen der menschlichen Kultur, wir lernen auch den heutigen „Wilden" mit anderen Augen sehen, wir lernen ihn wie auch den europäischen Urmenschen als ein Wesen von hoher Intelligenz begreifen. Wir geben im folgenden Abschnitte aus dem Buch, die so ausgewählt sind, daß sie im Zusammenhang einen vollkommenen Ueberblick der technischen Entwicklung von der Stein- zur Eisenzeit wiedergeben. Die Redaktion.

Die Steintechnik der Urzeit.

... Es hat einen ganz eigenartigen Reiz, dem Entwicklungsgang der Steinschlag- und Steinschleifkunst nachzuspüren und im einzelnen zu beobachten, wie im Laufe der Jahrhunderttausende der aus dem Geröllschutt aufgelesene Haustein zum wohlgeformten, geschliffenen und durchbohrten Steinhammer und Steinbeil wird. Besteht zunächst die ganze Steinschlagkunst nur im Aufeinanderschlagen verschiedener Feuerstein- oder Quarzitstücke und im Heraussuchen der am besten in die Faust passenden Hau- und Keilsteine aus dem Haufen der Bruchstücke, so wird nach und nach die Schlagarbeit immer zielbewußter und kunstgerechter. Durch kleine Seitenhiebe gegen den Rand der aufgelesenen flachen Teilstücke werden verschiedenartige Randschärfungen hergestellt und dann durch sorgfältige Vertikalschläge unter Berücksichtigung der Strukturverhältnisse des betreffenden Steinmaterials und seiner Neigung, in gewisser Richtung abzuspließen, auch allerlei dem besonderen Gebrauchszweck angepaßte Werkzeugformen herausgearbeitet. Auf höherer Stufe, bei Völkern, die bereits in der Anfertigung von Meißeln aus Horn, Knochen oder zähem Gestein eine gewisse Geschicklichkeit erlangt haben, werden häufig nur die gröberen Abspließungen durch Steinschläge hergestellt, die feineren durch Druck. Man verwendet zu diesem Zweck meist in Horn oder Holz gefaßte Meißel von einem halben bis zu einem Fuß Länge, deren oberes Stielende abgerundet oder gebogen ist, so daß man den Druck durch das Gegenstemmen der Schulter zu verstärken vermag. Diesen unten abgerundeten, aber scharfkantigen Meißelstab setzt man an der Stelle auf das zugeschlagene, mit der linken Hand festgehaltene Steinstück, wo man einen Steinspan abspließen möchte, und drückt nun mit der Hand, nötigenfalls auch mit der Schulter und der Brust so stark gegen den Meißel, bis der Steinspan absplittert. Seltsam erscheint uns heute, wie spät der europäische Mensch dazu gelangt ist, seine Steinhämmer, Steinklingen und Steinmesser abzuschleifen. Die feinen Werkzeuge der Solutréen- und Magdalénienkultur*) bezeugen eine so hohe Entwicklung der Steinschlagtechnik, daß es uns rätselhaft dünkt, Menschen, die eine solche Fähigkeit erlangt hatten, sollten noch nicht darauf verfallen sein, die rauhe Außenseite ihrer Steinwerkzeuge durch einfaches Scheuern und Reiben auf körnigem Gestein zu glätten, zumal der hierzu besonders geeignete Sandstein fast überall in Mitteleuropa zu finden ist. Und doch ist es so — bisher sind unter den Steinwerkzeugen der Diluvialzeit keine geschliffenen Werkstücke aufgefunden.

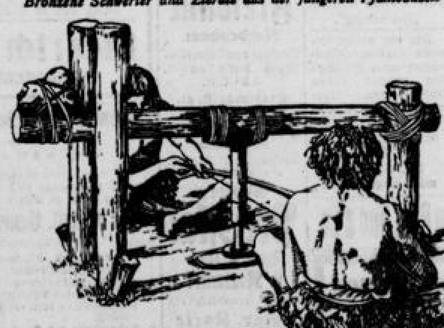
Vom Stein zum Kupfer.

Als darauf allmählich — wahrscheinlich schon um die Mitte des dritten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung — die ersten Kupfergeräte nach Süd- und Mitteleuropa gelangten, taten sie zunächst der einheimischen Steintechnik nur geringen Abbruch. Die höchstwahrscheinlich teils von Vorderasien auf dem Handelswege über das Schwarze Meer und die Donau, teils von Cypern über Kreta und die Gestade des Mittelländischen Meeres in Mitteleuropa eingeführten Kupfergeräte waren wenig zahlreich und bestanden zumeist nur aus Dolchen, Messern und Pfriemen, besonders aber auch aus spiralförmigen Arm- und Fingerringen, Heftnadeln, Halsgehängen und sonstigen kleinen Zieraten. Kupferne Beile und Hämmer scheinen nur spärlich nach Mitteleuropa gelangt zu sein — vielleicht weil vorerst noch dessen Bewohnern die alten geschliffenen Steinhämmer und Aexte genügten. In Mitteleuropa ist jedenfalls, wie heute noch als sicher gelten kann, die Kupfertechnik nicht selbständig auf heimischem Boden entstanden. Nachdem aber der Pfahlbaumensch die Verwertbarkeit des rotblinkenden Metalls erkannt und von dem Schmelzen des Kupfers in kleinen Tongefäßen erfahren hatte, ging er alsbald zu eigener Herstellung von kupfernen Geräten über. Die frühzeitige Entstehung einer eigenen bodenständigen Kupfertechnik in Mitteleuropa erklärt zugleich, weshalb sich die Kupferwerkzeuge so eng in ihrer Form an die Steinformen jener Zeit anlehnen. Man hat einfach, wo man zum Kupferguß überging, die gewohnten Formen der neolithischen Dolch- und Beilklingen, Meißel, Pfriemen, Messer usw. nachgeahmt. Selbst die bisherigen Formen der Knochenpfeilspitzen, der knöchernen Röhrenperlen, der Schmuckgehänge wurden nun ohne weiteres in Kupfer nachgebildet. Oft stößt man auf die Vorstellung, als sei nach dem Uebergang zur Metalltechnik die alte Steinkultur schnell in Verfall geraten. Alle wichtigeren Arbeitsgeräte wären nun alsbald aus Metall, zunächst aus Kupfer und Bronze, hergestellt worden. Das ist eine ganz irrige Auffassung. Die einheimische Kupferausbeute war viel zu spärlich und die Zufuhr aus dem Südosten zu gering, als daß die Kupferverarbeitung sofort eine größere kulturelle Bedeutung zu erlangen vermochte. Es kann deshalb auch von einer allgemeinen „Kupferzeit" in Europa nicht gesprochen werden. Zwar sind nach Norddeutschland, Dänemark, Westfrankreich, Belgien ebenfalls auf dem Handelswege Kupfergeräte gelangt; aber eine eigentliche einheimische Kupferkultur hat sich in diesen Gebieten nicht entwickelt.

Dänische Beile und Hammeräxte aus dem Ende der Steinzeit

Wie man den Faustkeil handhabte

Bronzene Schwerter und Zierate aus der jüngeren Pfahlbauzeit



Steinbohrmaschine aus der vorgeschichtlichen Zeit

Vom Kupfer zur Bronze.

Und wie einst die überlieferten Formen der Steinwerkzeuge der neuen Kupferindustrie als Modell gedient hatten, so hielten sich nun auch wieder die Bronzegießer an die altgewohnten Formen. Dort, wo die Kupfertechnik Bedeutung erlangt hatte, wurden die neuen Bronzegeräte einfach den früheren Kupfergeräten nachgebildet, während in jenen Gegenden, wo die Bewohner aus irgendwelchen Gründen in der Steinzeit steckengeblieben waren, sich die neuen Bronzeerzeugnisse in ihren Konturen direkt an die neolithischen Formen anlehnten. So finden wir z. B., daß in einzelnen Gegenden sogar die Bronzegießer zunächst die Form der breiten, blattähnlichen Steindolche nachahmten. Erst ganz allmählich gelangten die Verarbeiter des neuen, goldglänzenden Metalls zu der Erfahrung, daß nun die Dolch-, Lanzen- und Pfeilspitzen wie auch die Nadeln und Pfriemen weit dünner und spitzer sein könnten, ohne an Haltbarkeit zu verlieren, und daß ferner die Verdünnung der Beil- und Messerklingen bei gleichzeitiger Verbreiterung ihrer Schneiden ihre Verwendbarkeit erhöhe. So gelangte man schließlich doch, wenn auch langsam und tastend, zu neuen Gestaltungen, bis dann immer neue Formen auftauchten und sich zuletzt sogar eine fast überreiche, verwirrende Formenfülle einstellte. Wie die Bronzetechnik fördernd auf die einzelnen Arbeitszweige eingewirkt hat, läßt sich deutlich aus der Verbesserung der Ackergeräte ersehen. Bisher hatten die ganzen Ackergeräte fast ausschließlich aus kurzen Grabstöcken, spitzen Steinhacken und messerartigen, an langen Holz- oder Hornstielen befestigten Sicheln bestanden; nun entstand neben der kurzen Spitzhacke mit Bronzeklinge (meist mit einer Tülle oder mit Schaftlappen zum Hineinstecken des Holzschaftes versehen) die langgeschäftete Schlaghacke mit schmaler, unten an der Schneide abgeflachter Klinge, ferner die breite, keilförmige Erdhacke und in einzelnen Landesteilen Oesterreichs obendrein eine Erdhacke mit Doppelzinken, wahrscheinlich zum Zertrümmern der steinigen Erdschollen bestimmt. Aus dem Grabstock wurde eine kurze, flachlöffelartige Grabschaufel, und die nun aus Bronze hergestellten Sicheln nahmen die mannigfaltigsten Formen an. Neben den der alten Steinform nachgebildeten messerartigen Sicheln entstanden mehr oder minder geschweifte, gekrümmte und halbrunde Formen. Ganz unzweifelhaft muß infolge dieser mannigfaltigen technischen Fortschritte sich gegen Ende der Bronzeperiode die Ackerarbeit viel leichter gestaltet haben als früher in neolithischer (d. h. neusteinzeitlicher) Zeit.

Das Eisen.

Gegen Ende des zweiten Jahrtausends (v. Chr.) drang dann das erste Eisen aus Westasien in Mitteleuropa ein, teils bereits zu Werkzeugen verarbeitet, teils, wie die vielerorts gefundenen Rohbarren und Luppen beweisen, in rohgeschmolzenem und gefrischtem Zustande. Nun erfolgte der Uebergang zur Eisenverarbeitung; aber nichts würde verkehrter sein als anzunehmen, daß nun das Eisen einen schnellen Siegeszug über Europa angetreten und überall die Bronze sofort zurückgedrängt hätte. Nur ganz allmählich gewann das neue „weiße" Metall an Boden, und selbst Jahrhunderte nach seinem Einzug in Mitteleuropa behauptete auf verschiedenen Gebieten der Metalltechnik noch immer die Bronze das Feld. Während Kupfer und Bronze einst zunächst meist zu Schmuckstücken verarbeitet worden waren, wurde das Eisen zuerst fast ausschließlich zu solchen Werkzeugen verwandt, die Härte und scharfe Schneiden erforderten: zu Messern, Sägen, Pfriemen, Dolchen, Schwertern, Meißeln, Aexten usw. Der Vorzug des Eisens lag für den Menschen jener Zeit eben ausschließlich in der Härte; was das Aussehen anbelangt, so dünkte ihm die goldgelbe Bronze weit schöner, und zudem war sie leichter zu verarbeiten. Dennoch war dieser Vorteil der größeren Härte so augenscheinlich, daß die Verwendung des Eisens zu Werkzeugen und Waffen sich stetig ausdehnte und die primitive Metalltechnik revolutionierte.

*) Diese Zeiten sind nach Fundorten von besonders charakteristischen Werkzeugen usw. benannt. Magdalénienzeit nach La Madeleine im Dordogne-Departement, Solutréenzeit nach Solutré im Depart. Saône-et-Loire (Frankreich).

Landesbibliothek Oldenburg

und kleine Mengen Weißfische gefangen, ebenso auch Grus, der in die Fischmehlfabriken ging. Der Buttfang wurde mit fortschreitender Zeit geringer und nur noch von einzelnen Fischern betrieben, die ihre kleinen Fahrzeuge wegen den Stintfang nicht ausüben konnten. Immerhin wurden noch rund 900 Kilogramm gefangen, die im Straßenhandel und auf den Wochenmärkten verkauft wurden und auch gut bezahlt wurden. Der Aalfang hat so gut wie vollständig versagt; denn es wurden kaum nennenswerte Fänge erzielt. Der Ertrag war noch schlechter als im vergangenen Jahre. Er wurde auch deshalb bald eingestellt. Einige der großen Kutter übten noch den Schollenfang auf der Außenweser aus. Auch hier wurden die Erträge geringer, da die Preise am Fischmarkt so schlecht waren. Da die Unkosten kaum gedeckt waren, fuhren die Fischer, nachdem sie vorher in den Tageszeitungen den Verkauf bekanntgegeben hatten, mit ihren Fängen nach Bremen, wo die Ware gut abging und recht gute Preise erzielte.

Vom Ortsausschuß des ADGB. Am Donnerstag abend hielt der Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes seine fällige Sitzung ab. Nach Verlesung der Eingänge und Verhandlung über dieselben wurde noch über verschiedene Organisationsfragen gesprochen. Da die Tagesordnung weiter keine wichtigen Punkte vorsah, hatte die Sitzung schon frühzeitig ihr Ende erreicht.

„Die freundliche Revolution". Am Sonntag, dem 18. November, findet im Oldenburger Landestheater eine Nachmittagsvorstellung mit der Aufführung „Die freundliche Revolution" statt. Die erst kürzlich in Oldenburg erfolgte Uraufführung dieses Stückes war von einem großen Erfolg begleitet. Dem theaterliebenden Publikum in Brake ist hiermit eine ganz besonders günstige Gelegenheit zum Theaterbesuch gegeben. Die Vorstellung beginnt nachmittags 3.30 Uhr. Die Mitglieder der Freien Volksbühne und der Vortragsvereinigung in Brake erhalten Vorzugskarten zu 60 Pf. auf guten Plätzen. Nichtmitglieder zahlen 1 RM. Anmeldungen auf den Theaterbesuch werden bis Montag, dem 12. November, morgens 10 Uhr, an der Kasse der Landesbank entgegengenommen.

Union-Theater. „Flitterwochen". Dieser Film stellt die lustige Geschichte einer Scheidungsreise dar. In den Hauptrollen wirken mit: Margot Landa, eine entzückende Erscheinung, Harald Paulsen, eine äußerst charmante Persönlichkeit, und Teddy Bill, der Nebenbuhler, der stets die Lacher auf seiner Seite hat. Als zweiter Film läuft: „Harold Lloyd, der Sportstudent". Ein heiterer Groteskfilm aus dem amerikanischen Fußballeben. Gestern verachtet — heute umschwärmt. Die lebende Fußballpuppe. Das Programm in der „Union" gelangt nur Sonnabend und Sonntag zur Vorführung.
dem 14. November, abends 8 Uhr, werden im Lichtspielhaus die

Filmvortrag des Biochemischen Vereins. Am Donnerstag fand im Lichtspielhaus Brake ein Filmvortrag des Biochemischen Vereins Brake statt. Nachdem zuvor der Beifilm „Das schaffende Amerika" gezeigt wurde, kam der eigentliche Schüßler-Film zur Vorführung, zu dem Rektor Kohlhaase aus Magdeburg einen interessanten Vortrag hielt. Daß weite Volkskreise die Biochemie als Heilmethode anerkennen, bewies der überaus starke Besuch dieses Filmvortrages.

Freie Volksbühne. Für die Freie Volksbühne Brake findet am Sonntag, dem 11. November, nachmittags 3.30 Uhr, im Oldenburger Landestheater die Aufführung des Hauptmannschen Schauspiels „Rose Bernd" in 5 Akten statt.

Central-Lichtspiele. Den Central-Lichtspielen ist es diesmal gelungen, ein vorzügliches Lustspiel-Programm einzusetzen, welches ein dankbares Publikum finden wird. Der Hauptschlager, „Es zogen drei Burschen", hat in seinen Hauptrollen die originellsten Typs als die drei Burschen hervorgebracht: Sepp, der Stolz von Niedertupfingen in Oberbayern (Hans Brausewetter), Jörgen, der blaueste Jung' von der Reeperbahn in Hamburg (Teddy Bill) und Maxe, die fliegende Nachricht, Zeitungsradler aus Berlin, mit seinem waschechten „Bastehste" (Harry Lamberts-Paulsen). Diese drei Burschen, die das Publikum den ganzen Abend in eine selten wiederkehrende Heiterkeit versetzen, und die das Zwerchfell in so heftige, aber gesunde Erschütterung bringen, versäume keiner, sich anzusehen.

Als Beiprogramm gelangt ein Film mit unseren beiden Filmlieblingen zur Vorführung: „Pat und Patachon im Prater". Der Film bedarf wohl keiner weiteren Erklärungen, nämlich der Titel gibt uns schon zur Genüge die Versicherung, daß man sich köstlich amüsieren wird. Beide Filme gelangen in den Central-Lichtspielen von Sonnabend bis einschließlich Montag zur Vorführung.

Hoch- und Niedrigwasserzeiten in Brake. Sonntag, den 11. November: Hochwasser 1.55 Uhr und 14 Uhr; Niedrigwasser 8.50 Uhr und 21.15 Uhr. Montag, den 12. November: Hochwasser 2.30 und 14.35 Uhr; Niedrigwasser 9.25 und 21.45 Uhr.

Hammelwarden. Silberne Hochzeit. Am heutigen Sonnabend feiern die Eheleute Gerhard Müller und Frau in Fünfhausen das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

Hammelwarden. Bunter Abend des Gemischten Chors. Der bei uns sehr beliebte Gemischte Chor hält am morgigen Sonntag in Klinkers Gasthaus seinen „Bunten Abend" ab. Ein reichhaltiges Programm, in dem Gesangsvorträge, Couplets, und das Theaterstück „Die vertauschte Frau" miteinander abwechseln werden, bietet dem Publikum vielseitige Unterhaltung. Diesen Darbietungen wird ein Ball folgen. Da diese Abende sehr beliebt sind, wird ein reger Besuch erwartet.

Der Begründer des Hansa-Bundes.

Geheimer Justizrat Prof. Dr. Jakob Rießer, der langjährige frühere Vizepräsident des Reichstags feiert am 17. November seinen 75. Geburtstag. Er war 1880 bis 1888 Rechtsanwalt in Frankfurt am Main, 1888 bis 1905 Direktor der Darmstädter Bank in Berlin und seit 1905 Universitätsprofessor in Berlin. 1909 hat er den Hansa-Bund gegründet, dessen erster Vorsitzender er bis 1920 blieb. Daneben war er Vizepräsident der Berliner Handelskammer, Präsident des Zentralverbandes des deutschen Bankgewerbes, Vorsitzender der Bankiertage, Vorsitzender der Juristengesellschaft und 1924 bis 1928 Vizepräsident des Reichstags. Rießer ist ein Neffe des berühmten Vizepräsidenten des Frankfurter Parlaments (1848) Gabriel Rießer und hat in der Nationalliberalen Partei der Vorkriegszeit und der Volkspartei der Gegenwart eine große Rolle gespielt.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Westerscheps. Sechsjähriger mit der Hand in der Häckselmaschine. Der sechs Jahre alte Sohn des Landwirts Fritz Frerichs geriet beim Hantieren bei der Häckselmaschine mit der Hand in die Messer und schnitt sich den Zeigefinger der rechten Hand ab.

Sedelsberg. Mit dem Motorrad gestürzt. Werkmeister P. von der Tiefbaufirma Berger kam mit dem Motorrad seines Chefs auf der neu angelegten Straße derart zu Fall, daß er einen Armbruch erlitt und in ein Krankenhaus überführt werden mußte.

Huntlosen. Großer Holzeinschlag aber keine Aufforstung. Hier wie auf den allermeisten Stationen der Strecke Oldenburg—Osnabrück findet man fast ständig riesige Mengen Holz aufgestapelt. Vorwiegend handelt es sich um Grubenhölzer, die in die Kohlenbezirke des rheinisch-westfälischen Industriegebietes wandern. Die Holzausfuhr auf der Südoldenburger Geest ist besonders in den letzten Jahren ganz gewaltig gestiegen. Die Holzmengen entstammen nicht so sehr den staatlichen Forsten, sondern vielmehr den Bauernwäldern, die man in den letzten Jahren gewaltig gelichtet, ja teilweise sogar ganz niedergelegt hat. Die wirtschaftlichen Verhältnisse mit ihren mancherlei Nöten brachten das so mit sich. Sobald der Bauer zu sogenannten Eingriffen in die Substanz gezwungen ist, ist der Wald das nächstliegendste Objekt. Bedauerlich an der ganzen Sache ist besonders, daß so viele abgeholzte Partien nicht wieder aufgeforstet sind und vielleicht auch nicht wieder aufgeforstet werden. Das ist wohl zu verstehen, denn wo Holz verkauft werden mußte, um Betriebskapital flüssig zu machen, da fehlen durchweg auch die Mittel für Neuanpflanzungen. Vielleicht aber besinnt sich eine kapitalkräftigere Generation auf die Aufgaben, die heute im Zwange der wirtschaftlichen Nöte unterbleiben müssen. Manche abgeholzte Fläche findet allerdings bereits als Acker- oder Weideland Verwendung.

Aurich. Der Tierseuchenstand Ostfrieslands. Die im September im Kreise Weener ausgebrochene Maul- und Klauenseuche hat sich über ihren Ursprungsherd nicht weiter verbreitet und ist bereits im ersten Drittel des Vormonats wieder erloschen. Ein zur Anmeldung gebrachter Seuchenfall aus Breslau, dessen Ansteckungsquelle in dem Auftriebe zum Leerer Gallimarkte gesucht wurde, hat hier zu weiteren Erhebungen Veranlassung gegeben mit dem Endergebnis, daß alle Umstände dafür sprechen, daß die Ansteckung der über den Markt in Leer nach Schlesien gegangenen Tiere nach dem Marktabtriebe erfolgt ist. — Im Kreise Wittmund ist ein Rind an Milzbrand gefallen. — Die Verluste durch Rauschbrand haben im Oktober eine weitere merkliche Abnahme erfahren. Sie hielten sich auf etwa gleicher Höhe wie im Vormonat noch im Kreise Leer, in denen acht Kälber bzw. Jungrinder der Seuche zum Opfer fielen. Außerdem sind in den Kreisen Aurich und Emden-Land je ein, Norden vier und Weener fünf Todesfälle gemeldet. — Vereinzelt ist in allen Kreisen Rotlauf bei Schweinen aufgetreten. Beachtenswerte Verluste sind jedoch nicht zu verzeichnen gewesen.

Helgoland. Verbot des Massenvogelfangs. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, ist durch eine vom preußischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Gemeinschaft mit dem preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung unter dem 29. Oktober d. J. erlassene Polizeiverordnung über die Insel Helgoland mit sofortiger Wirkung verboten worden, Vögeln jeder Art, jagdbaren wie nicht jagdbaren, zur Nachtzeit nachzustellen, sowie tote oder kranke Vögel zur Nachtzeit zu sammeln. Hierdurch ist der von den Bewohnern der Insel Helgoland besonders in der Umgebung des Leuchtturms und an anderen zum Blenden der Vögel aufgestellten Lichtern betriebene nächtliche Massenfang von Zugvögeln, der stets scharfe Kritik im ganzen Reiche und auch im Auslande hervorgerufen hat, unterbunden worden.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Amtliche Bekanntmachungen.

Bei Frostgefahr sind die Leitungen von den Wohnungsinhabern abzustellen und zu entleeren.

Für Schäden, die an den Wasserleitungsrohren im Hause und an den Wassermessern sowie an den Absperrvorrichtungen entstehen, haftet der Wasserverband nicht.

Elsfleth, den 7. November 1928.

Der Vorsitzende des Wasserverbandes Elsfleth-Brake.
Willms.

Kirchengemeinde Hammelwarden.

Das Pfarrland in Fünfhausen soll für die nächsten Jahre wieder als Gartenland vermietet werden.

Anträge auf Neu- und Wiedermietung sind bis zum 15. November d. J. beim Kirchenrechnungsführer Rothroth zu stellen.

Das Mähland in Fünfhausen soll an Ziegenhalter auf 2 Jahre vermietet werden. Anträge sind ebenfalls bis zum 15. November beim Rechnungsführer zu stellen.

Der Kirchenrat.

Betten bestehend aus nur garantiert feder- und daunendichtem Inlett m. guter Feder-Halbdaunen- oder Daunenfüllung liefere ich stets sofort in jeder gewünschten Preislage.
Joh. Ohm, Brake i. O.

Atlantic-Diele
Brake i. O.
Täglich
Kabarett und Tanz
Künstler-Konzert
Anfang wochentags 7.30 Uhr. Sonntags 4 Uhr.
Jeden 1. im Monat vollständ. neues Programm

Zuckerkranke
Wie Sie Ihren Zucker los und wieder arbeitsfähig werden, teile ich jedem Kranken unentgeltlich mit. Fr. Löw Walldorf D. 34 (Hessen).

Hotel Vereinigung
Brake
Sonntag den 11. Nov.
Tanz-Kränzchen
Es ladet freundl. ein
D. Brumund.

Friedeburg
Brake.
Sonntag, 11. Novbr.:
Tanz-Kränzchen
Es ladet freundl. ein
H. Büsing.

Konzerthaus Börsenhalle
Brake.
Sonnabend u. Sonntag
Labskaus
Joh. Schmidt.

Betten in vielen Qualitäten preiswert!
Aug. Cordes, Brake

Für die uns zu unserer Silberhochzeit in so reichem Maße erwiesenen allseitigen Aufmerksamkeiten sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.
Brake, 10. Nov. 1928
Hinr. Büsing u. Frau
„Friedeburg".

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen, sagen wir unsern herzlichsten Dank.
Kirchhammelwarden, 9. Novbr. 1928.
Fr. Steenken nebst Angehörigen.

Drucksachen liefern Paul Hug & Co.

Warme Unterkleidung
preiswert und gut empfiehlt
Johs. Bunjes
Brake, Dangenstrasse.
Mitglied des Rabatt Sparvereins.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen
Teska Harms
Theodor Groß
Brake — Kiel
im November 1928.

Hören Sie?
Rundfunkzeitschriften mit ausführlichem Programm.
Rundfunktextbücher liefert pünktlich ins Haus.
Buchhdl. „Kosmos"

Fachbücher
für alle Berufe! Noten und Schulen für alle Instrumente besorgt schnellstens
Buchhandlung „Kosmos" Brake.

Freibank
Nordenham.
Verkauf von Schweinefleisch heute nachm. 5.30 Uhr.
Stadtmagistrat.

Zur deutschen Eiche
Nordenham.
Sonnabend, 10. Novbr., abends 8.30 Uhr:
Großer Preisskat
Gute Preise!
H. Mockturtle!
Es ladet freundlichst ein
Heinr. Korte

Verkaufe 1 Posten
Futter-Kartoffeln
Zentner 2.20 Mk
H. Harfst
Nordenham Heidestr.
Fernruf 208.

Amt Butjadingen.

Der Schuhmachermeister Hermann Stöver in Ellwürden ist als Amtsvollziehungs- und Gerichtsvollziehergehilfe der Gemeinde Abbehausen bestellt und verpflichtet worden.

Nordenham, den 6. November 1928.

Amt und Amtsgericht Butjadingen.
Grashorn. Friederichsen.

Tischdecken, Divandecken, wollene Schlafdecken, Reisedecken, Kamelhaardecken, Pferdedecken, baumw. Schlafdecken u. Bettücher, besonders billig und in grösster Auswahl.
Diedrich Menke
Nordenham.

Landwirtschaftliche Bezugsgenossenschaft
e. G. m. u. H.
Einswarden.

Auf Antrag von 30 Genossen findet Montag, den 19. November 1928, abends 6 Uhr, in Michaels Hotel zu Birgen eine
außerordentl. Generalversammlung
statt.

Tagesordnung

1. Abgabe einer allgemeinen Erklärung des früheren Geschäftsführers Herrn Eduard Böger über den entstandenen Verlust.
2. Aufhebung des Beschlusses der letzten Generalversammlung betr. Erhöhung des Geschäftsanteils.
3. Anmeldung des Konkurses.
4. Prüfung der gesamten buchmäßigen Unterlagen durch einen unparteiischen beeidigten Bücherrevisor.
5. Verschiedenes.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen sämtlicher der Genossenschaft noch angehörigen Mitglieder. Der Aufsichtsrat

Neuanfertigungen und Reparaturen sämtlicher
Stellmacher- und Böttcherarbeiten
führt zu soliden Preisen aus 798
Aug. Lühr, Nordenham
Peterstraße 54.

Nordenham!
Film-Abend
der Arbeiterwohlfahrt
am Dienstag, dem 13. November, abends 8 Uhr, in der „Union", Müllerstraße.
Streifzug durch die Heime und Einrichtungen der Arbeiterwohlfahrt!
Ferner das übrige Tagesprogramm der Lichtspiele. Für Losinhaber 25 Pfennig Eintritt, ohne Los 50 Pfennig. Lose und Eintrittskarten am Saaleingang.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand der Arbeiterwohlfahrt.

Einswarden.
Großer öffentlicher Filmabend
der „Arbeiterwohlfahrt" am Mittwoch, dem 14. November, abends 8 Uhr, bei Köhring in Einswarden.
Es gelangen zur Vorführung der fünfaktige Film:
1. „Streifzug durch die Heime und Einrichtungen der Arbeiterwohlfahrt".
2. „Was wir schufen".
Dazu Einführungsvortrag von Frau Elisabeth Frerichs, Rüstringen. — Der Eintritt ist frei für Inhaber eines Loses zu 50 Pf. der Arbeiterwohlfahrtslotterie, andernfalls sind 25 Pf. für den Besuch zu entrichten. Lose und Eintrittskarten am Saaleingang. (1036)
Jedermann ist herzlich eingeladen.
Arbeiterwohlfahrt Einswarden.

Ankauf von allen Sorten
Häute u. Felle
Hasen-, Kanin-, Ziegen-, Iltis-, Marder-, Otter-, Fuchs-, Rinder-, Kälber-, Schaf-, sowie alle anderen Sorten Felle, auch Roß- und Kuhschweifhaare kaufen
zu höchsten Tagespreisen
Fr. Frerichs & Söhne, Lederhandlung
Nordenham, Viktoriastr. 17a
Bremerhaven, Grabenstr. 3 Tel. 548
Lehe, Hafenstr. 111. Tel. 549.

Landesbibliothek Oldenburg

geboten durch den Arbeitergesangverein Himmelreich-Rüstersiel, der zum Auftakt und zum Schluß einige gut eingeübte Lieder zu Gehör brachte. Der aufklärende Vortrag der Genossin Frerichs erhielt so eine nette Umrahmung. Jedenfalls sind solch abwechslungsreiche Vortragsabende eine wirkungsvolle Belebung der Versammlungstätigkeit.

Städtischer Kraftwagenverkehr nach Zetel. Nach dem Zeteler Markt werden die städtischen Kraftwagen morgen nachmittag um 3 und um 5 Uhr fahren. Die Rückfahrt erfolgt um 7.30 und 9.30 Uhr.

sz. **Vom Wochenmarkt.** Grünkohl gab es heute reichlich auf dem Markt, ebenso war Obst in großen Mengen vorhanden. Kartoffeln waren weniger als sonst am Markt. Tannengrün sowie Kränze wurden auch schon hier und dort angeboten. Was an Blumen am Markt war, ist vorwiegend Treibhausware. Zu Beginn des Marktes war der Verkehr flau, die Nachzügler unter den Marktleuten werden etwas größer, aber in den folgenden Stunden belebte sich der Markt zusehens. Die Preislage der Waren war meist gleich der Vorwoche, doch wurden vereinzelt niedrige Preise gefordert. Es kosteten: Kartoffeln 10 Pfund 45 Pf., Steckrüben 5 Pf., Wurzeln 10 Pf., Rote Beeten 10 Pf., Kohlrabi 8—10 Pf., Weißkohl 6—8 Pf., Rotkohl 8 bis 10 Pf., Wirsingkohl 10 Pf., Rosenkohl 30—45 Pf., Blumenkohl Kopf 20—70 Pf., Grünkohl 8—10 Pf., Sellerie, Stück 10, Zwiebeln 20 Pf., Suppengrün 10 Pf., Meerrettig 10 Pf., Aepfel 10 bis 35 Pf., Birnen 15—25 Pf., Tomaten 30—35 Pf., Kronsbeeren 70 Pf., Weintrauben 70 Pf., Eier 17 Pf., kleinere und Auslandseier 12,5—14 Pf., Landbutter 1.80—1.90 RM., Zentrifugenbutter 2.00 RM., Molkereibutter 2.10—2.30 RM., Rindfleisch 0.80—1.40 RM., Schweinefleisch 1.00—1.30 RM., Kalbfleisch 0.90—1.40 RM., Hammelfleisch 1.00—1.20 RM., Rot- und Leberwurst 1.00—1.30 RM., Mettwurst 1.40—1.50 RM., Hasen 90 Pf., Geflügel 1.10 RM.

Adler-Theater. Er kann's nicht lassen. Direktor Carl Schmitz nämlich, die Besucher des Adler-Theaters allabendlich in die heiterste Stimmung zu versetzen, wobei ihn sein Partner, Direktor Jos. Weißweiler getreulich unterstützt. So auch gestern abend in dem dreiaktigen Schwank von Hans Sturm, der unter der Regie des Herrn Weißweiler einen vollen Erfolg erzielte. Hermann Stürmer und Anton Brinkmann sind die Schwiegersöhne des Kommerzienrats und Großkaufmanns August Lanzendorf. Während Anton ein solider Ehemann ist, kann es Hermann nicht lassen, die gewagtesten ehelichen Seitensprünge zu machen; er richtet seiner „Freundin" Suse Moor eine elegante Wohnung ein und beichtet dann seinem Schwager Anton, daß er aus Rücksicht auf seinen guten Ruf dessen Namen und Stand dazu benutzt habe. Natürlich erfahren die holden Gattinnen nebst Schwiegermutter die Geschichte. Wie die Auseinandersetzung und die schließliche Aufklärung und Versöhnung sich abspielt, das ergibt Szenen, die an durchschlagender Komik kaum noch übertroffen werden können. Und so hatte man wieder einmal Gelegenheit, sich recht gründlich auszulachen und dem Ensemble für seine musterhafte Aufführung des Schwanks durch starken Beifall Dank und Anerkennung auszudrücken. Nicht unerwähnt soll das kleine Orchester bleiben, das durch seine musikalischen Darbietungen die Pausen angenehm ausfüllte.

„Volk und Zeit." Der heutigen Auflage unseres Blattes liegt die achtseitige Bilder- und Unterhaltungsbeilage „Volk und Zeit", Nr. 46, bei.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Sonntag, den 11. November: Bei mäßigen Winden aus Nord bis Ost neblig, tags aufheiternd, nur wenig Temperaturänderung. — Hochwasser ist am morgigen Sonntag um 0.30 Uhr und um 12.40 Uhr. — Wetter für Montag, den 12. November: Fortdauer der kalten zu Nachtfrost neigenden Witterung nicht unwahrscheinlich. — Hochwasser ist am Montag um 1.05 Uhr und um 13.10 Uhr.

Aus der Wilhelmshavener Stadtvertretung.

Bürgervorsteher Schmidt tritt in die SPD.-Fraktion ein. — Kaufmann Manhenke neuer Bürgervorsteher. — Die Beamten verloren einen Sitz, die Wirtschaftlichen gewinnen ihn. — Verkehrsverbesserungen und Schulmeisterfragen. — Zehntausend Reichsmark an die Stadt. — Kampf um den neuen Kollegiumswortführer.

du. Allerlei fraktionelle Ueberraschungen gab es in der gestern abend abgehaltenen etwa zweistündigen Bürgervorstehersitzung. Einmal wurde Mitteilung davon gemacht, daß der einstige kommunistische Bürgervorsteher Karl Schmidt jetzt zur Fraktion der Sozialdemokraten gehört. Nachdem dieser, wie in früheren Berichten erwähnt, längere Zeit keiner Fraktion angehörte, hat Schmidt erfreulicherweise den Schritt vieler anderer, ehemals kommunistischer Stadtvertreter im Reich getan und sich unserer Partei angeschlossen. Er erhöht damit die Zahl unserer Bürgervorsteher auf sechs, eine Zahl, die nach der inzwischen veränderten Bevölkerungsstruktur Wilhelmshavens längst höher sein müßte, die aber leider durch die Verschiebung der preußischen Kommunalwahlen bis zum nächsten Herbst bleiben wird. Das festzustellen ist notwendig angesichts des Mischmaschs, der heute in den bürgerlichen Fraktionen der Wilhelmshavener Stadtvertretung herrscht. Dieses zeigte sich gestern wieder einmal deutlich. Der verstorbene Bürgervorsteher Hümme war von einer „Unpolitischen Liste" gewählt worden und hatte sich der Beamtenfraktion angeschlossen. Sein Nachfolger auf der „unpolitischen Liste" ist der Kaufmann Manhenke, welcher sich aber der Wirtschaftlichen Vereinigung anschloß. Das zeugte nun einen Kampf um den Wortführerposten des Kollegiums. Die Wirtschaftlichen wollten ihn und erst recht auch die Beamten. Da aber immer noch die Beamtenfraktion die stärkste ist, erhielt sie den umstrittenen Sitz! —

Im übrigen hatte die Sitzung „Aufräume-Arbeit" zu leisten. Ueber die Beschlüsse orientiere man sich aus dem folgenden Bericht.

Vor Eintritt in die Tagesordnung führt Oberbürgermeister Bartelt den Kaufmann Manhenke als neuen Bürgervorsteher für den verstorbenen Wortführer Hümme in sein Amt ein. — Stellvertretender Wortführer Völker verliest sodann eine Erklärung, wonach der frühere kommunistische und zuletzt „unpolitische" Bürgervorsteher Schmidt der sozialdemokratischen Fraktion beigetreten ist. — Die Tagesordnung wird sodann wie folgt erledigt:

Nach Zustimmung zu den Niederschriften über die Prüfung der städtischen Kassen im September und Oktober, wird eine Stiftung angenommen, und zwar hat die Witwe Gerdes der Stadt einen Betrag von 1000 RM. vermacht mit der Bedingung, daß die Stadt die Unterhaltung ihrer und ihres Ehemannes Grabstellen übernimmt.

Um 18 000 RM. Hypothekgelder. Auf den Antrag des Unternehmers Middecke sollen diesem für drei Wohnungen in einem Neubau Prinz-Heinrich-Straße nördlich der Reichsbank, dreimal 6000 RM. Hauszinssteuerhypotheken gegeben werden. — Hierzu wird von Bv. Müller (Soz.) ein Antrag angenommen, die Sache vertraulich zu behandeln, da die SPD.-Fraktion gewisse Bedenken gegen die Form der Hypothekhingabe hat.

Weitere Verkehrsverbesserungen. Das Verkehrsinteresse erfordert eine Abänderung der Ecke Hindenburg- und Hollmannstraße. Die Kosten werden etwa 1100 RM. betragen. — Auch die Kreuzung Hindenburg- und Königstraße bildet bei den jetzigen Verhältnissen ein Verkehrshindernis. Es ist daher beabsichtigt, an dieser Stelle den Fahrdamm zu verbreitern. Die Kosten werden sich etwa auf 4000 RM. belaufen.

In der Aussprache bringt die sozialdemokratische Fraktion gewisse Bedenken gegen die Bauausführung vor. — Bv. Meinecke (Wirtsch. Ver.) hält die Ausführung der Arbeiten wohl für wünschenswert, nicht aber für erforderlich. Die Verbesserungen insgesamt rechtfertigten nicht die hohen erforderlichen Aufwendungen. — Bv. Müller unterstreicht im wesentlichen die Ausführungen seines Vorredners, ist aber für die Verkehrsverbesserungen. — Weiter nehmen das Wort Bv. Abel, Riehuß und Bürgermeister Bartelt. — Die beiden Vorlagen werden angenommen.

Schulangelegenheiten. Beschlossen wird, für die Werftlehrlinge eine neue hauptamtliche Lehrerstelle (Gewerbeoberlehrer) einzurichten, da auch bei evtl. Belegschaftsverminderung der Marinewerft eine Herabsetzung der Lehrlingszahl nicht eintreten soll. — Ferner hat sich herausgestellt, daß die mit dem Studienassessor Dr. Hupe besetzte Studienassessorstelle an der Oberrealschule auch weiterhin erforderlich sein wird. Infolgedessen wird beschlossen, diese Stelle zum 1. April nächsten Jahres in eine Studienratsstelle umzuwandeln, und sie sodann auszuschreiben.

Wahlen für verschiedene Kommissionen. Der verstorbene Wortführer Hümme war Mitglied des Strandhallen-Ausschusses, des Seebade-Ausschusses, des Ausschusses betr. die Erledigung der zwischen der Straßenbahn und der Stadt schwebenden Verhandlungen, des Krankenhausvorstandes und des Sparkassenvorstandes. Für ihn werden der Reihenfolge nach die Bv. Rieger, Riehuß, der (zu wählende) Wortführer und zweimal Bv. Cordsen von der Beamtenfraktion gewählt. — Von der wirtschaftlichen Fraktion tritt Bv. Völker seine Sitze im Rechnungsprüfungs-, im Volksschul- und im Sparkassen-Ueberwachungs-Ausschuß an Bv. Manhenke ab. Ferner wird in die Kommission für die Gas- und Elektrizitätswerke der Kaufmann v. d. Ecken gewählt.

Verschiedenes. Auf Grund eines Schreibens des Bäckermeisters Folkerts betr. Lehrmittel für die Bäckerfachklasse wird beschlossen, dem Schreiber 275 RM. zu vergüten, falls die in Frage kommenden Lehrmittel an die Gewerbeschule übergehen. — Es wird Kenntnis genommen davon, daß der zum Erwerb von Aktien der Niedersächsischen Luftfahrtgesellschaft in Osnabrück eingezahlte Betrag von 10 000 RM. an die Stadt zurücküberwiesen ist; ferner von der Einladung des Bezirksausschusses der Arbeiterwohlfahrt zu der vom 9. bis 11. November stattfindenden Landestagung über Alkoholfragen in Oldenburg, sowie von anderen Angelegenheiten. — Im Anschluß hieran erstattete Bv. Frau Grupe (DN.) einen Bericht von der Frauentagung in Halle, zu der die Berichterstatterin von der Stadtvertretung delegiert war.

Bürgervorsteher Niedermeyer neuer Wortführer. Durch Zettelwahl, bei der die Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung blanke Zettel abgeben, wird Bv. Niedermeyer nach kurzer Debatte mit 18 Stimmen als Wortführer gewählt.

Damit schließt die öffentliche Sitzung um 6.45 Uhr; eine vertrauliche Beratung schloß sich an.

Jadestädtische Filmschau.

n. **Apollo- und Colosseum-Lichtspiele.** Nach wahren Geschehnissen, die in einem amerikanischen Polizei-Archiv aufgezeichnet standen, ist unter Joseph von Sternbergs Regie der große Kriminalfilm „Unterwelt" gedreht worden, der zu den besten gehören dürfte, die man bisher in den Jadestädten vorgeführt hat. Der Zuschauer gewinnt einen Einblick in die Kaschemmen und Schlupfwinkel der Verbrecherwelt und damit in das Leben dieser durchaus überflüssigen Zunft überhaupt. Unter der Erde liegend, bilden die berüchtigten Keller die Zusammenkunftsorte aller Arten und Typen dieser an sich eigentlich bedauernswerten Geschöpfe. Muskelstarke Raufbolde sieht man neben schmächtigen Galgenvogelgesichtern lärmend oder tuschelnd sitzen, andere heruntergekommene Existenzen, Sklaven des Alkohols und sonstiger noch schlimmerer Laster, zechen mit sogenannten „Dirnen" aller Raffiniertheitsgrade. Aber auch die psychologische Seite dieser Menschenklasse ist hier mit anerkennenswertem Geschick herausgearbeitet worden: Fest halten sie zusammen, auf Gedeih und Verderb, wenn die Situation es erfordert. Ausgesuchte Stars der Filmbühnen verhelfen diesem Bildstreifen — über dessen weiteren Inhalt nichts verraten werden soll — zu einem guten Erfolge. — Eine Girl-Truppe scheint jetzt zum eisernen Bestand der Sensationsfilme zu gehören. Bei dem zweiten Schlager des Programms: „Charleston-Girls", der Verführungsmethoden jungen Mädchen gegenüber schildert, langweilt man sich gleichfalls nicht. — Das kleine Lustspiel „Ein Hundeleben" ist recht unterhaltend, und die neue „Opel-Wochenschau" bringt u. a. Bilder vom Rückflug des Zeppelin-Luftschiffes und von dem mitgekommenen blinden Passagier.

-r. **Deutsche Lichtspiele.** Recht beachtliche Filme bieten obige Lichtspiele in ihrem neuen Programm. Besonders ist es der große Film „Song", gekurbelt nach einer Erzählung „Schmutziges Geld" von Karl Vollmoeller, der allgemeines Interesse verdient. „Etwas Schöneres gibt es nicht", versicherte die Direktion in ihren Ankündigungen, und wir müssen bestätigen, daß sie damit nicht zuviel gesagt hat. Unter der Regie von Richard Eichberg ist ein Film entstanden, der im Aufbau wie in den Bildern wirklich Gutes bringt. Besonders gefallen die Aufnahmen aus den Hafenstädten des Orients, aus den Hafenkneipen, sowie die glänzenden Bilder aus den erstklassigen Kabaretts. Was aber am meisten interessiert, ist das fesselnde Spiel der kleinen Anna May Wong als das Malayenmädchen Song. Ihr Spiel ist von einer Innigkeit und ihre Mimik von einer Ausdrucksfähigkeit, wie man es selten sieht. Auch ihr Partner Heinrich Georg als Jack versteht seine Rolle meisterhaft wiederzugeben. Auf die Handlung näher einzugehen, wollen wir uns versagen, es genügt festzustellen, daß sie von Anfang bis Ende spannend ist. — Neben diesem Hauptfilm zeigt das Programm noch ein allerliebstes Filmmärchen „Der verzauberte Wald", der reizende Märchenfiguren und eine hübsche Handlung bringt. — Weiter gibt es noch ein Lustspiel „Friedliche Nachbarn" und die neue Wochenschau, die diesmal besonders interessant ist, da sie neben Neuigkeiten aus aller Welt eine Reihe guter Aufnahmen von der Rückfahrt des Zeppelins über den Ozean bringt. — Alles in allem also ein Programm, das den Beifall aller Besucher findet und sicher auch die nächsten Abende das Theater bis auf den letzten Platz füllen wird, wie es bereits gestern abend der Fall war. — Nicht unerwähnt darf bleiben, daß Meister Warnecke mit seiner verstärkten Hauskapelle (18 Mann) den Filmen eine Begleitmusik gibt, die für jeden Musikliebhaber ein Ohrenschmaus darstellt.

Amol hilft bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Nerven- u. Erkältungsschmerzen. Karmelitergeist Amol ist in allen Apotheken u. Drogerien erhältlich.

nicht . . . in diesem bedeutungsschweren Augenblick, als Männer, als Korpsbrüder, als echte deutsche Korpsstudenten . . . Arm in Arm dieser Stunde entgegensehen . . . und sie als Freunde, als Brüder tragen . . . wem auch immer sie das Glück . . . wem sie die Trauer, die Entsagung bringt?!"

Er hatte mit beiden Händen des Jünglings Schultern ergriffen . . . seine Stimme ward seltsam rauh, und die bärtigen Lippen zuckten.

„Na, deine Antwort, mein Junge?!"

Klausers Augen hafteten am Boden. Schwer, fast stöhnend, ruckweise, ging sein Atem — und auf einmal erschütterte ihn ein kurzes, hastiges, trockenes Schluchzen.

„Lieber, lieber Freund!" sagte da der Professor erschüttert und schlang den linken Arm um Klausers Nacken.

Der versuchte sich loszumachen und schrie:

„Ach, lassen Sie mich!! Es ist ja doch alles aus! Ich weiß ja, Sie haben sie mir genommen! Geraubt haben Sie sie mir! — Es ist nichts mehr zu entscheiden — Marie . . . es ist aus! Lassen Sie mich los! Ich will zu ihr, sie selber soll mir's bestätigen, . . . und dann . . . dann hab ich nur noch eins zu tun . . . abzurechnen mit Ihnen! Ja, mit Ihnen! Sie wußten, daß die Marie mir gehört . . . mir! Und da hätten Sie überhaupt nicht wagen dürfen, an sie zu denken! . . . Und darum . . . und darum werden wir uns woanders weiter sprechen —!!"

Aber der Professor ließ ihn nicht. Er hielt ihn fest umschlungen und sagte:

„Lieber Freund, Sie sagen, Marie gehöre Ihnen? — Gehöre? — Kann ein Mensch einem andern gehören? Nichts ist freier, soll freier sein, als des Weibes Liebeswahl . . . und wenn es wirklich wahr wäre . . . wenn Marie sich von Ihnen . . . von dir abwendete zu mir . . . dann . . . den Schimpf wirst du doch dem Mädchen, das du liebst, nicht antun, zu glauben, sie täte es, um schneller versorgt zu sein . . . dann mußt du, wenn du sie wirklich liebst und heilig hältst . . . dann mußt du ihr glauben, daß sie, die dich so innig geliebt hat, mich doch noch mehr, noch tiefer liebt . . . mich, den Mann. Und dann — dann wolltest du dem Mädchen, das du liebst . . . wie tief und wahr du sie liebst, das seh' ich ja . . . der wolltest du dann den Mann wegknallen, bei dem sie Glück zu finden hofft? Wäre das eines Korpsstudenten würdig . . . wäre das ritterlich, männlich, menschlich?! Also du siehst, wie immer du die Sache betrachtest . . . Marie wird zu entscheiden haben, und du, mein Freund, du wirst ihre Entscheidung ehren . . . und wenn sie dir Trauer und Tränen bringen sollte, dann wirst du so stramm und straff, wie neulich und so oft schon deinem Gegner auf Mensur — so wirst du auch dem Schmerz gegenüberstehen, ohne zu mucken, ohne zu reagieren, im Leben beweisen, was es heißt, ein Korpsstudent sein . . . willst du mir das versprechen?!"

Es war ganz dunkel geworden in dem einsamen Laubgang. Nur von ferne klang das rhythmische Stampfen von Becken und Trommel, der quäkende Ton eines Fagotts, der Dreivierteltakt der Trompeten durch die Stille herüber; da hinten also hatte der Tanz bereits begonnen. Draußen überm Tal lag noch rote Dämmerung, und zwischen den Bäumen blinkte die breite Lahnebene, flimmerte der ferne Fluß. Und Kühle webte durch die Eichenhallen . . . Kühle . . . Stille . . .

Und alles — alles aus — das Jugendglück entschwindend . . . ach, schon verloren . . .

Und er — der andere? Der Räuber?!

Da stand er, mit ausgestreckter Freundeshand . . . mit leuchtendem Freundesauge —

Wozu?!

Hahaha! um ihm, dem Besiegten, auch das letzte noch zu rauben — die Wollust der Rache . . . das Recht des Entscheidungskampfes auf Tod und Leben . . .

Kämpften also nicht Hirsch und Stier um die allbegehrte Beute? Kämpften, bis einer auf dem Platze blieb?!

Und er sollte nicht dürfen, nicht einmal das dürfen?

Und eine tiefe, lastende, hoffnungslose Müdigkeit sank auf sein Herz. Wozu noch kämpfen? Es war ja aus — nicht nur der Sieg, die Waffe selbst war ihm entwunden . . . er war der Knabe, der dumme, grüne Junge, den noch Jahre der Arbeit und des Reifens vom Leben, von der Liebe trennten.

Und plötzlich warf er sich herum.

„Gute Nacht, Herr Professor."

„Wohin?"

„Ich will nach Hause. Schlafen."

Herrgott! durchfuhr's da den Professor — hatte er's am Ende doch falsch gemacht? doch die empfindliche junge Seele zu tief geknickt?!

Schon war der andere ein paar Schritte entfernt. Dornblüth stürzte ihm nach, holte ihn ein:

„Klauser . . . dein Ehrenwort, daß du mir keine Dummheiten machst —!"

„Dummheiten?"

„Du darfst jetzt nicht allein bleiben . . . ich hab' Angst um dich . . ."

Da erwachte der Knabentrotz.

„Ich brauche deine Angst nicht. Denkst du, ich tu mir ein Leids an? um ein Mädel, das . . . äh!! Nee — das nicht!! So armselig bin ich denn doch nicht!! — Da kannst du ganz ruhig sein, Alter Herr!"

Und abermals riß er sich los und stürmte nun, statt zu Tal, den bergan führenden Weg hinan. Bald war er im Dunkel der Eichen verschwunden.

Dornblüth sah ihm lange nach. Oh, wie er ihn liebte! — Der kommt durch, sagte er still. Nun zu Marie —!

XVII.

Nein — so doch nicht! so doch nicht!

Was, so einfach verschwinden? Stumm, schattenhaft dahinhuschen . . . hinaus aus ihrem Leben?

Er, der ihre ersten Küsse gepflückt hatte?

Er, dessen Leben hinfort nur Qual und sinnlos zehrendes Heimweh sein würde?!

Nein — das letzte Wort wenigstens, das Abschiedswort — das wollte er ihr nicht ersparen! Wenigstens sehen, fühlen, wissen sollte sie's was sie ihm getan hatte! —

Hahaha! Darum so treu, so rein, so unberührt sich erhalten — darum bezwungen Jugendfieber und Stürme des Bluts . . . darum, um weggestoßen zu werden wie ein verbrauchtes Spielzeug?

Ach, sie hatten ja recht, die andern, die ihn ausgelacht hatten, wenn er nicht mitgemacht hatte zu den losen Mädchen . . .

Liebe — Treue — Keuschheit — alles Blödsinn!

Weiber! Weiber! Dirnen allesamt! Die eine wie die andere!

Die Dummen, die waren für zwei Taler zu haben . . . die Gerissenen, die taten's nur um einen goldenen Ring und eine lebenslängliche Versorgung —!

Und so lange, bis einer kam, der das beides auf den Tisch des Hauses legen konnte, nahm man auch mit einem vorlieb, auf den man warten mußte!

Aber, wenn sich's dann doch noch schickte . . . wenn er kam, der Ersehnte, der Mann mit dem großen Portemonnaie . . . dann weg mit dem Jungen, dem armen, dem dummen Buben!

Weg — Fußtritt — aus — vergessen!

Nein, Mädel, du hast dich verrechnet!!

So einfach in die Ecke fliegen, stumm, wehrlos, wie eine zerknüllte Puppe . . . das gibt's nicht! Das gibt's nicht!

Wenigstens will ich dir noch sagen, wer du bist! will dir sagen, daß ich dich jetzt kenne! daß der Traum von der Göttin ausgeträumt ist! daß ich dich erkannt hab' in deiner ganzen Erbärmlichkeit! — — daß ich nun weiß: du bist wie alle!

Feil für Gold, nur verschmitzter, nur raffinierter als die arme Lina da hinten im Marbacher Tal! feil . . . feil! —

Und durch die Büsche brach er sich Bahn, dorthin, wo die Walzerrhythmen hüpften, wo der rauhe Dielenboden knarrte . . . wo arme, betrogene, verblendete Bürschlein die nichtsnutzigen, verschlagenen, ränkespinnenden Weiberchen im Tanze drehten . . .

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Liköre halb so teuer

wenn Sie, wie schon Ihre Eltern und Großeltern es taten, sich Ihre Schnäpse mit den echten Reichel-Essenzen selbst bereiten. Sie können sich dann jeden, auch den köstlichsten Likör leisten. So genießt und spart man zugleich. Jeder Versuch ein Meisterstück, wenn Sie **Reichel-Essenzen**, die Marke der Kenner verwenden, die vollwertige Qualität und gutes Gelingen verbürgt. Erhältl. in Drogerien u. Apoth. Dr. Reichels Rezeptbüchlein daselbst umsonst oder kostenfrei durch **Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstr. 4**

Rüstringen.

Betrifft: Frostschäden an Wassermessern.

Wir verweisen auf § 4 unserer Wasserlieferungsbedingungen, nach welchem Frostschäden an Wassermessern und Zubehör zu Lasten des Hauseigentümers gehen. Wir bitten daher, die Wassermesser und Leitungen rechtzeitig gegen Frost zu schützen. Kellerfenster und -türen sind geschlossen zu halten. (10353

Rüstringen, den 10. November 1928.

Stadtmagistrat. — Betriebsamt.

Rüstringer Kraftverkehr.

Sonntag nach dem Jeveler Markt: Abfahrt Göker-straße (Ecke Bismarckstraße) um 3 und 5 Uhr; Rückfahrt ab Jever 7.30 und 9.30 Uhr. Einfacher Fahrpreis 1,— RM.

Kirchliche Nachrichten.

Ev. Kirchengemeinde Bant.

Sonntag, 11. November: **Kirchenvisitation.** — 9 Uhr vorm. Kinderlehre. Pastor Wöbcken. 10 Uhr Gottesdienst. Pastor Harms. Ansprache: Präsident D. Dr. Tilemann. — 11.45 Uhr Kindergottesdienst. Pastor Kähler.

Kirche zu Heppens.

Sonntag, 11. November, 9 Uhr: Konfirmandenlehre. Rodiek. 10 Uhr: Gottesdienst. Rodiek. Der Kindergottesdienst fällt aus.
Freitag abend 8 Uhr: Bibelstunde in der Fräulein-Marien-Schule, Kirchreihe.

Ev.-luth. Kirchengemeinde Neuende.

Sonntag, den 11. November, **Kirchenvisitation.** 10 Uhr: Gottesdienst mit Kirchenchor. Predigt: Toenniessen. Ansprache: Geheimer Oberkirchenrat Iben. — 11.30 Uhr: Kindergottesdienst. Bamberger. Sammlung für evangelische Frauenhilfe im Ausland. — Um 12.30 Uhr ist Geh. Rat Iben in der 1. Pastorei für etwaige religiöse Anliegen zu sprechen. (10340

Kassenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankenkasse

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen den gewählten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende wachhabende Aerzte in Anspruch zu nehmen:

Dr. med. Gersdorf, Wilhelmshaven, Adalbertstr. 13.
Dr. med. Ulrichs, Wilhelmshaven, Börsenstr. 4.

Gültig für die Nächte vor und nach Sonntag und für den Sonntag selbst.

Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.

Bis 12. November morgens
Rats-Apotheke, Königstraße 86.
Vom 12. bis 19. November morgens
Anker-Apotheke, Gökerstraße 77.
Königs-Apotheke, W'havener Str. 112

Sie füttern richtig,
wenn Sie als Beifutter **„Zwerg-Marke"** verwenden. Sie schafft Höchstleistungen! Schützt vor allen Knochenerkrankungen! Fast 2000 Atteste! Man verlange unseren neuen „Ratgeber" gratis.

Echt nur mit

dieser Schutzmarke

M. Brockmann, Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr. 54

UNSERE

SERIEN-TAGE

stellen alle bisher gehabten Veranstaltungen weit in den Schatten, und unzählige Kunden haben uns rückhaltlos bestätigt, daß unsere

Preise, mit den Qualitäten verglichen

überall eine Sensation hervorgerufen haben, und mit Recht, denn diese Leistungen sind nicht mehr zu übertreffen.
Ein Gebot der Stunde ist es, Ihnen nochmals zuzurufen:

„Prüfen Sie die Angebote unserer bisher gewaltigsten Veranstaltung, es ist Ihr Gewinn!"

Benutzen Sie die Vormittagsstunden zum Einkauf, denn unser größter Wunsch ist es, Sie auch in diesen Tagen sorgfältig zu bedienen, und das ist nur durch Ausnutzung dieser Stunden möglich!

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Zu verkaufen

1 fast neuer Kinderkorb preiswert zu verkaufen. Mittelstraße 12 part.

8/24 PS Lieferwagen
umständehalber sehr preiswert zu verkaufen. Off. unt. R 91128 an die Exp. d. Bl.

7/24 PS Limousine
mit kompl. Ausstattung, sehr preiswert. Off. unter R 265 an die Exp. d. Bl.

Teppiche, Läufer, Gardinen, Tisch-, Diwan- und Steppdecken o. Anzahl. 12 Monatsrat. lief. Agay & Glück, Frankfurt a. M. 178. Schreiben Sie sofort

D-Rad, 8 PS
mit all. Schikanen aus Privathand, billigst. Off. unt. R 10322 an die Exp. d. Bl.

Pianos 30 M.
monatl. **ohne Anzahlg.** Herrl. langj. gar. altbewährte Fabrikate. Zuschriften u. **L. A. 458** a. d. Exp. d. Bl.

Zu vermieten

Möbl. Zimmer zu vermieten. Schillerstr. 8, p. r.

Großer trockener Keller als Lagerraum zu vermieten. Zu erfragen Müllerstr. 46, p. l.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Pr. 5 Mk. wöchentlich. Ulmenstraße 24 II l.

Zumiet.gesucht

2- bis 3- oder 3- bis 5-Zimmer-Wohnung in guter Verkehrsgegend bald oder später zu mieten gesucht. Preisofferten unt. R 10350 an „Oberbarnimer Kreisblatt", Bad Freienwalde (Oder).

Verloren

Verloren 2 Schlüssel
Kaiserstr. 143, p. l.

Verschiedenes

Empfehle mich zum **Hausschlachten und Wurstmachen.**
J. Frerichs, Schlachter, Klein-Schweinebrück.

40 frische Eier für RM. 1.50
als Mehrleistung pro Huhn durch Nährsalz
Gallina
zugleich glänz. Gefied., leucht. roten Kamm u. Lappen. Kräftigung. Schutz geg. Krankheit und Seuchen.
Rathaus-Drogerie E. Kell Rüstringen

Stempel-Weise Wilhelmshaven Die Qualitäts-bezugsquelle schnell u. billig Gökerstr. 18

la Eiderfettkäse 20%
9 Pfd. = Mk. 4.30 franko.
Dampfkäsefabrik Rendsburg

Unbedingte **Vertrauenssache**
Teppiche ohne Anzahlung in 12 Monatsraten
Läufer, Tisch, Diwan- u. Steppdecken, Gardinen und Stores
Norddeutsche Waren-Handels Gesellschaft m. b. H. Block 163 Berlin W. 62 Maassenstraße 36
Verlangen Sie sofort bemustert. Eilofferte. Strengste Diskretion — 12 Monate
12 MONATE

+ Janßens + Excorial-Salbe
seit 14 Jahren vorzüglich bewährt bei Flechten aller Art, offenen Beinen, Krampfadergeschwüren, Knochenfraß, Hautausschlag etc.
Zu haben in allen Apotheken.
Hauptniederlage **Hafen-Apotheke,** Rüstringen, Roonstr. 148, Telephon 693.
Auskunft über praktische Gebrauchs-Anweisung bei G. Janßen, Rüstringen, Werftstr. 12.

Sonderangebot!
Lassalle
Reden und Schriften, Seelenbeichte, Lebensgeschichte.
Von Hans Feigl. Broschiert 361 S. stark nur RM. 0.75.
Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie
Von Paul Kampffmeyer. Gebunden nur RM. 0.90.
Nur so lange unser Vorrat reicht.
Buchhandlung Paul Hug & Co.
W'haven, Marktstr. 46. Telephon 2158.

Alle Klempner- und Reparaturarbeiten
werden sauber u. billig ausgeführt.
E. Früßmers, Klempner, Jever, Hopfenzaun 22.

Gegen **Epilepsie, Krebs, Keuchhusten** und andere Krankheiten weiß ich wunderbare Mittel. Bei Nichterfolg Geld zurück. Rezept 3 RM.
H. Bohmann, Bisbek (Oldenburg). Viele Anerkennungen.

+ Diskret +
Versand hygien. - kosm. Spezial-Artikel jegl. Art
Frauenrat in allen Fällen.
Hysanko-Versand Hannover 31 Drostestr. 13

ZIEHUNG 17. UND 18. DEZEMBER

Arbeiterwohlfahrt Weihnachts-Lose

50 Pf.

DOPPELLOSE 1.- RM.
PORTO UND LISTE 30 Pfg. EXTRA

138506 GEWINNE UND 2 PRÄMIEN IM GESAMTWERTE VON RM.
500000
HÖCHSTGEWINN AUF EIN DOPPELLOS IM WERTE VON RM.
70000
HÖCHSTGEWINN AUF EIN EINZELLOS IM WERTE VON RM.
35000
2 HAUPTGEWINNE IM WERTE VON JE RM.
25000
2 HAUPTGEWINNE IM WERTE VON JE RM.
15000
U. S. W. U. S. W.

Glücksbriefe mit 10 Losen 5 RM. mit 20 Losen 10 RM.

Sämtliche Gewinne werden auf Wunsch mit 90 Prozent ausgezahlt.

Lose sind allerorts zu haben in den Verteilungsstellen des Konsum-Vereins, in den Gewerkschaftsbureaus, bei den Mitgliedern der Arbeiterwohlfahrt sowie in allen sonstigen durch Plakat kenntlich gemachten Verkaufsstellen.

Landesbibliothek Oldenburg

Für Herbst und Winter

Damen-Kleidung

Wählen Sie nicht, bevor Sie unser heutiges Angebot durch unverbindliche Besichtigung geprüft haben!

Mantel	guter Flauschstoff, modern. Pelzkragen, Plüschgarnitur	9.75
Mantel	engl. Art, echter Pelzkragen, schöne Form	16.50
Mantel	mar. Ottomane, gr Plüschkragen, Biesengarnitur	19.75
Mantel	Velour, mit Plüschkragen	24.00
Mantel	mit und ohne Pelzkragen angereihtes Futter	29.75
Mantel	mar. Ottomane, reich mit Pelz garniert	34.00
Mantel	engl. Art, Rückenfalte, 1/2-Gürtel, Pelzgarn.	44.00
Mantel	Ia Ottomane mit großem Biberettkragen	48.00
Mantel	englische Art, schwere Qualität, Seidenfutter	56.00
Mantel	blau Ottomane, ganz auf Seide, Pelzkr u.-Mansch.	68.00

Kleid	farbig, Popeline, Rock in Falten	7.50
Kleid	Tafft, hübsche Farben und Machart	11.75
Kleid	Popeline, vollweit, m. Weste Rock in Falten	13.50
Kleid	reine Wolle, Ia Qualität, einfarbig und gemustert	19.75
Kleid	crepe de chine, fesches Tanzkleid mit Volant	22.50
Kleid	Kascha, einfarbig, flotte Form	25.00
Kleid	Rips flotte Seidengarnitur, Manschett., Crepe-Georget.	29.50
Kleid	bestickt, Velontine m Crepe-Georgetteweste u. Aufschl.	29.75
Kleid	Crepe de chine mit reicher Spitzengarnierung	45.00
Kleid	Crepe-Georgette m reicher Perlstickerei	35.00

Kostüme engl. Art, Rips, Velour de laine, zum Teil mit reicher Pelzgarnitur 9.75 19.75 25.00 **50.00**

Kinder-Kleider reine Wolle, alle Größen und viele Farben 3.00 6.00 **9.00**

Moderne Strickkleider und Pullover
Bleyle-Strickkleidung für Damen und Kinder
in größter Auswahl

BARTSCH
& von der Brelie

Geschäftsdrucksachen
aller Art liefern
Paul Hug & Co., Rüstringen, Peterstr. 76

Wilh. Johde Nachfolger

Kristall, Porzellan, Glas, feine Lederwaren, Koffer, Reiseartikel, Metall-, Galanterie- u. Solinger Stahlwaren Rauchtische, Korbmöbel

DAS HAUS DER GESCHENKARTIKEL

Was Sie gern hören

schmissige Parademärsche, Potpourris, vertraute Melodien in der vollendeten Wiedergabe durch Parlophon-Beka-Platten.

Eine kleine Auswahl der beliebtesten Platten:

Deutsche Armeemärsche, u. a.:
B – 6546 Parademärsche des 3. und 4. Garde-Regiments zu Fuss
B – 6547 Parademärsche der Augustaner und Elisabether

Xylophon-Soli
B – 6520 Kunstreiter-Galopp
B – 6521 Maiglöckchen-Mazurka

Joseph Plaut
der beliebte Vortragskünstler:
B – 6530 Joseph auf dem Jahrmarkt zu Krähwinkel

Parlophon-Streichorchester
mit Gesang:
P – 9317 „Das Dreimäderlhaus"-Potpourri
P – 9318 „Schwarzwaldmädel"-Potpourri

PARLOPHON-BEKA
Electric

Parlophon-Musikapparate und -Platten werden in allen besseren Fachgeschäften bereitwilligst ohne Kaufverpflichtung vorgeführt.

CARL LINDSTRÖM A.-G., BERLIN SO 36

Arbeiter, Angestellte, Beamte!

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses des Afabundes, des Allg. deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftstage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen der

VOLKSFÜRSORGE

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft.

Auskunft erteilt bzw. Material versendet kostenlos die Rechnungsstelle in Rüstringen, Wilhelmshavener Str. 71 (Konsumverein) oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58-59

Mäkler reinigt plissiert und färbt

Braut-Auto
elegante Innenausstattung
Auto-Weiss 1400.

Wo kauft man seit Jahrzehnten seine Pfeife preiswert u. gut
Bei Schwarzenberger ??
Ecke Metzer Weg an Börsenstraße

Siebethsburger Heim.

Empfiehlt mein Lokal nebst großem Zimmer für Versammlungen, Vereins- und Familienfestlichkeiten freundlicher Beachtung. – Spezialität: Mockturtle. Echt Stonsdorfer Bitteren. Teleph. 217.
Unterhaltungsmusik Paul Dutke.

ELYSIUM
Jeden Sonntag
Familienkränzchen
Tanzband frei
Eintritt 30 Pfennig
wofür Getränke

Ortsausschuß des A.D.G.B.
W'haven-Rüstringen
Montag, den 12. Nov.
abends 8 Uhr
Sitzung
bei Halweland, Grenzstr.
Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Delegierten erwartet
Der Vorstand

Nordseestation
Sonntag, den 11. Nov.
Grosses
Tanz-Kränzchen
Flotte Musik
Es ladet herzlichst ein
Louis Sandmeyer.

Hansasaal
Jeden Sonntag:
Gemütl. Tanzkränzchen
Es ladet freundlichst ein
W. Wübner. [illegible]

Mariensiel
Restaurant Steralowitz
Jeden Sonntag
Tanzkränzchen

„Weltfrieden" Aldenburg
Sonntag
Tanzkränzchen

Neues Schauspielhaus
Direktion Robert Hellwig

Heute Sonnabend letztes Operngastspiel
Der Barbier von Sevilla
Komische Oper in 3 Bildern von Rossini.
Reg. Franz Sauer. Musik. Lt. Hans Mayer.

Jeden Sonntag und Mittwoch
nachmittags 3.30 Uhr
Das tapfere Schneiderlein
Kindermärchen in 3 Akten von R. Bürkner
Regie: Henry Hall.
Preise von 30 Pf. bis 1,10 RM.

Sonntag, 11. November, abends 7.30 Uhr
Erstaufführung
Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?
Komödie in 3 Akten von W. S. Maugham
Regie: Dir. Robert Hellwig.

MONOPOL
Künstlerspiele!

Nur noch wenige Tage das große
Stimmungs-Programm!
mit
Rivello, dem unübertrefflichen, wahre Lachsalven hervorruf. Bauchredner
Hans Brockmann, dem unerreichten Humoristen und Dialektkomiker
Willy Vosh, dem echten Hamburger Stimmungssänger
Netty u. Frank, den urkomischen Tanzparodisten.
Stimmung. – Humor.

Nachmittags 4–6.30 Uhr der beliebte
TANZ-TEE.

Mariensieler Hof
Jeden Sonntag großes
Tanz-Kränzchen
Verstärktes Orchester.
Es ladet freundlichst ein D. Gerdes.

Landesbibliothek Oldenburg

... und abends täglich **8.30 Uhr:**

Der neue grosse Lacherfolg!
mit den beliebten Kölner Komikern

Schmitz—Weißweiler
Er kann's nicht lassen!

Original-Kölner Burleske in 3 Akten

Vorverkauf für 5 Tage im Voraus. Werktags von 11—1 und ab 6 Uhr, Sonntags von 11—1 und ab 3 Uhr an der Theaterkasse. — Telephon 1881 — Telephonisch vorbestellte Karten müssen bis spätestens ½ Stunde vor Beginn der Vorstellung abgeholt sein, sonst keine Gewähr

Sonntag nachm. 4 Uhr, Einlaß 3½ Uhr: Große Familien-Vorstellung
Die Schieber-Kompagnie
Halbe Eintrittspreise!

Jugendliche haben zu allen Vorstellungen Zutritt.

Adler-Theater

Arbeiter-Turnverein „GERMANIA" e. V.
Einladung zu dem am Sonnabend, dem 10. November, abends 8 Uhr in der „Lilienburg" stattfindenden
36. Stiftungs-Fest
bestehend in turnerischen Darbietungen und Festball. Freunde und Gönner des Vereins sind herzlichst eingeladen. **Das Komitee.**

Am 13. November im Parkhaus in Wilhelmshaven um 8.30 (20.30 Uhr):
Einziges Konzert des berühmten

Kuban-Kosaken

30 Personen **Chors**
Leitung: **Wladimir Drigallo**

Karten zu RM. 1.00 1.80 2.50 u. 3.00 einschl. Steuer. Vorverkauf: Niemeyers Zigarren-Geschäft Marktstr. und Welges Reisebureau Gökerstraße 16.

Ein vorbildliches deutsches Fabrikat
das von Grund auf aus deutschem Material von deutschen Arbeitern in unserer Fabrik in Wittenberge Bez. Potsdam hergestellt wird
8000 Arbeiter und Angestellte
SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
Wilhelmshaven, Marktstr. 24

Werbt für den Büchertreis

Oldenburg

10 billige Tage
Einige Beispiele:

Herren-Normalhosen wollgem. . . 1.50	Herren-Hosen kräftige Qualität . . 2.90
Futter-Unterhosen für Herren . . von 2.25 an	Herren-Hosen, dunkl. Kammgarn-Streifen . 3.95
Normalhemden, wollgem. für Herren von 1.95 an	Herren-Hosen, feiner Kammg.-Streifen von 5.90 an
Einsatzhemden . . . . von 1.65 an	Herren-Hosen, Tirtey la schwere Qual. . 10.50
Barchenthemden vollgroß . . . 1.95	Breech.-Hos., Buckskin, Cord u. Manchest von 5.00 an
Larchenthemden schwere Ware . . 2.95	Loden Joppen 8.-, 10.-, 12.-, 16.-, 20.- 24.00
Taghemden, vollgroß mit Brustfältchen . . 2.95	Windjacken, 8.-, 10.-, 12.- in gr. Auswahl 15.-, b. 24.-
Unterjacken f. Herren schwere Ware . von 2.90 an	Litewken aus la reinwollener Serge . . 27.00
Wollsocken, schwer. Qualität . . von 95 ₰ an	Schwarze Hosen für Eisenbahner . . 12.50
Strickwesten für Herren . . von 5.00 an	Werktagskleidung gut und für alle Berufe billig.

Restbestände in Anzügen und Mänteln wegen Aufgabe der Artikel spottbillig.

Alex Hirschfeld Markt 8

Außergewöhnliche Kaufgelegenheit!

Einheits-Preise
für Mäntel und Kleider

18.- 28.- 38.- 48.- 58.-

Es sind ohne Ausnahme **moderne, schöne Erzeugnisse,** die wir in den verschiedenen Preislagen bringen.

Extravorbereitungen unseres leistungsfähigen Einkaufs-Konzerns haben diese vorteilhaften Angebote ermöglicht.

Unsere Schaufenster-Passage zeigt jetzt Mäntel und Kleider aus diesen Einheits-Preislagen.

Überzeugen Sie sich selbst, daß es sich um Besonderes handelt!

Wallheimer
WILHELMSHAVEN / GÖKERSTR. 30
Größtes Spezialhaus für Damen- u. Mädchen-Kleidung

Bevorzugt unsere Inserenten!

Oldenburger Sängerchor

Gemischter Chor. Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sänger-Bundes Chorl.: Karl Risch

Am Freitag, 16. November abends 8 Uhr, im Schloßsaal

Schubert-Konzert

unter Mitwirkung namhafter Solisten.

Eintritt im Vorverkauf 75 Pfennig. Karten sind in der Geschäftsstelle dieses Blattes zu haben.
Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Achtung! **Achtung!**

Metzer Krug

Großes Preiskegeln!

Sonntag, den 11. November 1928, vormittags 11 Uhr anfangend
Zur Verteilung gelangen 3 prima Schlachtschweine nicht unter 180 Pfd. Es wird das Geld und sonstige jetzt Preise. nur an den Sonn- und Feiertagen gekegelt. Bedingungen hängen in der Kegelbahn aus. Wir freundl. Kegelfreunde ladet ein Anton Bunge

---

Achtung!!
Kaninchenhalter!!

Verkaufet die Felle nur bei
August Möller
Heinestraße 13.
Zahle die höchsten Preise.

Dominika Stahl
Heinz Schucht
Verlobte
Rüstersiel — Hohenlimburg (Westf.)
10. November 1928.

Arbeiterwohlfahrt:
Rüstringen-Wilhelmshaven

Einladung zu dem am Sonnabend, den 17. Novbr., abends 8 Uhr, im Schützenhof stattfindenden (16346

Bunten Abend

Festprogramm:

1. Musikvorträge (Musikverein Einigkeit)
2. Gesangsvortrag (Volkschor)
3. Begrüßung
4. Vorführungen (Fr. Turnersch. Rüstring)
5. Musikvorträge (Musikverein Einigkeit)
6. Theaterstück
„Der Hausschlüssel" oder „Kaltgestellt".
Lustspiel von E. Herthe aufgeführt vom Theaterverein „Frohsinn und Scherz".

Anschließend Festball.
Verlosung. Eintritt 50 ₰
Es ladet freundlichst ein
Die Arbeiterwohlfahrt.

Zentralverband d. Angestellten
Wilhelmshaven-Rüstringen

Am Dienstag, dem 13. November, abends 8 Uhr, findet im „Kolpinghaus" eine (16369

Versammlung

statt. Kollege Löhner-Berlin hält einen Vortrag. — Alle Mitglieder müssen erscheinen. Gäste werden zugelassen.
Die Ortsleitung. Seemann

---

44. Stiftungs-Fest
am 17. November 1928 im „Parkhaus".

Uraufführung des Sprechspieles:
K_S, K_Z, K_D, diese drei
FEST-BALL
Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.
Eintrittskarten sind vom 13. bis 16. Nov. einschl. von 18 bis 20 Uhr im „Parkhaus" erhältlich
Der Vorstand des Technikervereins.

Oldenburger Landestheater

Sonntag, den 11. Nov. 3.30 bis gegen 6 Uhr Auß. Anrecht. **„Rose Bernd"** Schülerkarten.
7.15 bis nach 10 Uhr Außer Anrecht Ermäßigte Preise. **„Eine Frau von Format"**
Montag, 12. Nov. 7.30 bis 10.30 Uhr Auß. Anrecht. **„Die Fledermaus".**
Dienstag, 13. Nov. 7.30 bis 9.30 Uhr: Anrechtvorstellung A 10. Zum ersten Male! **„Cäsars Frau"** Komödie in drei Akten von W. S. Maugham.
Mittwoch, 14. Nov. 3.15 bis vor 6 Uhr: Ausw. Vorst. Nr. 20 **„Fra Diavolo".** Schülerkarten.
7.30 bis geg. 10 Uhr Auß. Anr. **Der große Uraufführungserfolg! „Freundliche Revolution."**
Donnerstag, 15. Nov. 7.30 bis 10.15 Uhr: Anrechtvorstellung B 10 **„Der Widerspenstigen Zähmung"** Schülerkarten.
Freitag, den 16. Nov. 7.30 bis 9.30 Uhr: Anrechtvorstellung C 11. **„Cäsars Frau".**
Sonnabend, 17. Nov. 7.30 bis 10.30 Uhr: Anrechtvorstellung D 10 **„Die Fledermaus."**
Sonntag 18. Nov. 11.30 bis gegen 1 Uhr **Vortrag** Herbert Jhering-Berlin, Zeittheater. Eintrittspreis 1 Mk., für Anrechtinhaber 50 Pf.
3.30 bis geg. 6 Uhr 3. Volks-Vorstellung. **Der große Uraufführungserfolg: „Freundliche Revolution".** Preise 0.50 bis 1.50 Mk.
7.15 bis 10.15 Uhr Außer Anrecht. **„Die Fledermaus".**

Berufsberatung
f.
Frauen und Mädchen

Sprechstunde jeden Dienstag nachm. von 5—7 Uhr.
Oldenburg.
Taubenstr. 16.

Freie Volksbühne Oldenburg.
Mittwoch, den 14. Nov. 7.30 Uhr
Freundl. Revolution.
Gruppe A und B.

Aquarium
Im großen Becken Schwärme von Stinten
Montag vormittags geschlossen.

AUTO-Lilb
Anruf: 356

Für die überaus reichen Ehrungen u. Geschenke anläßlich unserer goldenen Hochzeit insbesondere denjenigen, welche dazu verholfen haben, das Fest zu verschönern, sprechen wir auf diesem Wege unsern innigsten Dank aus.

Gerhard Eilers u. Frau
Altenheim.

Für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst. 16351

J. Hinkelmann und Frau.

Für die vielen Geschenke und Aufmerksamkeiten zur silbernen Hochzeit sagen wir allen Freunden, Bekannten und Vereinen unseren herzlichsten Dank.

Paul Nannen und Frau
Grodenstraße 21.

Landesbibliothek Oldenburg